

Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück

von
ALFRED HAFFNER

Mit einem Beitrag von Manfred Kunter

Peter Nospes in alter Verbundenheit

Lage und Fundgeschichte

Am Fuße des Idarkopfes, der mit 746 m über NN höchsten Erhebung des Idarwaldes, liegt in einer flachen Senke das kleine Hunsrückdorf Hochscheid (Abb. 1 u. 2). Am Nordhang des Idarkopfes hat Wolfgang Dehn 1939 das römische Quellheiligtum

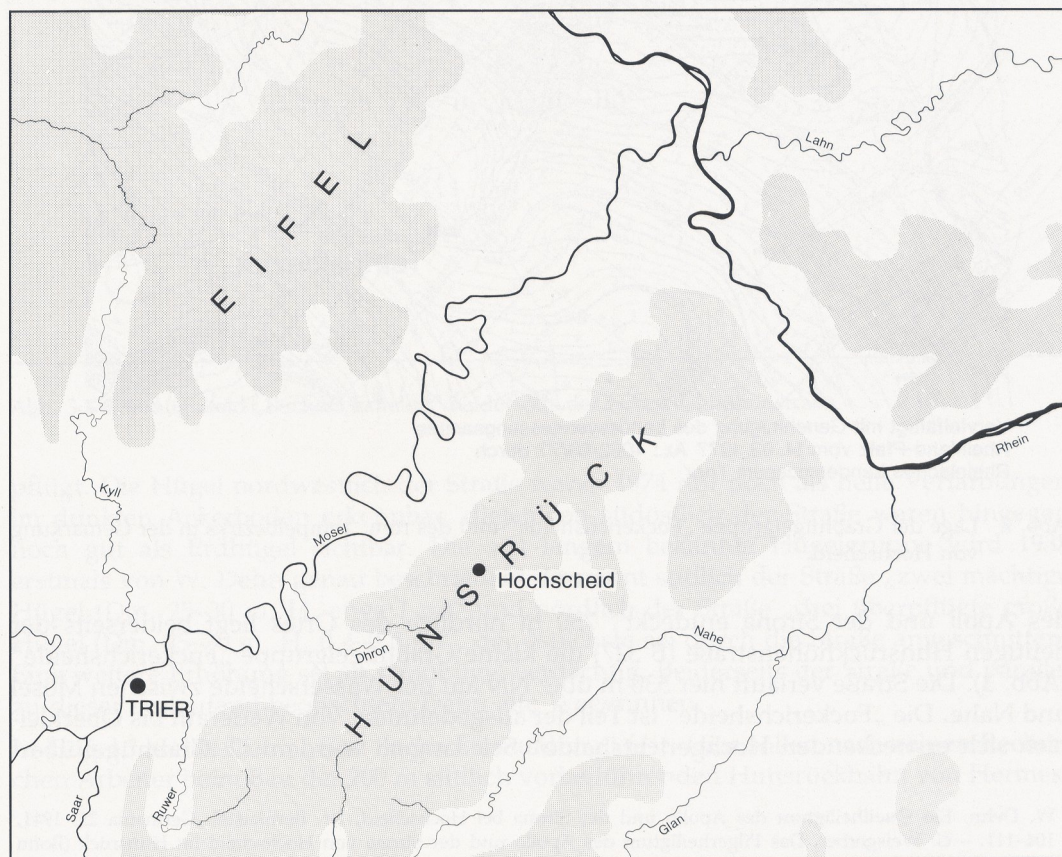


Abb. 1 Lage von Hochscheid im Rhein-Mosel-Gebiet.

Ausschnitt aus der Top. Karte 1: 50 000 Bl.-Nr.: L 6108



Vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes
Rheinland-Pfalz vom 14. 03. 1977 Az.: 4062/86/77 durch
Rheinisches Landesmuseum Trier

Abb. 2 Lage der Grabhügelgruppe „Fuckerichsheide“ und des röm. Tempelbezirks in der Gemarkung von Hochtseid.

des Apoll und der Sirona entdeckt¹. 750 m nördlich des Ortes liegt beiderseits der heutigen Hunsrückhöhenstraße (B 327) die kleine Grabhügelgruppe „Fuckerichsheide“ (Abb. 3). Die Straße verläuft hier 530 m über NN auf der Wasserscheide zwischen Mosel und Nahe. Die „Fuckerichsheide“ ist Teil der ausgedehnten, von Wederath bis Oberkleinich sich erstreckenden Hochgerichtsheide². Seit langem wurden die Grabhügel über-

¹ W. Dehn, Ein Quellheiligtum des Apollo und der Sirona bei Hochtseid, Kr. Bernkastel. Germania 25, 1941, 104–111. – G. Weisgerber, Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochtseid im Hunsrück (Bonn 1975).

² A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum (Mainz 1989) 13 ff.

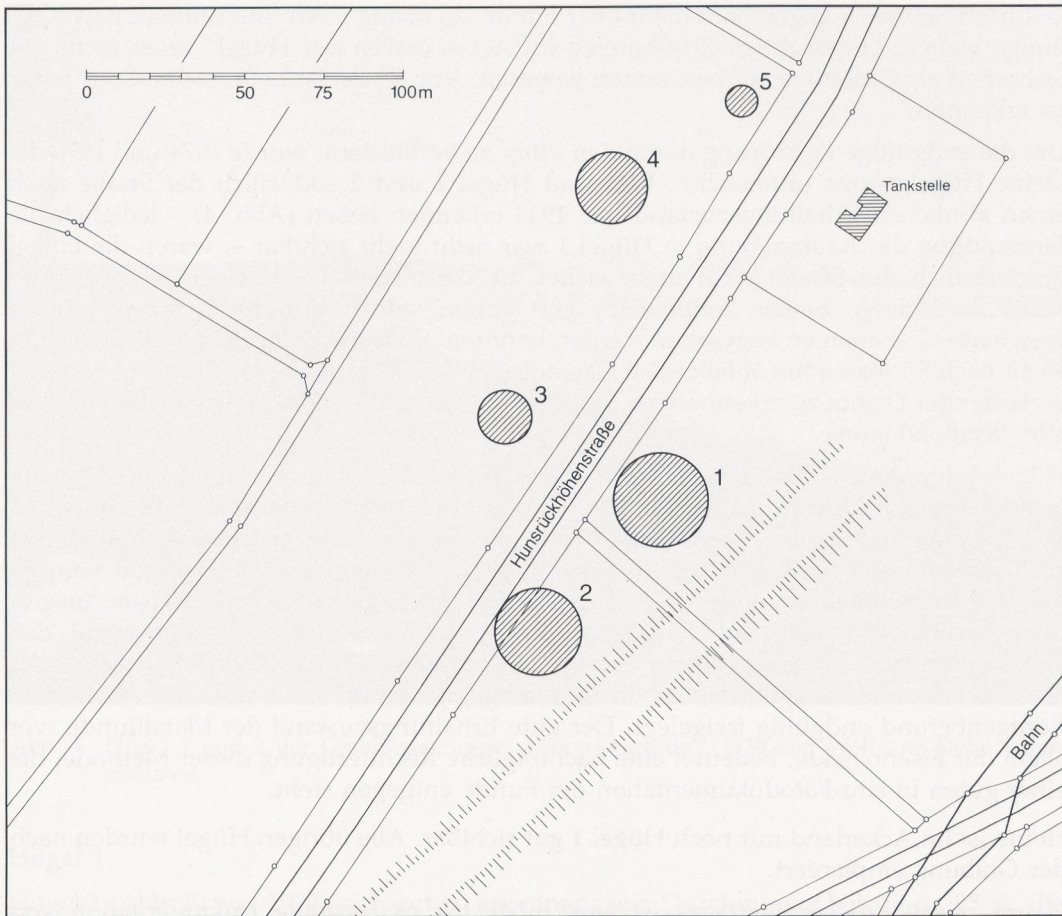


Abb. 3 Grabhügelfeld „Fuckerichsheide“ beiderseits der Hunsrückhöhenstraße.

pflügt. Die Hügel nordwestlich der Straße waren 1974 nur noch als helle Verfärbungen im dunklen Ackerboden erkennbar, diejenigen südöstlich der Straße waren hingegen noch gut als Erdhügel sichtbar. Die seit langem bekannte Hügelgruppe wird 1938 erstmals von W. Dehn genau beschrieben³. Er nennt südlich der Straße „zwei mächtige Hügel (Dm. 25–30 m, H. etwa 1 m)“ und nördlich der Straße „drei überpflügte große Hügel (Dm. 25–30 m, H. 0,4–0,8 m)“, der östlichste sei durch die Straße angeschnitten. Eine weitere Erhöhung sei als Grabhügel verdächtig. Beiderseits der Straße und parallel zu dieser verlaufend beobachtete Dehn alte Wegerinnen.

In Hügel 1 stellte Dehn „eine flache Einmuldung“ fest. Hier sollen nach seinen Recherchen Arbeiter beim Bau der 200 m südlich vorbeiführenden Hunsrückbahn von Hermes-

³ Bericht W. Dehn in Ortsakten des Rheinischen Landesmuseums Trier. – W. Kimming, Denkmäler und Funde an der Ausoniusstraße. Trierer Zeitschrift 13, 1938, 75. – Trierer Zeitschrift 14, 1939, 232.

keil nach Simmern gegraben haben; über Funde sei nichts mehr zu ermitteln gewesen. Einige weitere „verdächtige Erhöhungen im Acker östlich der Hügel“ seien nicht mit Sicherheit als Grabhügel zu bestimmen gewesen. Von ihnen ist heute keine Spur mehr zu erkennen.

Um die endgültige Zerstörung durch den Pflug zu verhindern, wurde 1974 und 1975 die kleine Hügelgruppe untersucht⁴. Während Hügel 1 und 2 südöstlich der Straße noch einen ähnlichen Erhaltungszustand wie 1938 erkennen ließen (Abb. 4) – lediglich die Einmuldung der Raubgrabung in Hügel 1 war nicht mehr sichtbar –, waren die Hügel nordwestlich der Straße nicht mehr sicher zu identifizieren. Insgesamt wurden hier sechs verdächtige Stellen untersucht, von denen jedoch nur drei (Hügel 3–5) als gesicherte Grabanlagen angesehen werden konnten. Südöstlich der Hügel 1 und 2 ist im leicht nach Südosten hin abfallenden Gelände auf ca. 200 m Länge ein Südwest-Nordost verlaufender Damm zu erkennen, ca. 10–12 m breit und 0,30 m hoch, wahrscheinlich ein alter Straßendamm.

Hügel 1 wurde im Oktober und November 1974 lediglich durch einen im Zentrum erweiterten Suchschnitt ausgegraben, stark behindert und mehrmals unterbrochen durch Regen und Schnee. Die Untersuchung der Hügel 2–5 im Spätsommer und Herbst 1975 verlief unter weit günstigeren Bedingungen. Die Hügelaufschüttungen wurden teilweise maschinell abgetragen. Auf die ursprünglich geplante vollständige Ausgrabung von Hügel 1 wurde aus Zeit- und Kostengründen verzichtet, als sich zeigte, daß auch unter den übrigen Hügeln nur eine Zentralbestattung anzutreffen war. Die Metallfunde wurden größtenteils in situ eingegipst und erst im Labor nach dem Röntgenbefund endgültig freigelegt. Der gute Erhaltungszustand der Metallfunde, vor allem der Eisenobjekte, bedeutet eine nachträgliche Rechtfertigung dieser Methode, die einer guten In-situ-Fotodokumentation der Funde entgegen steht.

Heute ist im Ackerland nur noch Hügel 1 gut sichtbar. Alle übrigen Hügel wurden nach der Grabung einplanziert.

Hauptanliegen dieses Beitrages ist eine möglichst umfassende Dokumentation von Befunden und Funden⁵. Auf eine ausführliche archäologische Kommentierung wird verzichtet; sie soll im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Fürstengrabnekropole von Bescheid „Bei den Hübeln“, Kreis Trier-Saarburg, erfolgen.

⁴ Die Grabungen wurden auf Initiative Reinhard Schindlers vom Verfasser durchgeführt. Die Finanzierung erfolgte durch Landesmittel, 1975 unterstützt durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes Trier. Peter Nospes hatte als Vorarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Trier großen Anteil am Erfolg. 1975 war stud. phil. Rosemarie Cordie engagiert beteiligt. Vorberichte: R. Schindler, *Erwerbslose im Dienst moselländischer Ausgrabungen*. Kurtrierisches Jahrbuch 16, 1976, 92 f. – A. Haffner, *Die frühkeltischen Fürstengräber von Hochscheid „Fukerichsheide“*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*. Westlicher Hunsrück Bd. 34 (Mainz 1977) 163–171.

⁵ Die Restaurierung der Funde aus Hügel 1 wurde teils von Rolf Wihr (Gürtelteile und Schnabelkanne), teils vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (Gürtelteile und Schnabelkanne), die der Funde aus Hügel 2–4 von Herrmann Born (heute Berlin) durchgeführt. H. Born sind wichtige Beobachtungen und Erkenntnisse zur Herstellungstechnik der Eisenobjekte, insbesondere zu denen mit À-jour-Ornamentik, sowie der Schnabelkannen zu verdanken; die Katalogtexte zu den Kannen aus den Hügeln 1 und 4 wurden von ihm ergänzt. Die Zeichenarbeiten übernahm Lambert Dahm, ausgenommen Abb. 52 und 53, die von Hubertus Backes, und Abb. 55–57, die von Wolfgang Lieske angefertigt wurden. Das Layout verdanken wir Franz Dewald, die Fotoarbeiten Hermann Thörnig. Hans-Jürgen Hundt hat erste Untersuchungen an den Textilresten durchgeführt; sie werden z. Z. von Solveig K. Ehlers (Kiel) fortgesetzt. Die Ergebnisse sollen in einer gesonderten Studie veröffentlicht werden.



Abb. 4 Hügel 1 und 2 der Grabhügelgruppe „Fuckerichsheide“, 1938 von Wolfgang Dehn aufgenommen.

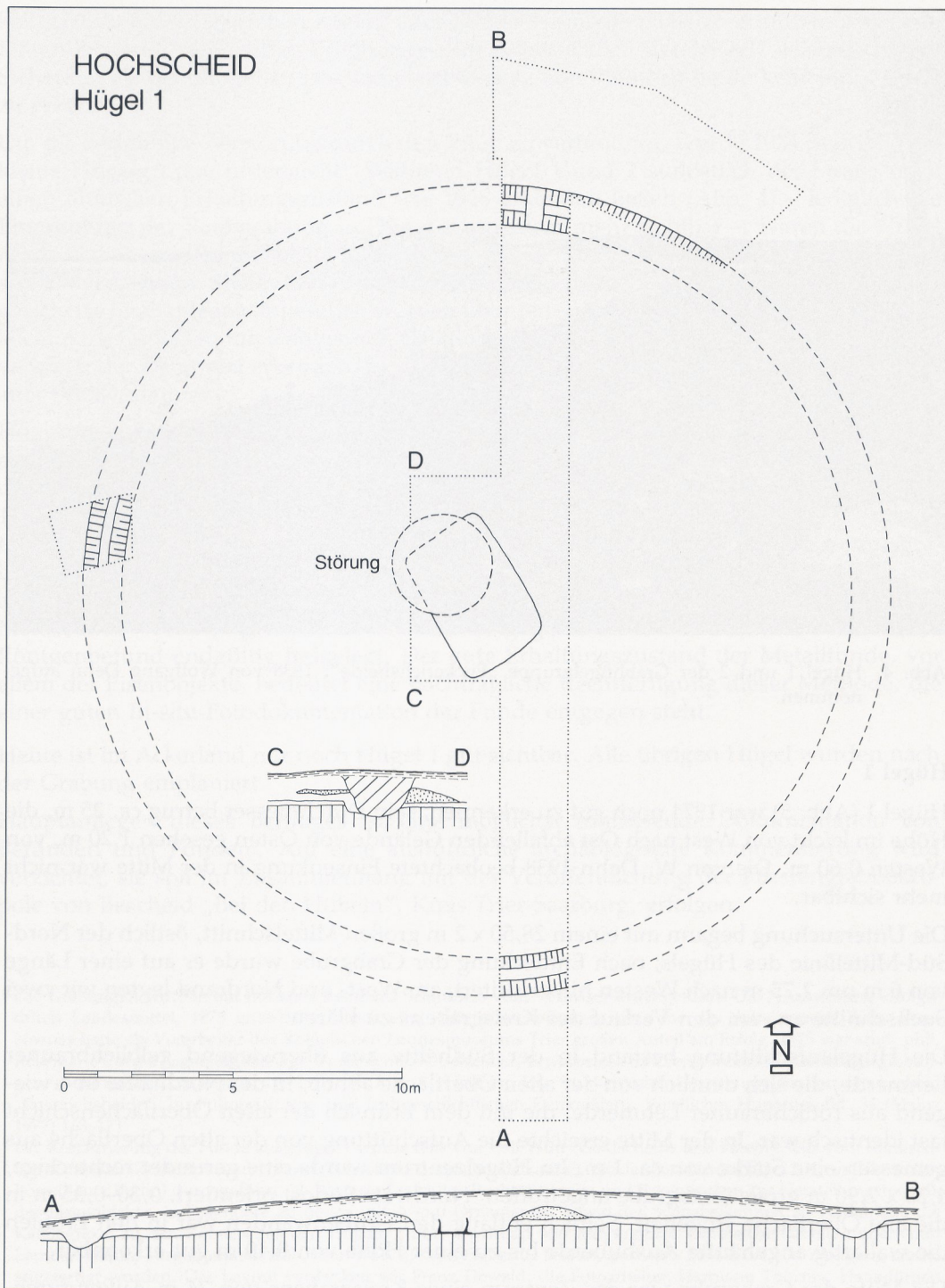
Hügel 1

Hügel 1 (Abb. 5) war 1974 noch gut zu erkennen; sein Durchmesser betrug ca. 25 m, die Höhe im leicht von West nach Ost abfallenden Gelände von Osten gesehen 1,20 m, von Westen 0,60 m. Die von W. Dehn 1938 beobachtete Einsenkung in der Mitte war nicht mehr sichtbar.

Die Untersuchung begann mit einem 28,50 x 2 m großen Mittelschnitt, östlich der Nord-Süd-Mittellinie des Hügels; nach Entdeckung der Grabgrube wurde er auf einer Länge von 6 m um 2,75 m nach Westen hin erweitert; am West- und Nordrand legten wir zwei Suchschnitte an, um den Verlauf des Kreisgrabens zu klären.

Die Hügelaufschüttung bestand in der Südhälfte aus überwiegend gelblichbrauner Lehmerde, die sich deutlich von der alten Oberfläche abhob, in der Nordhälfte überwiegend aus rötlichbrauner Lehmerde; die mit dem Erdreich der alten Oberflächenschicht fast identisch war. In der Mitte erreichte die Aufschüttung von der alten Oberfläche aus gemessen eine Stärke von ca. 1 m. Im Hügelzentrum wurde eine gerundet rechteckige, 4,20 x 2,90 m große Grabgrube angetroffen, Nordwest-Südost orientiert, 0,30–0,35 m in die alte Oberfläche eingetieft. Seitlich entlang den Grubenwänden war in den Profilen die wallartig angehäuften Aushuberde bis zu einer Höhe von 0,40 m gut erkennbar.

Die Mitte der Grabgrube war das Zentrum eines Kreisgrabens von 24 m Außendurchmesser. Während der Graben wegen ungünstiger Bodenverhältnisse und der großen



Nässe zur Zeit der Ausgrabung im Planum nur schwierig zu erkennen war – größere Bodenfeuchtigkeit und Holzkohlepartikel waren die ersten Anzeichen –, konnte er im Profil sehr deutlich als muldenförmige Eintiefung mit flacher Sohle beobachtet werden. Die obere Breite des Grabens betrug 1,20–1,40 m, die Tiefe ca. 0,5 m, die Sohlenbreite ca. 0,25 m. Die Einfüllung war durchweg dunkler als die Aufschüttung und der gewachsene Boden, stark mit Holzkohleteilchen durchsetzt und etwas steiniger als das umgebende Erdreich. Im Bereich der nördlichen Erweiterung des Nord-Süd-Schnittes konnte der Graben auf einer Länge von 7 m beobachtet werden; hier war er an einer Stelle durch einen Steg anstehenden Bodens von ca. 0,5 m Breite unterbrochen.

Bei Erweiterung des Nord-Süd-Schnittes nach Westen wurde unmittelbar unter der Humusschicht eine ausgedehnte Störung sichtbar, die auf die schon erwähnte Raubgrabung zurückgeht. Das Grabungsloch hatte einen oberen Durchmesser von fast 3 m und führte, sich ständig verjüngend, bis zu einer Tiefe von 1,40 m, an der tiefsten Stelle bis zu 0,15 m unter das Niveau der Grabgrubensohle. Die Einfüllung setzte sich aus graubrauner, steiniger Lehmerde zusammen, die zur Hügelaufschüttung einen deutlichen Kontrast bildete. Die Raubgräber zerstörten ca. ein Drittel der Grabanlage.

Ca. 0,35 m über der Grabsohle waren im Nord-Süd-Profil A–B dünne schwarze Holzverfärbungsstreifen erkennbar – die ersten Hinweise auf eine hölzerne Grabkammer (Abb. 6). Nach Freilegung der gesamten Grabgrube zeichneten sich sehr deutlich zwei Streifen fast schwarzen, faserigen, inkohlten Holzes ab, 10–15 cm breit und stellenweise noch 3–5 cm stark, die im Abstand von 1,80 m parallel in Nordwest-Südost-Richtung verliefen; der nordöstliche konnte auf einer Länge von 2,80 m, der südwestliche aufgrund der Störung nur noch auf 2,10 m beobachtet werden. Der Raum zwischen den beiden Streifen war insgesamt durch äußerst dünne, faserige, inkohlte Holzreste dunkel gefärbt; die Intensität der Verfärbung war sehr unterschiedlich, im Bereich von Metallfunden war sie besonders kräftig und deutlich. Am Südostende war als Abschluß die Schwarzfärbung gleichfalls deutlich erkennbar. Vom Skelett des Toten fand sich keine Spur. An Trachtbestandteilen wurden in der Grabmitte in situ zwei Bronzefibeln (Nr. 3 und 4) mit dem Bügel in entgegengesetzter Richtung liegend beobachtet, daran anhaftend Gewebereste und Holz auf beiden Seiten; 10 cm südlich der unteren Fibel lag eine goldene Zierscheibe (Nr. 1) mit der Schauseite nach oben. Auf der eisernen Rückseite waren organische Reste, darunter als unterste Schicht Holzreste, konserviert. Östlich der Fibeln lagen in einer Reihe von West nach Ost eine aus drei Ringen und Schließe bestehende eiserne Gürtelgarnitur (Nr. 5), der Haken mit der Spitze nach Osten zeigend. An Geräten fand sich parallel zur südwestlichen Längswand ein eisernes Hiebmesser (Nr. 8), dessen Griff aus organischem Material sich noch als Rostverfärbung abzeichnete. An Waffen wurde lediglich in der Südostecke ein Lanzenschuh (Nr. 7) angetroffen; ein länglicher Roststreifen nordwestlich der Gürtelgarnitur nahe der Raubgrabung könnte zu der ursprünglich dazugehörigen, bei der Raubgrabung herausgerissenen Lanzenspitze gehört haben. Nahe dem Südostende standen drei durch den Bodendruck stark zerscherbte Tongefäße (Nr. 12–14), zwei Schalen und eine große, besonders stark zerstörte Flasche sowie eine Bronzeschnabelkanne (Nr. 11). Die Kanne war durch seitlichen Erddruck gekippt und im Mittel- und Unterteil stark zerstört. Auf dem Kannenrand, dem Griff und der Schulter wurden Gewebe- und Holzreste beobachtet (Abb. 7). Nordwestlich der Gürtelgarnitur fand sich ein schlangenförmig gewundener Eisendraht (Nr. 6). Entlang den Außenseiten der Holzverfärbung wurden zwischen 10 und 15 cm über der Sohle insgesamt fünf kleine Eisennägel (Nr. 10) gefunden, an denen zahlreiche Holzreste haften. Zwei eiserne

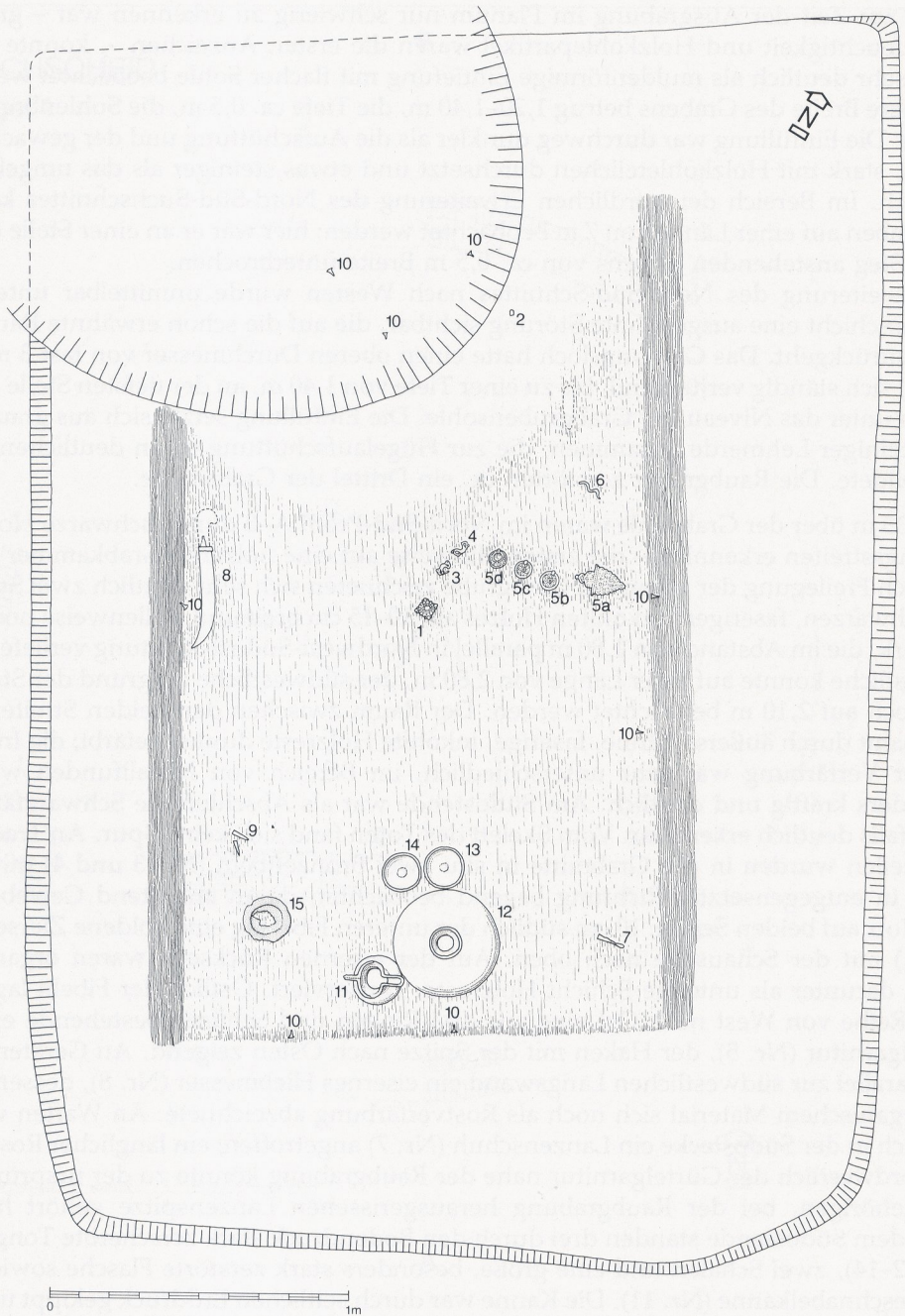


Abb. 6 Hügel 1. Grabgrube mit Grabkammer und Störung in der Westecke. M. 1:25.

Beschlagstücke (Nr. 9) wurden gleichfalls 10 cm über der Sohle angetroffen, 0,60 m südöstlich des Hiebmessers. Zwischen diesen Eisenbeschlägen und der Gefäßgruppe lag auf der Sohle eine tiefschwarze, scheibenförmige, organische Masse (Nr. 15. Abb. 8). Im Bereich der Störung fanden sich schließlich an drei verschiedenen Stellen, einige Zentimeter über der Sohle des Störungsloches, drei weitere Nägel (Nr. 10) sowie ein stark zerknittertes Goldblechfragment (Nr. 2).



Abb. 7 Hügel 1. Die Bronzeschnabelkanne nach Öffnung des Gipsblockes.

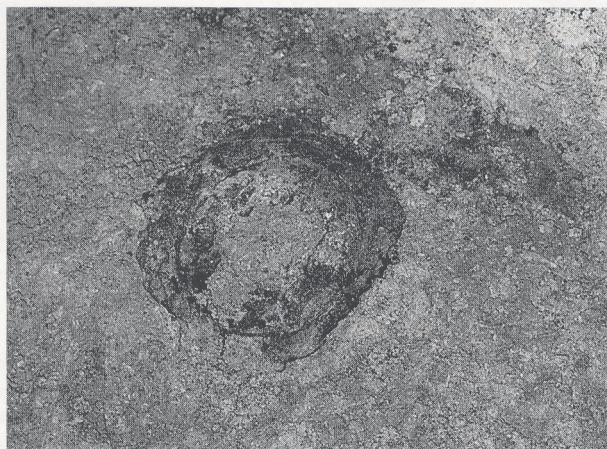


Abb. 8 Hügel 1. Organische Masse eines Gegenstands unbekannter Funktion in situ.

Funde

1. Zierscheibe aus Goldblech mit eiserner Unterlage (Abb. 9,1). Die Eisenplatte ist völlig durchoxydiert, sie mußte vollständig mit Araldit getränkt werden. Auf der Rückseite sind heute als unregelmäßige Verdickungen die Reste der Befestigungsvorrichtungen zu erkennen. Das Goldblech ist fast vollständig erhalten, nur an einigen kleinen Stellen ist der Rand beschädigt oder das Blech aufgeplatzt; der Erhaltungszustand des Ornaments ist unterschiedlich; stellenweise ist das Relief zerknittert oder auch plattgedrückt; die zentrale Bernsteinperle ist zu etwa $\frac{3}{4}$ original erhalten, der Rest ist in gefärbtem Kunstharz ergänzt. Die vier Koralleneinlagen in den äußeren Perlkreisen sind vergangen; erkennbar sind zweimal die Reste der Befestigungsstifte aus Bronze. Die Perlen konnten in situ noch beobachtet werden, zerfielen jedoch bei der Bergung durch geringfügige Erschütterungen, da sie nur noch aus einer dünnen Außenhaut bestanden hatten. Während der Restaurierungsarbeiten konnte zwischen Goldblech und Eisenscheibe eine weiße, pulverige Masse festgestellt werden, sehr wahrscheinlich die Rückstände einer Klebmasse, mit der das Goldblech auf der Eisenscheibe befestigt war. Bei der Konservierung der eisernen Rückseite wurde das Goldblech abgeklebt und hierdurch an einigen Stellen leider beschädigt. Das Foto (Abb. 10,1) zeigt den Zustand vor der Restaurierung nach der ersten Reinigung des Goldblechs.

Um eine zentrale, in einem Perlkreis sitzende Bernsteineinlage von 1,8 cm Durchmesser und bis zu 0,4 cm Stärke verlaufen konzentrisch zwei durch einen Perlkreis getrennte Bogenmusterkränze, jeder Bogen mit einem Kreuzblattornament gefüllt; der äußere Bogenkranz wird nach außen hin abgeschlossen durch vier leicht asymmetrisch sitzende Dreierkreisgruppen, bestehend aus einem größeren Perlkreis von 0,8 cm Durchmesser, ursprünglich mit Koralleneinlage, und je zwei kleinen Kreisaugen von 0,4 cm Durchmesser, so daß insgesamt der Eindruck einer quadratischen Scheibe von 4,7–5 cm Seitenlänge entsteht. Unter den Koralleneinlagen ist das Goldblech unregelmäßig kreisförmig ausgeschnitten. Das Relief der konzentrischen und der kleinen äußeren Perlkreise ist sehr deutlich herausgearbeitet, ebenso das der Kreuzblattmuster, die stellenweise leicht kantige Konturen erkennen lassen. Dagegen wirkt die Perlenfolge der Bogenmuster leicht verwaschen; der obere Abschluß der Bögen des inneren Kranzes wurde größtenteils bei Herstellung des zweiten Perlkreises zerstört. Unmittelbar außerhalb der konzentrischen Perlkreise verläuft eine nur schwach erkennbare, leicht erhabene Kreisrippe. Der äußere Rand des Goldblechs ist umgebörtelt. Die Steineinlagen sind bzw. waren mit feinen Bronzestiften auf der eisernen Unterlage befestigt.

Die Beschreibung und Zeichnung der Rückseite war nur mit Hilfe der Röntgenaufnahmen möglich. Form und Größe der eisernen Unterlegplatte entsprechen genau der des Goldblechs, die Stärke beträgt ca. 0,2 cm. Im Abstand von 2,5 cm sitzen etwa in der Mitte der Platte zwei T-förmige eiserne Knebel mit rundstabigem Querschnitt; die Höhe beträgt 0,5 cm, die Länge des T-Balkens 1,2–1,3 cm. Über die Befestigungstechnik gibt auch das Röntgenfoto nur unklar Auskunft. Soweit erkennbar hatten die Knebel auf der Unterseite eine Scheibe von 0,7 cm Durchmesser, die in die eiserne Unterlegplatte eingelegt und mit dieser vernietet war⁶.

⁶ Zur Goldscheibe von Hochscheid und vergleichbaren Scheiben: A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Goldscheiben vom Typ Weiskirchen. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 281–296.

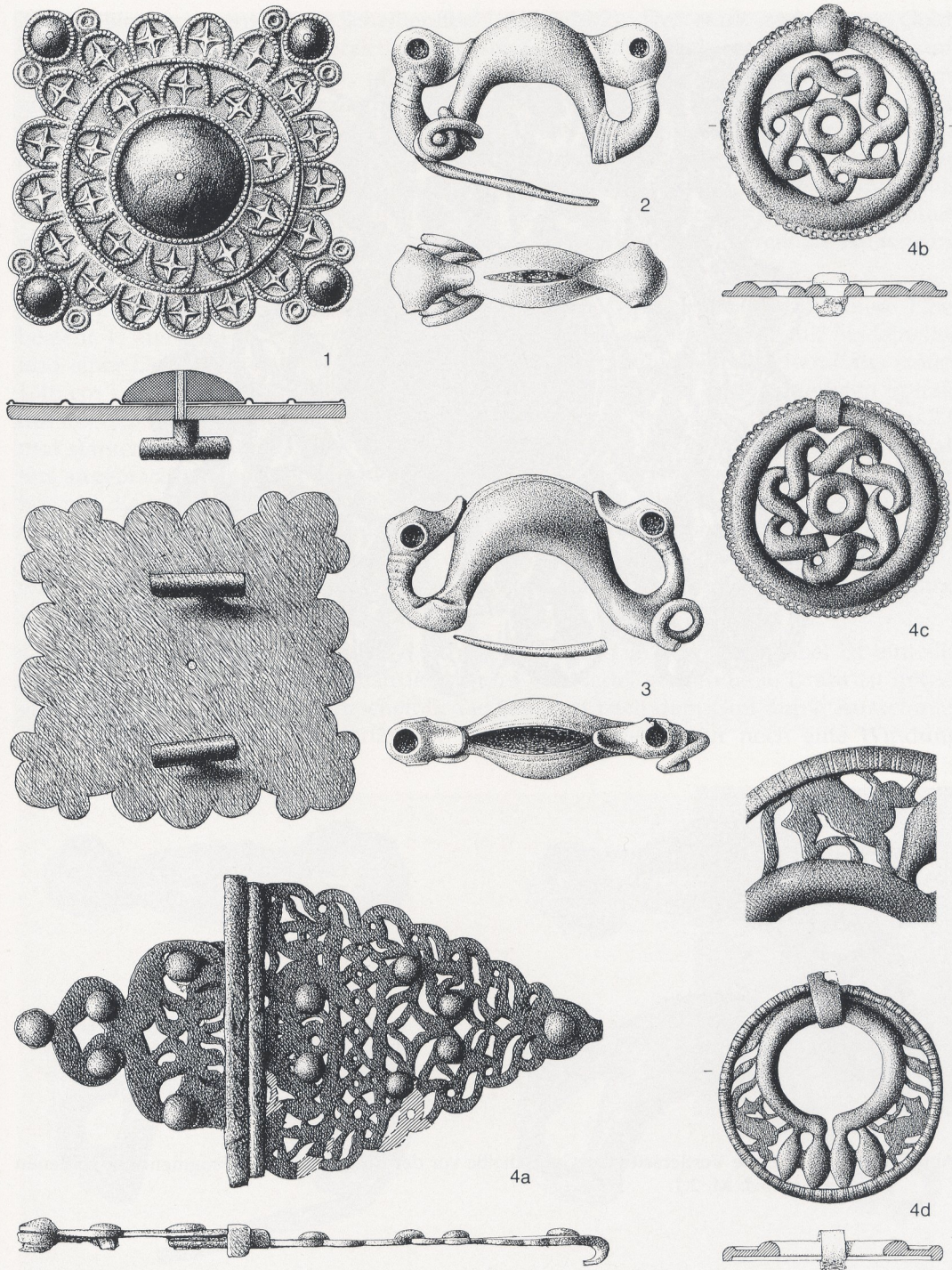
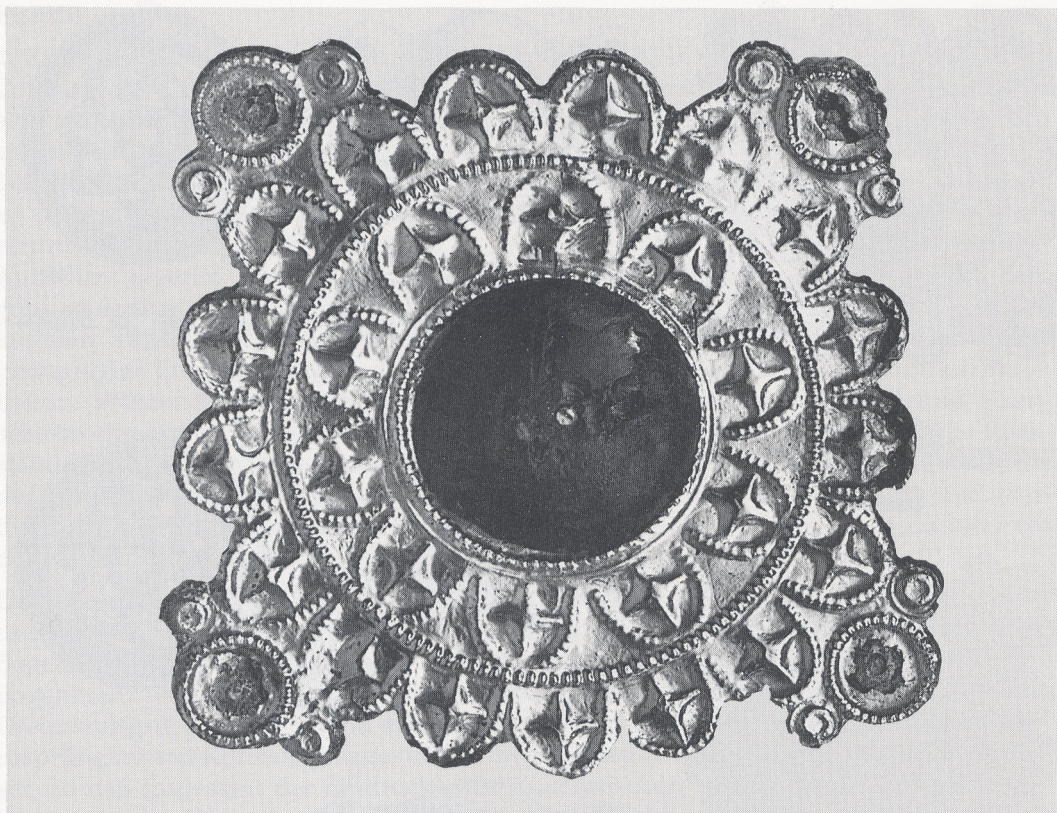
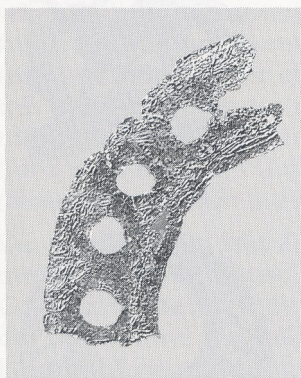


Abb. 9 Hügel 1. Tracht- und Schmuckbestandteile. 1 Goldscheibe, Koralleneinlagen rekonstruiert, Befestigungsvorrichtung der Rückseite nach Röntgenbefund zeichnerisch ergänzt, 2–3 Bronze-fibeln, 4 a–d eiserne Gürtelgarnitur. 1–3 M. 1:1, 4 a–d M. 1:2, Detail 4 d M. 1:1.



1



2

Abb. 10 Hügel 1. 1 Die Vorderseite der Goldscheibe vor der Restaurierung, 2 Fragment der goldenen Scheibenfibel. M. 2:1.

2. Goldblechfragment einer Scheibenfibel (Abb. 10,2). Der stark zerknitterte Goldblechrest aus dem Störungsbereich wurde von Goldschmied Folz im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz geglättet und wieder in seine ursprüngliche Form gebracht. Es handelt sich um das Fragment eines ursprünglich kreisförmigen Goldblechbandes von 2,3 cm erhaltener Länge, 0,82 cm Breite und weniger als 0,1 mm Stärke. In der Mitte verläuft eine Reihe von kreisrunden, ausgestanzten Löchern von 0,2 cm Durchmesser, von denen noch fünf erhalten sind; entlang den Rändern verlief, wie Folz noch klären konnte, außen ein umlaufendes Perlband, innen zuerst eine Reihe kleiner Kreisstempel und dann ein feines Wellen- oder Zickzackband. Die ergänzte Außenrundung des Blechfragments ergibt einen Kreisdurchmesser von 4–4,1 cm.

3. Doppelvogelkopffibel aus Bronze (Abb. 9,2; 11,1). Die dreiteilig gearbeitete Fibel besteht 1. aus dem in einer verlorenen Form gegossenen Fibelkörper mit Nadelhalter und einer Durchbohrung für die Spiralachse, 2. der Spiralachse, bestehend aus einem 1,46 cm langen und 0,19 cm starken Bronzedraht sowie 3. der sechsschleifigen Spirale mit um den Bügel gewickelter Sehne und Nadel aus 0,19 cm, im Nadelbereich bis zu 2,6 mm starkem Bronzedraht. Das unterhalb der Vogelköpfe und im Bereich des Nadelhalters angebrachte feine Rippen- und Rillenornament wurde wahrscheinlich mitgegossen. Sowohl die halbkugeligen Vertiefungen der Augen als auch ein spitzoval verlaufender Spalt auf der Bügeloberseite sind mit einer braunschwarzen, harzartigen Masse gefüllt, den Resten der Klebmasse, mit der die nicht mehr vorhandene Schmuckeinlage – wahrscheinlich Koralle – befestigt gewesen war. Guß und Nacharbeitung der Fibel sind wenig sorgfältig ausgeführt. L. 4,11 cm.

4. Doppelvogelkopffibel aus Bronze (Abb. 9,4; 11,2). Die gegossene Fibel ist einteilig gearbeitet. Der für die Spiralkonstruktion und die Nadel vorgesehene Draht ist mitgegossen worden, er wurde wahrscheinlich jedoch erst nach dem Guß durch Ausschmieden endgültig geformt und verlängert. Von der Spirale ist nur noch eine Windung

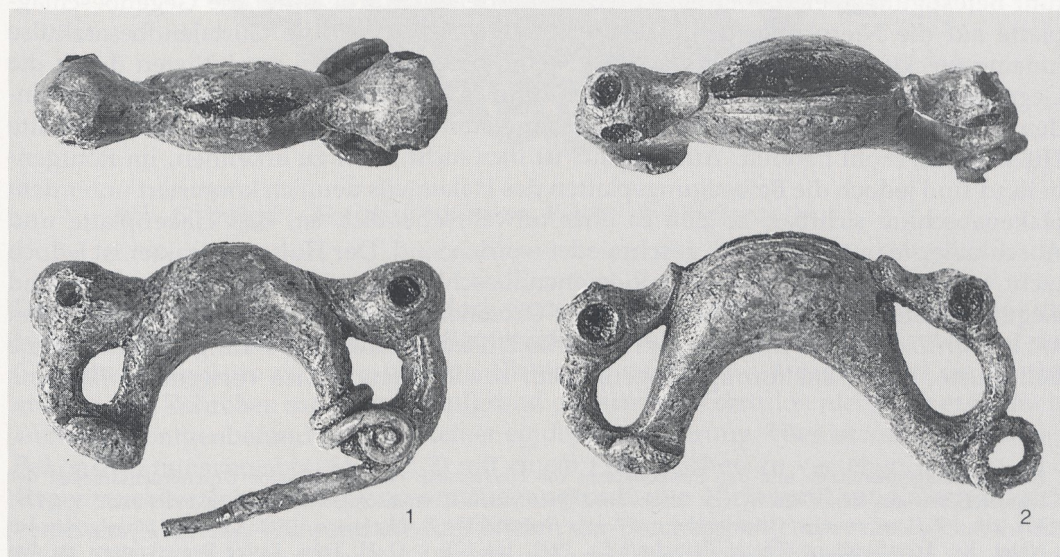


Abb. 11 Hügel 1. Doppelvogelkopffibeln aus Bronze. M. 1,5:1.

erhalten, eine zweite ist aus dem Verlauf der ersten zu erschließen. Von der Nadel ist auf der Röntgenaufnahme noch ein Fragment von 2,2 cm Länge erkennbar. Ebenso ist auf der Röntgenaufnahme zu erkennen, daß oberhalb der Spirale im Bügel nach dem Guß eine Fehlstelle vorhanden gewesen war, die mit Hilfe eines Bronzekeils nachträglich ausgeflickt wurde, und daß die seitlichen Augenhöhlungen durch den gesamten Kopf hindurchführen. Im Gegensatz zur ersten Fibel zeigt jeder Vogelkopf ein drittes Auge auf der Stirn. In den Augenhöhlen sowie in einem spitzovalen Spalt auf dem Bügel ist wiederum die gleiche braunschwarze pechartige Harzmasse erhalten. Auch hier können Koralleneinlagen als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Die Bügelspalte ist beidseitig von je zwei feinen eingravierten Längsriefen begrenzt. Vogelköpfe und Hals sind durch eine breite Rippe voneinander abgesetzt. Der Nadelhalter ist unverziert. Trotz des Gußfehlers ist die zweite Fibel insgesamt weit sorgfältiger gearbeitet als die erste. L. 4,9 cm.

5. Eiserne Gürtelgarnitur, bestehend aus dem Haken und drei Ringen (Abb. 9,4 a–d; 12–14)⁷. Sie ist vollständig durchgerostet und besteht nur noch aus Oxyd, das durch Araldit gefestigt werden mußte. Dennoch ist der Erhaltungszustand dank der „En-bloc-Bergung“ vorzüglich; in Kunstharz ergänzte Teile wurden auf den Zeichnungen schraffiert dargestellt. Der fortgeschrittene Oxydationsprozeß erschwert jedoch das Erkennen technischer und ornamentaler Details beträchtlich. Nach H. Born wurden die Durchbrüche der A-jour-Ornamentik durch Meißeln kalt aus grob vorgefertigten Teilen herausgearbeitet und durch Feilen sorgfältig überarbeitet. a) Der Haken wurde aus sicher drei, wahrscheinlich vier Einzelteilen (Abb. 13,1), die Nieten nicht gerechnet, zusammengesetzt: erstens einer dreieckigen Hakenplatte mit zwei rechteckigen, laschenförmigen Nietplatten mit jeweils einem Nietloch, zweitens zwei durch Schlitze auf die Nietplatten aufgeschobenen Hülsen mit U-Profil und geschlossenen Enden unterschiedlicher Größe, wobei die kleinere als Abschluß der Hakenplatte dient, die größere als Gürtelendbesatz, und drittens einer gleichfalls dreieckigen, jedoch kleineren Gegenbeschlagpalette mit fünf Befestigungsnieten. Der gespaltene Lederriemen wurde unter die Gegenbeschlagplatte auf die Nietplatten des Hakenteils aufgeschoben, in die Gürtelendbesatzhülse hineingesteckt und mit insgesamt fünf Nieten befestigt, wobei zwei Nieten durch die Gegenbeschlagplatte und die Nietplatten hindurchgesteckt worden waren. Nicht eindeutig geklärt ist, ob es sich bei dem Hakenplattenabschluß tatsächlich um eine echte Hülse mit U-Profil handelt. Am Original ist dies nicht mehr zu erkennen, im Röntgenbefund sind jedoch die Befestigungsplatten des Hakenteils deutlich konturiert unter dem Hakenabschluß sichtbar, so daß es eher unwahrscheinlich ist, daß Hakenplatte und Abschlußleiste in einem Stück geschmiedet worden sind. Der Hülsencharakter ist jedoch nicht so eindeutig wie bei dem Riemenendbeschlag zu erkennen. Hakenplatte und Gegenbeschlagplatte zeigen reiche A-jour-Ornamentik; als Durchbruchmuster wurden auf beiden Zierplatten Dreiecke, sphärische Dreiecke, Rauten, S-förmig geschwungene Blattmuster und sichelförmige Bogenmuster sowie kleine Kreise verwendet. Einzelne

⁷ Zu den Röntgenbefunden und den Eisenobjekten von Hochscheid: H. Born, Eiserne Durchbruchsarbeiten der Frühlatènezeit aus den Gräbern von Hochscheid im Hunsrück. Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 401–404. – Zu den eisernen Gürtelhaken mit A-jour-Ornamentik: H. Nortmann, Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kr. Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 164–173. – O.-H. Frey, Einige Bemerkungen zu den durchbrochenen Frühlatènegürtelhaken. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987 (Trier 1991) 101–111.

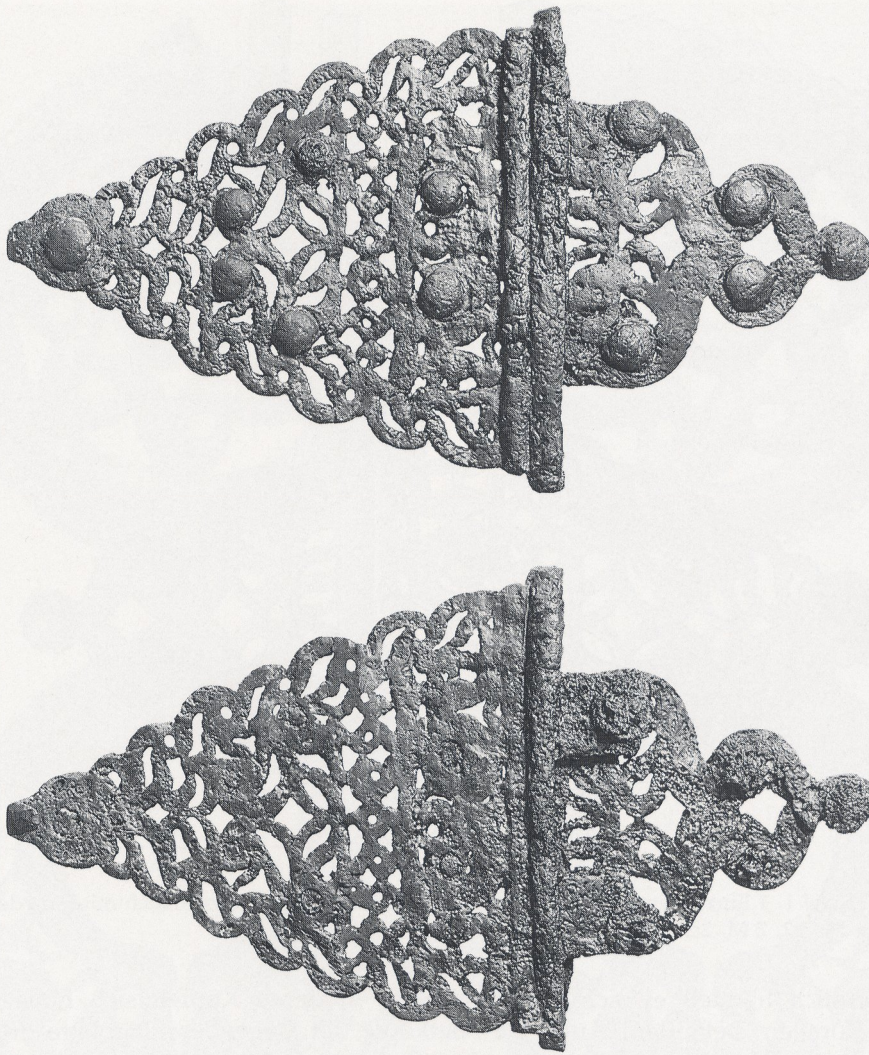


Abb. 12 Hügel 1. Eiserner Gürtelhaken, Vorder- und Rückseite. M. 2:3.

Durchbruchmuster sind völlig oder doch weitgehend gesichert; dies gilt vor allem für die Hakenplatte von der Dreieck-Kreis-Rautenreihe bis zum Verschlusshaken sowie auf der Gegenbeschlagplatte von den unteren Nieten bis zur Spitze; dagegen sind die Muster entlang den Röhrchen mit U-Profil aufgrund der starken Korrosion nicht klar ersichtlich; auch der Röntgenbefund führt zu keiner eindeutigen Klärung. Hier ist insbesondere der Rekonstruktionsversuch (Abb. 13,2) mit einem Fragezeichen zu versehen. Haken- und Gegenbeschlagplatte sind mit ornamental angeordneten Nieten mit rundlichen Köpfen versehen (Abb. 12). Während die fünf Nieten der Beschlagplatte über die Rückseite der Platte hinausstehen und somit zur Befestigung auf dem Gürtel dienten, sind die Enden der sieben Nieten der Hakenplatte bündig mit der Unterseite flachgehämmert. Sehr

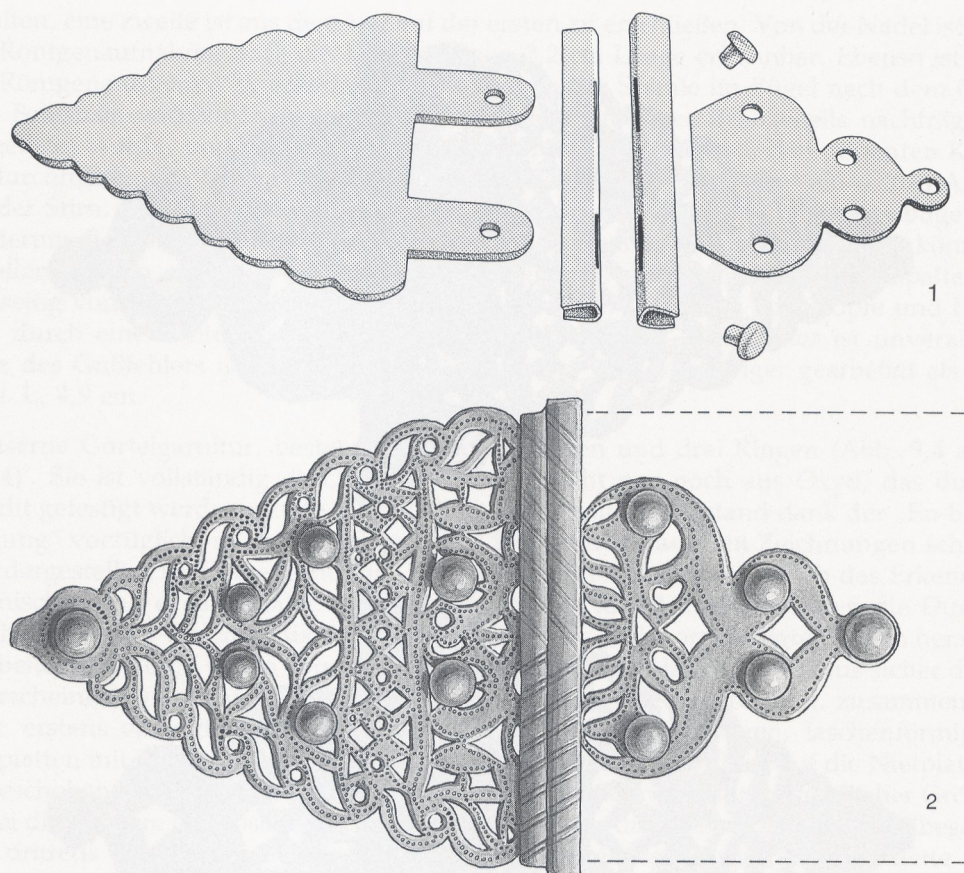


Abb. 13 Hügel 1. 1 Einzelemente des Gürtelhakens, 2 Rekonstruktionsversuch mit Punzdekor.
1 M. 1:2, 2 M. 2:3.

wahrscheinlich handelt es sich um Ziernieten, in deren Köpfen sich Einlagen, am ehesten Korallen, befanden. Auch die Nietköpfe der Gegenbeschlagplatte dürften in gleicher Art gestaltet gewesen sein. An einer Stelle der Hakenplatte sind auf den Stegen zwischen den Durchbruchmustern als Reste einer feinen Punzverzierung leicht unregelmäßig eingeschlagene, runde Löcher von ca. 0,15 mm Durchmesser zu erkennen; auf der Rekonstruktionszeichnung ist versucht worden, die Punzverzierung auf dem gesamten Haken darzustellen (Abb. 13,2). Wenn auch Einzelheiten hier wenig gesichert sind, so dürfte der Gesamteindruck jedoch gut wiedergegeben sein. Auf den beiden Hülsen mit U-Profil sind letzte Reste von eingravierten Schrägriefen zu erkennen, die unterschiedlichen Verlauf zeigen. Die Ergänzung dieses gravierten Musters auf Abb. 13,2 kann wiederum nur als Rekonstruktionsversuch angesehen werden. L. 17,2 cm, gr. Br. 9,5 cm, St. der Platten ca. 0,2 cm. b) Eiserner Gürtelring mit beweglicher Befestigungsvorrichtung, A-jour-Innenzier und flach geschmiedeter Rückseite, bestehend aus zwei konzentrischen Ringen mit D-Querschnitt (Abb. 9,4 b; 14,1). Zwischen den beiden Ringen ist ein aus S-Motiven gebildetes Flechtbandmuster herausgearbeitet. Die äußere Ringkante ist dünn ausgeschmiedet, umlaufend mit feinen runden Durchschlägen gelocht und

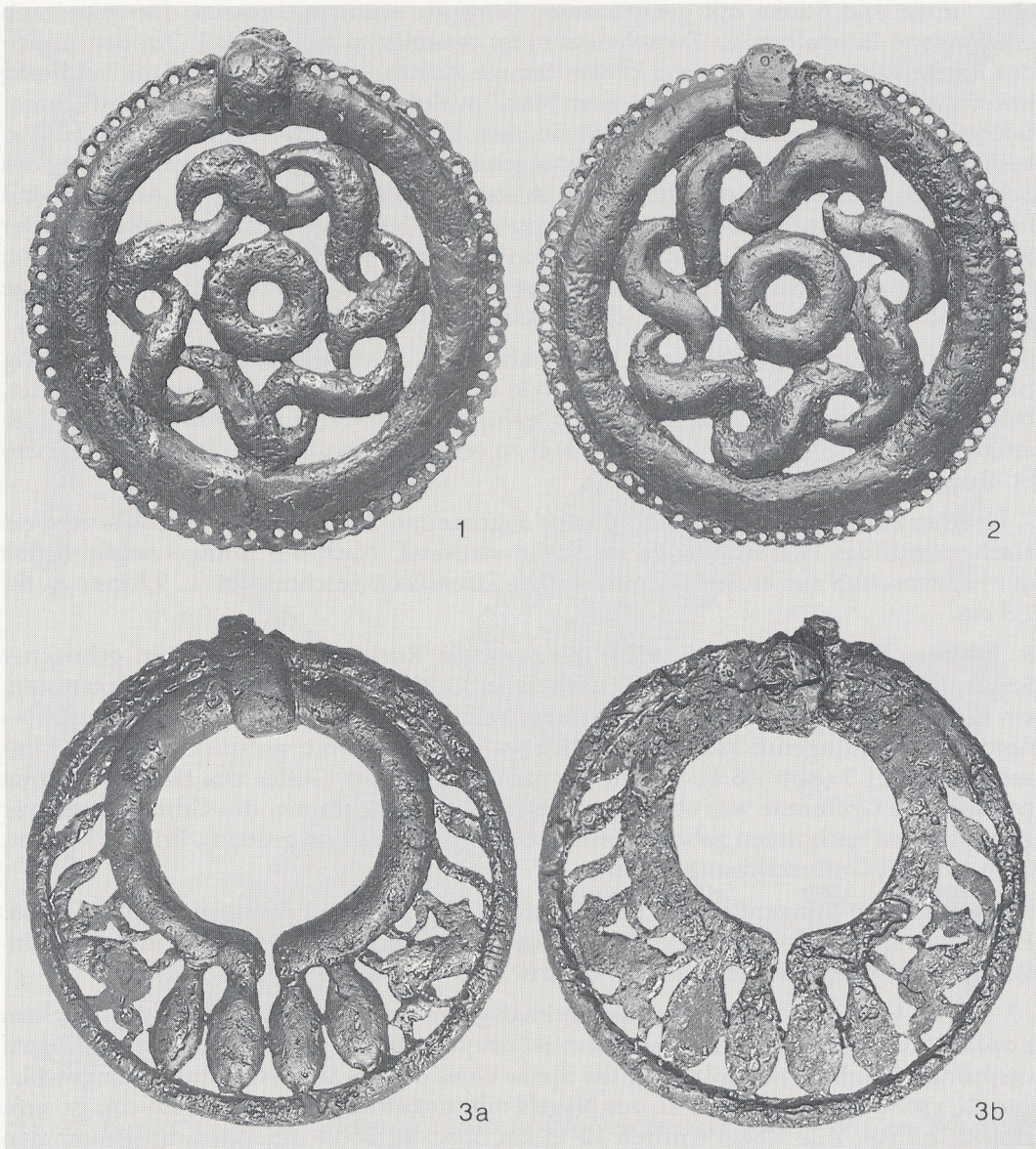


Abb. 14 Hügel 1. Eiserne Gürtelringe, 3 b Rückseite. M. 1:1.

wellenartig eingekerbt. An einer Stelle ist die gewellte Außenkante unterbrochen, hier ist eine bandförmige Eisenschlaufe eingehängt, deren Vernietungsende abgebrochen ist. Dm. 6,65 cm, St. 0,3–0,4 cm. c) Eiserner Gürtelring, in den Maßen genau dem Ring b entsprechend (Abb. 9,4 c; 14,2). Der Unterschied zu Ring b besteht darin, daß die Flechtbandelemente einen spiegelbildlichen Verlauf der S-Muster erkennen lassen. d) Eiserner Gürtelring mit beweglicher Befestigungsvorrichtung und Innenzier (Abb. 9,4 d; 14,3). Die Schmuckscheibe ist aus zwei exzentrisch angeordneten Ringen unterschiedli-

cher Größe und Stärke mit gemeinsamer Tangente zusammengesetzt. Der hierdurch entstandene lunulaförmige Zwischenraum ist ornamental ausgestaltet. An den Enden des inneren Ringes sind je zwei keulenförmige Aufsätze angebracht, auf die beidseitig jeweils eine Tierfigur mit aufgerissenem Maul, ovalem Kopf, rückwärts gelegten Ohren, S-förmig geschwungenem Körper, fast geradem Vorder- und stark gegliedertem Hinterbein und zuletzt einem S-förmig geschwungenen Schwanz folgt. Nach dem S-Motiv des Schwanzes schließt sich ein weiteres S-Muster an. Die keulenförmigen Aufsätze sind halbplastisch herausgearbeitet, die Tierfiguren und S-Muster sind flach gehalten. Der äußere Ring ist durch feine Doppelquerrillen im Abstand von 2–2,5 mm gegliedert. Von der Befestigungsvorrichtung ist nur die eiserne Schlaufe erhalten, die um beide Ringe gelegt ist. Dm. 6,5–6,6 cm, gr. St. des äußeren Ringes 0,4 cm.

6. Schlangenförmig gewundener Eisendraht (Abb. 15,1), Querschnitt unregelmäßig rund, an einer Stelle verdickt, das eine Ende stumpf, das andere flach ausgeschmiedet, beide Enden leicht unregelmäßig, jedoch wahrscheinlich Originalenden. Die vogelkopfartige Verdickung ist im Röntgenbild klarer zu erkennen als auf dem Original. L. 7,5 cm, St. 0,5–0,8 cm.

7. Eiserner Lanzenschuh (Abb. 15,2), Ende abgerundet, durch Aufplatzen etwas verdickt erscheinend, das Holzschäftende im Schuh steckend. Nach der Röntgenaufnahme ist der Lanzenschuh aus einem 1–2 mm starken Eisenblech geschmiedet. L. 9,8 cm, gr. St. 1,3 cm.

8. Eisernes Hiebmesser (Abb. 15,3) mit geradem Rücken und nach oben gebogener Spitze, leicht nach unten gebogener dreieckiger Griffplatte mit anhaftenden Holzresten, am Klingenansatz Fragmente der eisernen Griffabschlußzwinge. Nach dem Röntgenbefund war der Klingenrücken ursprünglich wulstartig verstärkt, entsprechend dem Messer aus Hügel 3 (Abb. 38,4). In situ konnte die Form des Griffes aus Holz beobachtet werden. Die Griffbreite war etwas geringer als die Klingenbreite, der Griffabschluß war gerundet und nach unten gebogen (auf Abb. 6,8 gestrichelt dargestellt). Erh. L. 39,5 cm, L. in situ mit Griffverfärbung 47 cm.

9. Zwei gleiche zungenförmige Eisenbeschläge mit je einem Befestigungsnagel (Abb. 15,4), dem spitzen Ende zu sehr dünn ausgeschmiedet; ein Beschlag mit einem tropfenförmigen Korrosionsschaden. L. 5,6 cm bzw. 5,8 cm, St. 0,2–0,6 cm.

10. Sieben kleine Eisennägel mit unregelmäßig rundem bis fast rechteckigem, flachem Kopf und vierkantigem bis gerundetem Schaftquerschnitt (Abb. 15,5); an allen Nägeln ursprünglich anhaftend Holzreste, die Spitze eines Nagels fast rechtwinklig umgeschlagen. L. zwischen 3 und 4 cm, L. des Nagels mit umgeschlagener Spitze 2,4 cm, gr. erh. Holzst. 2,5 cm. Alle Nägel wurden 12–15 cm über der Sohle gefunden, ausgenommen drei Nägel (davon einer nicht erhalten) aus dem Störungsbereich; sie lagen entlang der Längs- bzw. südöstlichen Querwand der Grabkammer.

11. Etruskische Schnabelkanne aus Bronze (Abb. 16,4; 17–18). Die Kanne ist durch die herabstürzende Decke der Grabkammer stark zerstört worden (Abb. 7); vor allem vom mittleren Kannenkörper waren nur noch Splitter vorhanden. Hier wurden bei der Restaurierung und Konservierung größere Teile mit einem Epoxidharz ergänzt. Der Kannenhenkel ist vollständig erhalten. Die Patina ist giftig grün, stellenweise auch rötlichbraun (Wechsel zwischen Kupferoxid-, Kupferkarbonat- und Kupferchloridschichten). Höhe und Profil der Kanne sind durchgehend gesichert. Der Boden der

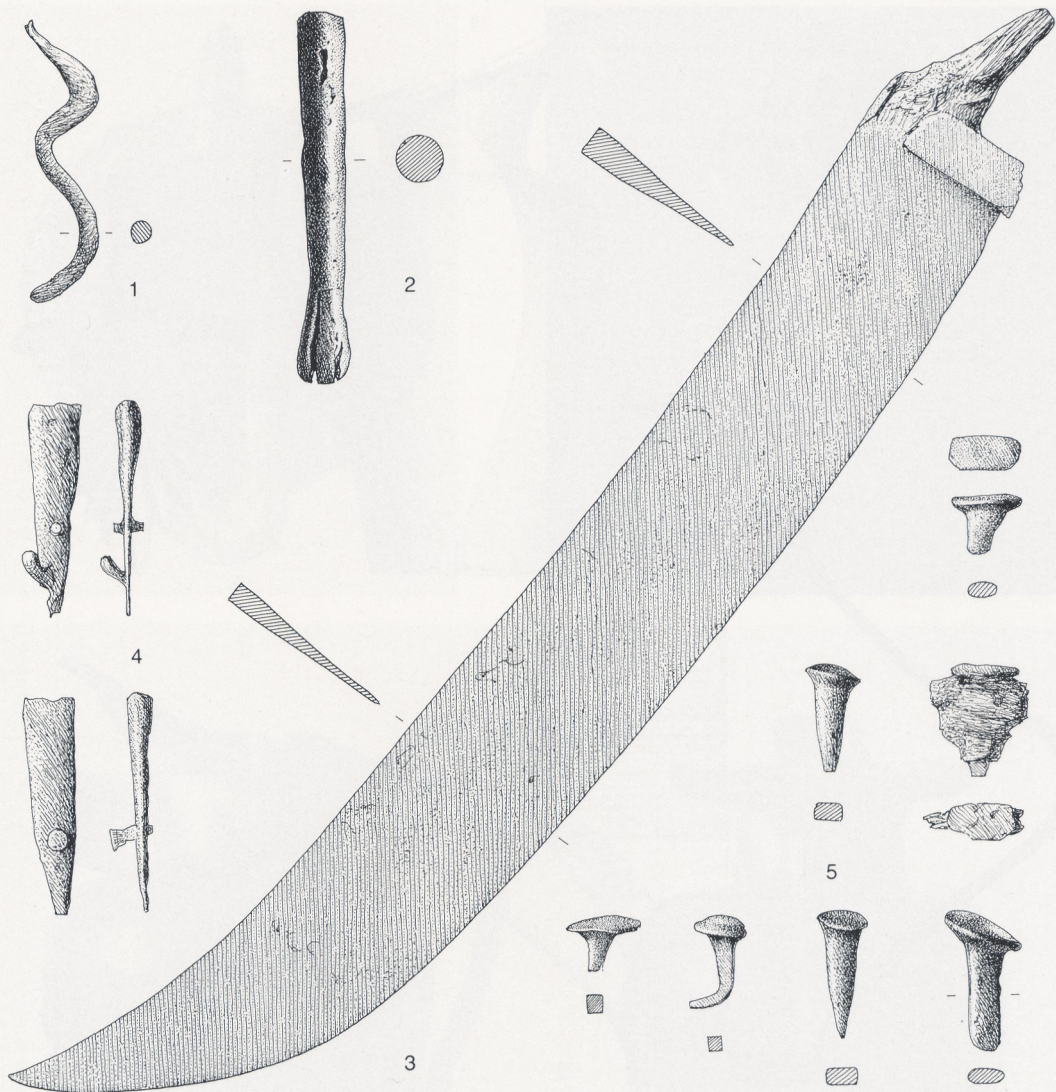


Abb. 15 Hügel 1. 1 Funktion unbekannt, 2 Lanzenstuck, 3 Hiebmeßer, 4 zwei Beschläge, 5 Nägel der Grabkammerauskleidung. Alles Eisen. M. 1:2.

Kanne weist noch schwach erkennbar den ehemaligen Zentrierpunkt des Bronzeblechs auf. Der Kannenkörper einschließlich des Schnabelausgusses ist somit offensichtlich aus einem Stück Blech getrieben bzw. aufgezogen. Der Kannenhenkel einschließlich der Attasche wurde im Wachsaußschmelzverfahren gegossen. Die Attasche zeigt feine Punzverzierungen. Die in schlichten Blütenknospen endenden Befestigungsarme des Griffes sind jeweils mit einem Niet weit hinter den Knospen auf dem Mündungsrand montiert und hier nahezu unsichtbar verschliffen; von der Unterseite her sind die Niete

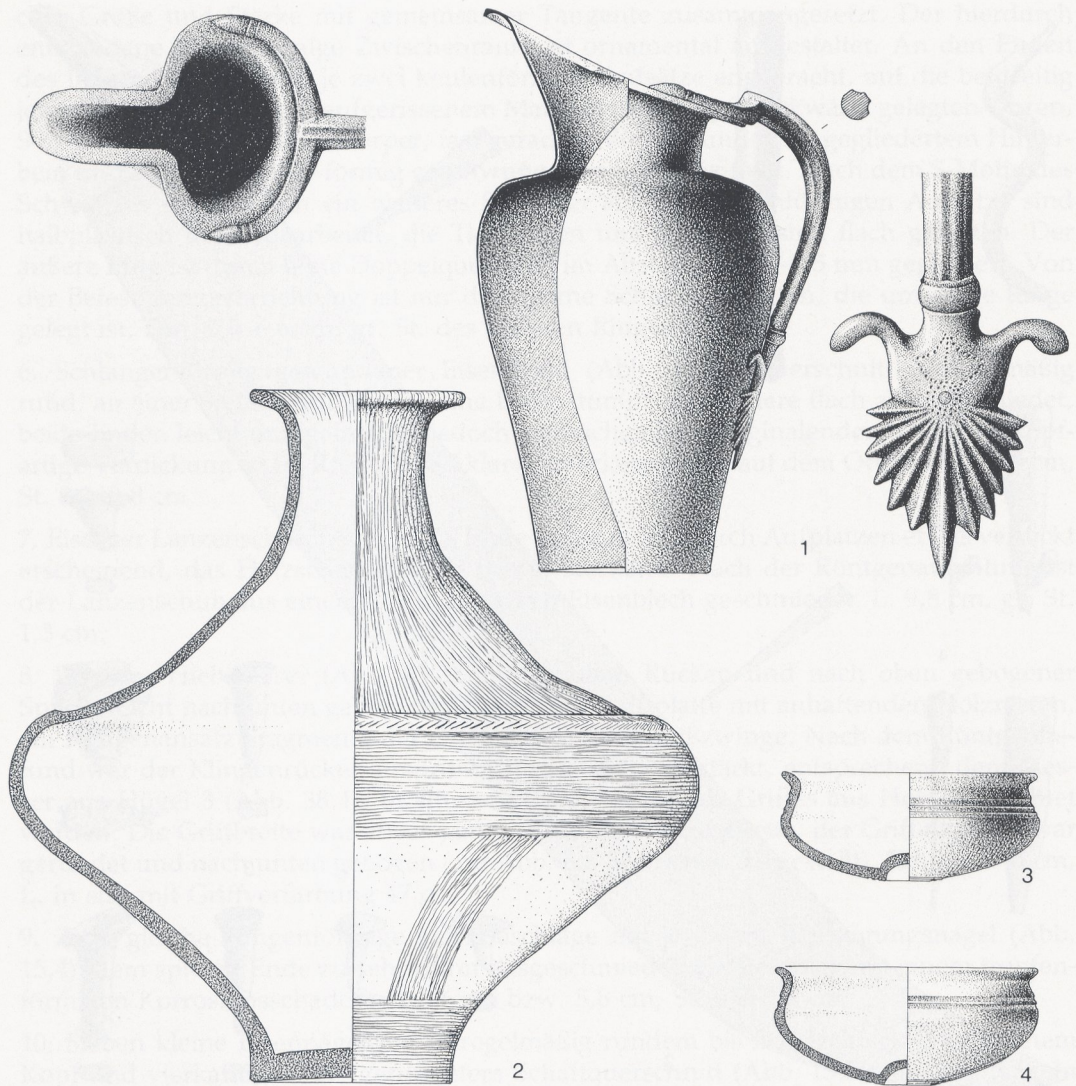


Abb. 16 Hügel 1. 1 Bronzeschnabelkanne, 2-4 Gefäßkeramik. M. 1:4, Attasche M. 1:2.

jedoch noch gut sichtbar. Die Attasche vom „Schlangentyp“ mit 13blättriger Palmette ist mit einem 3,6 mm dicken Niet auf dem mittleren Kannenkörper befestigt und hier mit feinen Punzungen umgeben. Der Henkel ist auf seiner Innenseite 14 mm oberhalb des Attaschenansatzes mit vier gut sichtbaren, unregelmäßig breiten und unterschiedlich weit auseinanderliegenden Kerben versehen (Abb. 18,1), die ehemals im wächsernen Henkelmodell eingeschnitten und im Wachsaußschmelzverfahren mitgegossen wurden. Ebenfalls vier unregelmäßige Einkerbungen trägt der untere Gefäßrand zwischen der Henkelarmauflage; hier wurden die Kerben in die Bronze gefeilt. (Die Kerben sind „Erkennungshilfen“ der etruskischen Metallhandwerker, die den Gefäßhenkel in Wachs



Abb. 17 Hügel 1. Bronzeschnabelkanne, verschiedene Ansichten. a, c, d M. ca. 1:3, b M. ca. 1:1.

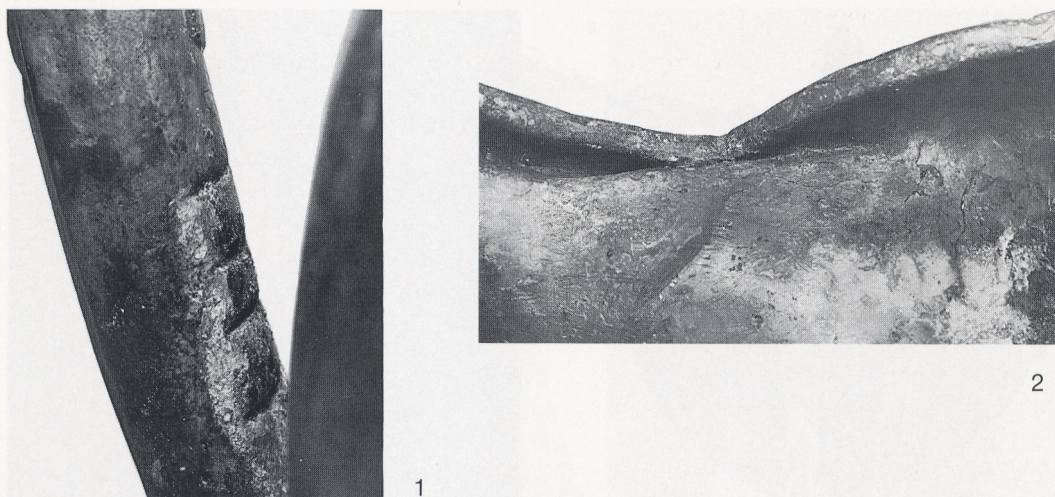


Abb. 18 Hügel 1. Details der Schnabelkanne, 1 Kerben an der Henkelinnenseite, 2 am Schnabelansatz. M. ca. 2:1.

zunächst einmal der bereits fertig geschmiedeten Schnabelkanne exakt anpaßten, um ihn dann in der verlorenen Form im Wachsaußmelzverfahren zu gießen.) H. = 297 mm, Bodenm. = 92 mm, Henkell. = 203 mm, Henkeldm. = bis zu 19 mm. Gefäßkörper aus Zinnbronze: Cu 92,06%, Sn 7,67%, Pb 0,157%. Gefäßhenkel aus Blei-Zinn-Bronze: Cu 82,25%, Sn 5,41%, Pb 12,13%.

12. Hohe weitbauchige Tonflasche mit Schulterabsatz und geritztem umlaufenden Tannenzweigmuster unterhalb des Absatzes (Abb. 16,2). Das Gefäß ist bei Einsturz der Grabkammer fast völlig flachgedrückt worden, so daß nur kleinere bis mittelgroße Scherben geborgen werden konnten; einzelne kleinere Partien mußten deshalb ergänzt werden, die Form ist jedoch völlig gesichert. Der Scherben ist im Bruch dunkelbraun, als Magerung wurde dem Ton reichlich weißgrauer, glimmerhaltiger Quarzgries zugesetzt. Die Oberfläche ist innen und zwischen der Fußzone und der Schulter leicht rauh belassen, sonst außen und innen am Rand glänzend-schwarzbraun geglättet. H. 36,5 cm, gr. Dm. 36,4 cm.

13. Kleine rillenverzierte Schale mit S-Profil und Omphalosboden (Abb. 16,3). Der Scherben ist im Bruch innen dunkelgrau-braun, nach außen hin hellbraun, die Magerung besteht aus sehr feinem, hellem, leicht glimmerhaltigem Quarz; die Oberfläche ist innen und außen glänzend dunkelgrau-braun geglättet; die Rillen sind sehr gleichmäßig gezogen, sie wurden mit einem gerundeten Stäbchen eingedrückt; um den Omphalos wurden innen eine, außen zwei Rillen gezogen, auf der Schulter nochmals zwei Rillen. Im Inneren können vor allem im oberen Drittel noch schwach Drehspuren beobachtet werden. H. 6,2 cm, gr. Dm. 13,8 cm.

14. Kleine rillenverzierte Schale entsprechend Nr. 13 (Abb. 16,4), jedoch mit drei Rillen auf der Schulter, wobei die obere nicht völlig durchgezogen ist. Die Oberfläche ist insgesamt etwas heller und fleckiger. H. 5,8 cm, gr. Dm. 13,7 cm.

Deutung des Befundes

Auf zwei parallel liegenden Längsbalken wurde in der Grabgrube die hölzerne, 1,80 m breite und 2,80 m lange Grabkammer errichtet. Die Höhe und die Form der Decke stehen nicht fest, ebenso ist die Konstruktionsweise unsicher; Nägel wurden nicht verwendet. Die kleinen, entlang den Außenwänden über der Sohle gefundenen Nägel dürften zum Befestigen einer Stoffauskleidung der Kammer gedient haben. Aufgrund der Situation der Trachtbestandteile, Fibeln und Gürtelgarnitur, lag der Tote dicht an der nordöstlichen Längswand mit dem Kopf im Nordwesten. Gürtelgarnitur, Lanze und das große Hiebmesser sichern ein Männergrab. Geht man davon aus, daß der Tote den Gürtel trug, und rekonstruiert den Körper eines 170–180 cm großen erwachsenen Mannes, dann waren weder die beiden Doppelvogelkopffibeln noch die Goldscheibe auf dem Obergewand des Toten befestigt. Wahrscheinlich schmückten sie ein Obergewand, das rechts neben dem Toten niedergelegt worden war. Zur Linken war eine ca. 2 m lange Stoßlanze deponiert worden, deren Spitze während der Raubgrabung herausgerissen wurde. Gleichfalls herausgerissen und dabei zerstört wurde eine Goldscheibenfibel, die ursprünglich wahrscheinlich im Brust- oder Halsbereich angebracht war. Am Südostende zu Füßen des Toten standen die Gefäße, eine Bronzekanne mit Flüssigkeit, vielleicht Wein; der Inhalt der Tongefäße bleibt unbekannt. Die organischen Reste Nr. 15 dienten vermutlich zur Abdichtung eines Holzgefäßes. Auffällig ist die große, fundleere Fläche rechts des Toten bei dem Hieb- oder Schlachtmesser. Hier dürften größere Fleisch- und Speisebeigaben niedergelegt worden sein, die, wie in den Hunsrückböden üblich, vollständig vergangen sind. Unklar ist die Funktion der Eisenteile Nr. 6 und Nr. 15. Die Stoffreste auf der Bronzekanne können von der herabgestürzten und mit Stoff ausgekleideten Holzdecke stammen, nicht auszuschließen ist jedoch eine separate Stoffhülle der Kanne. Der Kreisgraben hat sein Zentrum genau in der Mitte der Grabgrube. Über der Grabkammer wurde ein Erdhügel von ursprünglich ca. 23 m Durchmesser und 1,50–2 m Höhe aufgeschüttet.

Hügel 2

Die Hügelaufschüttung war seit langem stark verflacht. Den nordwestlichen Abschnitt hatte man beim Wegebau eingeebnet. Der noch erhaltene Hügelteil konnte größtenteils ausgegraben werden (Abb. 19). Der Durchmesser betrug ca. 24 m, die Höhe von der alten Oberfläche aus gemessen noch ca. 0,7 m. Trotz intensiver Suche konnte kein Kreisgraben oder Pfostenkranz nachgewiesen werden. Die Hügelaufschüttung bestand überwiegend aus gelbbraunem, lehmigem Verwitterungsboden, durchsetzt mit kleineren Steinen und reichlich Holzkohlepartikeln. Die alte Oberfläche wurde 0,50–0,70 m unter dem höchsten Hügelpunkt erreicht. Die ca. 20 cm starke alte Humusschicht setzte sich aus rotbraunem, humosem Erdreich zusammen.

Unter der Hügelmitte wurde die Grabgrube angetroffen (Abb. 20), seitlich der Grubenwände war in den Profilen die Grubenaushubherde gut zu erkennen. Die unregelmäßig rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken war 3,80 x 2,40 m groß, ca. 0,5 m in die alte Oberfläche eingetieft und Nordwest-Südost orientiert. Entlang den Grubenwänden verlief eine 0,50–0,60 m breite mauerartige Steinsetzung (Abb. 21), die an der Südostwand stark nach innen verrutscht angetroffen wurde. Die Höhe der Steinsetzung war sehr unterschiedlich, stellenweise wurden bis zu vier Steinlagen beobachtet, stellenweise war jedoch nur eine Lage festzustellen. Die große Steinplatte in der Westecke lag ca. 0,6 m über der Grabsohle, ähnlich hoch wurde die Platte in der Südecke angetroffen, während die Steine der Nordostlängswand nur ca. 15 cm über der Sohle anstanden. Das Innere der Grabkammer war weitgehend steinfrei. Auf der Sohle konnten stellenweise schwärzliche Holzverfärbungstreifen beobachtet werden. Entlang der Nordostlängswand verlief ein dünner Verfärbungstreifen, der erstmals 0,30 m über der Sohle erkennbar war. Die Einfüllerde der Grabgrube war stark durchsetzt mit schwarzen faserigen Holzresten (wahrscheinlich die Reste der eingestürzten Holzabdeckung). Die Mehrzahl der Funde wurde nach Festlegung der Umrisse in situ eingegipst. Etwa in der Grabmitte lag in Längsrichtung mit dem Griff nach Nordwesten ein Schwert (Nr. 8), die Vorderseite der Scheide nach unten. Auf der Unterseite waren Holzreste des Grabkammerbodens angerostet, auf beiden Seiten fanden sich Gewebereste. Knapp nordöstlich des Scheidenoberteils lagen drei Gürtelringe (Nr. 3) sowie zwei kleine Eisennägel (Nr. 4 und 5); der kleinere der drei Ringe war teilweise durch das Schwert überdeckt. Unter der Griffangel des Schwertes wurde ein großer Bronzearmring (Nr. 2) freigelegt, knapp nordwestlich des Ringes fand sich eine stark zerstörte Bronzefibel (Nr. 1). Ca. 30 cm westlich des Armringes lag ein dreiteiliges Toilettebesteck (Nr. 6), mit der Aufhängevorrichtung nach Südosten. Knapp südöstlich hiervon fanden sich zwei eiserne Hakenfragmente (Nr. 7). Im Bereich nördlich des Armringes lagen verstreut auf einer Fläche von ca. 0,5 m Durchmesser die Scherben einer kleinen Tonschüssel (Nr. 15), knapp über der Sohle. Zwischen den Keramikscherben, gleichfalls einige Zentimeter über der Sohle, fanden sich zwei parallel liegende, Nordwest-Südost orientierte, kleine Lanzen spitzen (Nr. 12), die von einer größeren Lanzen spitze (Nr. 10) mit dem neben der Tülle liegenden Lanzen schuh (Nr. 11) rechtwinklig überschritten wurden. Etwa in Höhe der Schwertmitte lagen nördlich davon die äußerst schlecht erhaltenen Reste einer eisernen Schildfessel mit Zierbesatz aus Bronze (Nr. 14). Ca. 15 cm nordwestlich der Schildfessel fand sich eine kleine Pfeilspitze (Nr. 13), mit der Spitze nach Norden zeigend. Im Bereich der Schildfessel waren weitgehend zerfallene Holzreste besonders massiert anzutreffen. Nahe dem Südostende der Grabkammer lag schließlich auf der Sohle ein großes eisernes Hiebmesser (Nr. 9), mit der Spitze nach Süden.

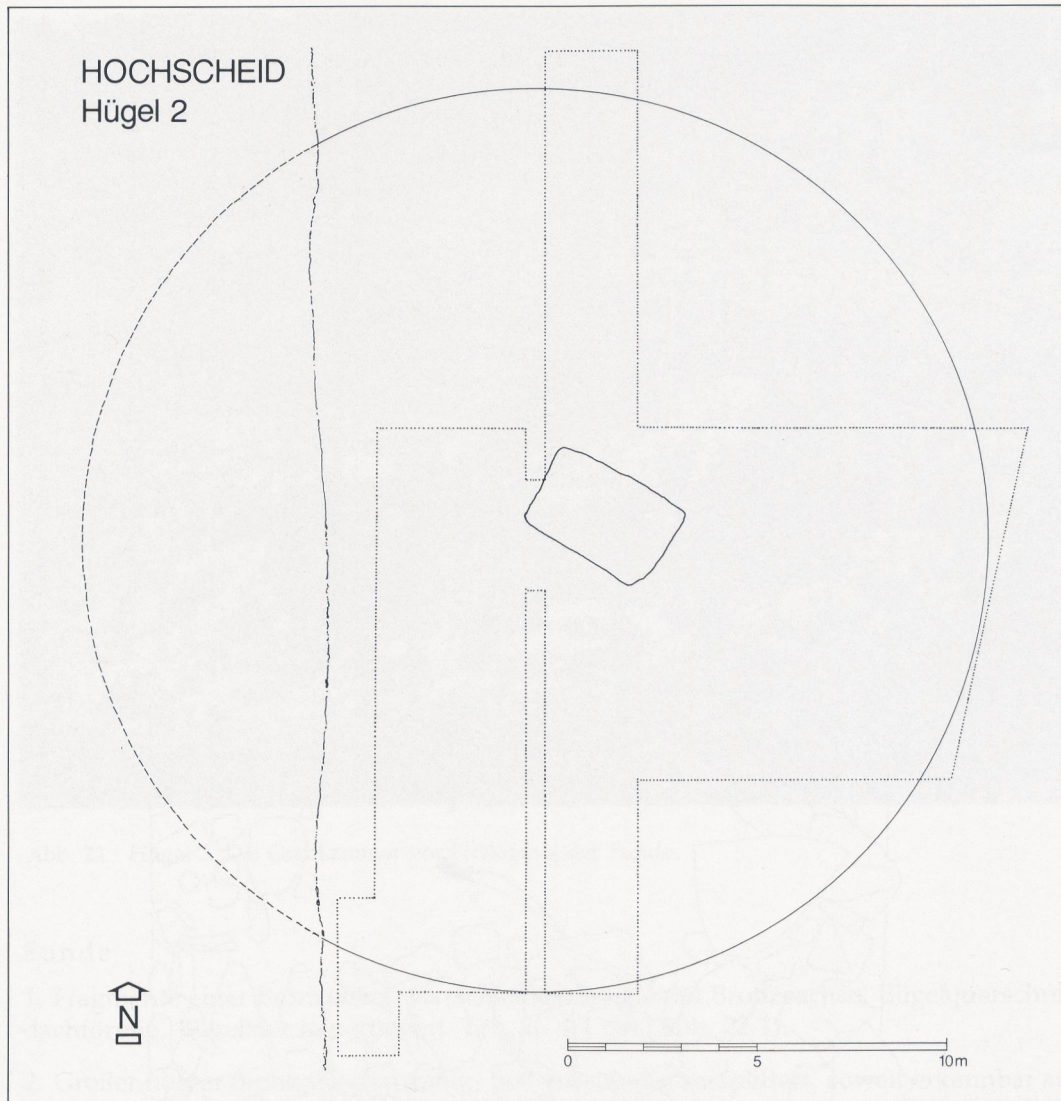


Abb. 19 Hügel 2. Übersichtsplan. M. 1:200.

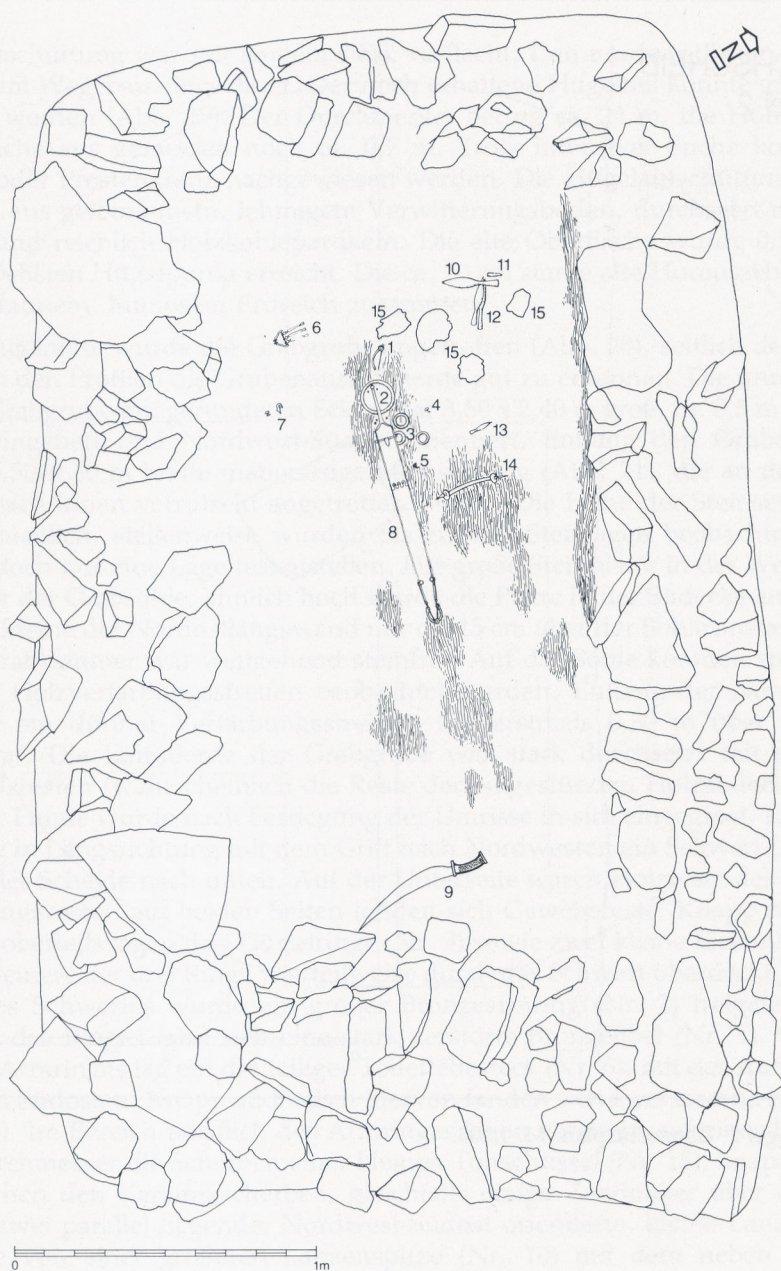


Abb. 20 Hügel 2. Grabgrube mit Grabkammer. M. 1:25.



Abb. 21 Hügel 2. Die Grabkammer vor Freilegung der Funde.

Funde

1. Fragmente einer Bronzefibel, vierschleifige Spirale mit Bronzeachse, Bügelquerschnitt dachförmig, Bügelzier fein graviert. Erh. L. 4,1 cm (Abb. 22,1).
2. Großer hohler Bronzeblecharmring, fast vollständig zersplittert, soweit erkennbar aus ca. 0,8 mm starkem Blech zusammengebogen, die Naht innen, Querschnitt rund, im Innern Reste eines Lederkerns. Dm. ca. 12 cm (Abb. 22,2).
3. Drei eiserne Gürtelringe, geschlossen, massiv, Querschnitt unregelmäßig rund, zwei Ringe gleich groß, einer etwas kleiner. Dm. ca. 3,5 bzw. 2,9 cm (Abb. 22,3). Die beiden gleich großen Ringe unmittelbar beim Schwert, der dritte etwas nordöstlich davon (Abb. 20).
4. Kleiner Eisennagel, ein Ende flach gehämmert (Niet), flachrunder Kopf. L. 0,8 cm, Kopfdm. 1,2 cm (Abb. 22,4). Lag zwischen Koppelringen und Schildfessel.
5. Kleiner Eisennagel mit flachrundem Kopf und vierkantigem, rechtwinklig umgeschlagenem Schaft. Erh. L. 1,1 cm, Kopfdm. 0,95 cm (Abb. 22,5). Lag in der Nähe der Koppelringe.

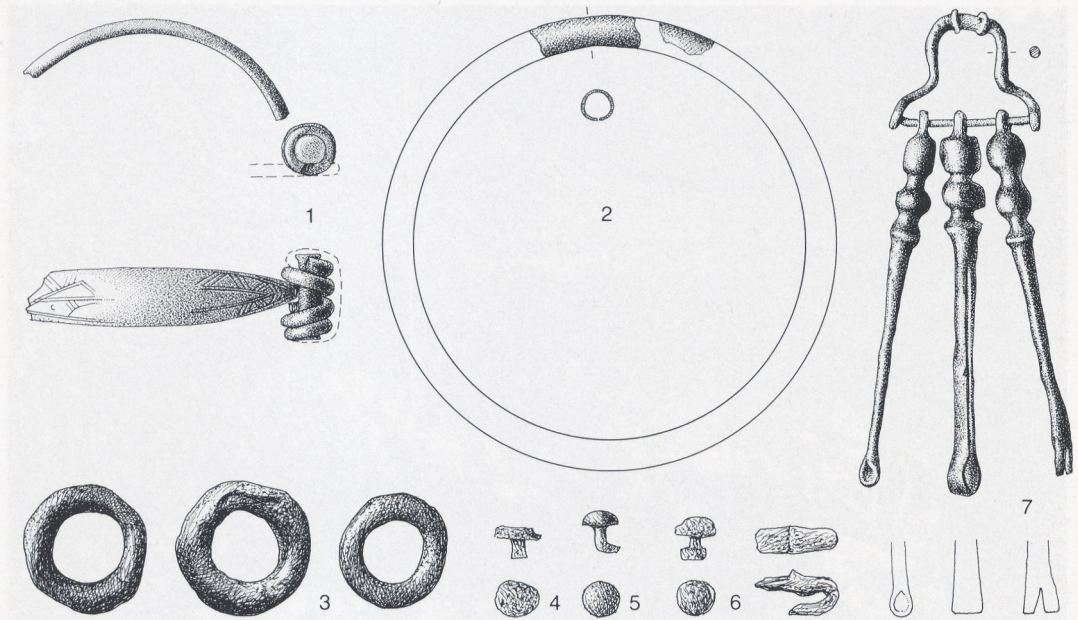


Abb. 22 Hügel 2. 1 Bronzefibel, 2 Bronzearmring, 3 eiserne Gürtelringe, 4-5 Eisennägel, 6 eisernes Häkchen mit Niet, 7 eisernes Toilettebesteck. 1 M. 1:1, 2-7 M. 1:2.

6. Eisernes Toilettebesteck, dreiteilig, bestehend aus einem Ohrlöffelchen, einer Pinzette und einem Fingernagelschneider und -reiniger, Griffteile kugelig profiliert mit Ringösenenden, die einzelnen Geräte aufgeschoben auf einen Aufhängebügel. L. 12,8 cm (Abb. 22,7; 23,1).

7. Kleiner eiserner Haken mit Ansatz einer schmalrechteckigen Nietplatte sowie eisernem Niet. L. des Hakenfragments 2 cm, L. des Niets 1,1 cm (Abb. 22,6).

8. Eisernes zweischneidiges Schwert in einer Scheide aus Bronze und Eisen. L. 81,1 cm (Falttaf. 1; Abb. 24-27). 1. Die Schwertklinge steckt in der Scheide und ist untrennbar mit dieser zusammenkorrodiert; im Bruch war ein spitzovaler Klingenquerschnitt erkennbar; die Klinge endet aufgrund der Scheidenform in einer langgezogenen Spitze. Die Griffangel (Abb. 24,1) hat einen schmalrechteckigen Querschnitt; in der oberen Hälfte sind an den Breitseiten jeweils sich nach unten verjüngende Leisten angeschmiedet; das Ende der Griffangel wurde auf 1,2 cm Länge stiftartig ausgeschmiedet und darauf ein glockenförmiger Bronzeknauf aufgeschoben; die Knaufzier wurde mitgegossen, danach überarbeitet; anschließend wurde das eiserne Griffangelende zu einem leicht gewölbten Nietkopf ausgehämmert. Der Griff selbst war aus organischem Material, von dem sich keinerlei Reste erhalten haben; auch im Röntgenbild sind keine Umrisse zu erkennen. An den Schmalseiten der Griffangel ist auf dem Bronzeschlußknopf als Abdruck der organische Griff noch zu erkennen. Vom Griff aus organischem Material ist jedoch der Zierbesatz aus Metall erhalten, seine ursprüngliche Lage auf dem Griff ist durch das Röntgenbild (s. Umzeichnung Falttaf. 1) festgehalten: 1. vier gleichartige, runde, schäl-

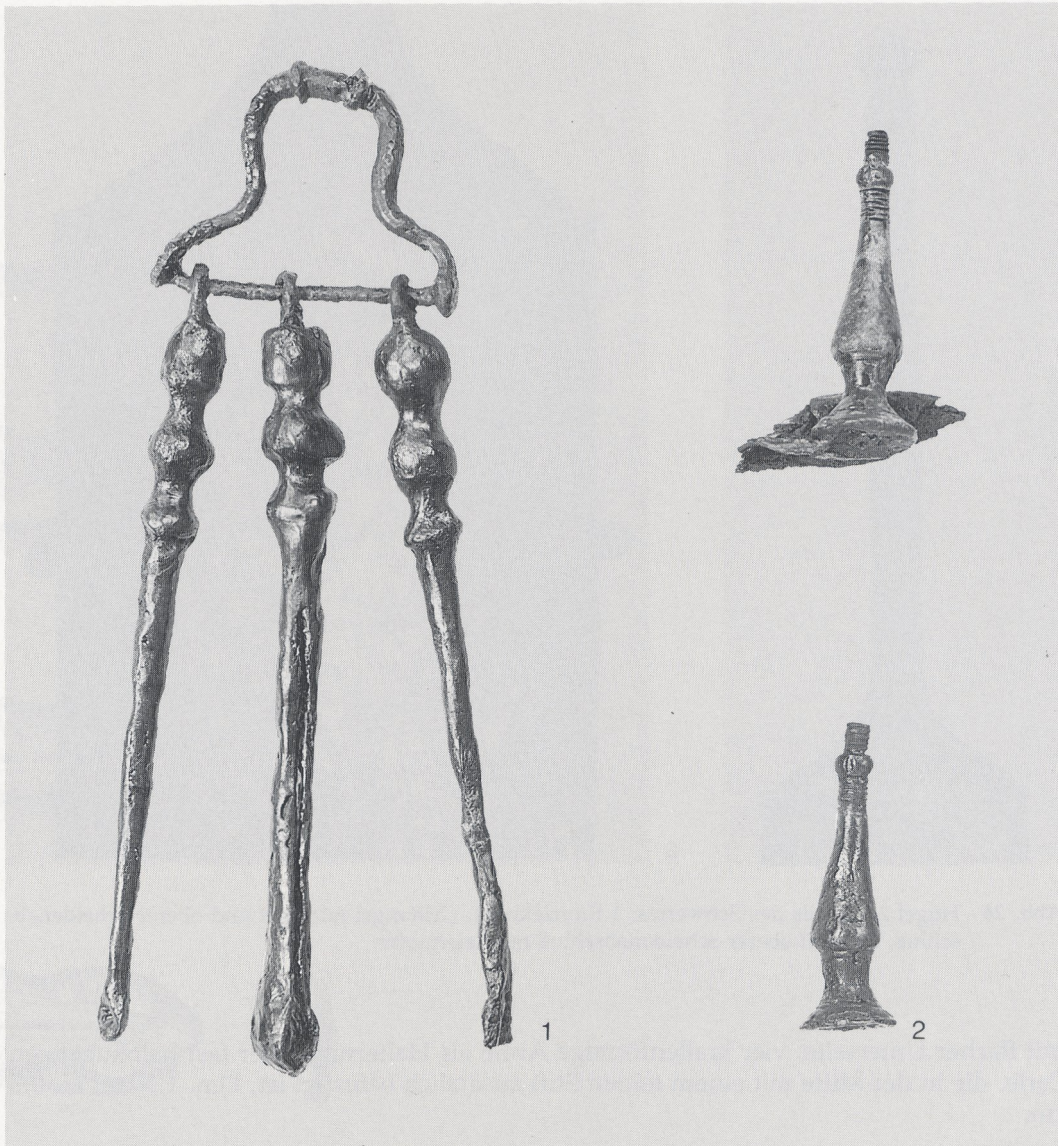


Abb. 23 Hügel 2. 1 Toilettebesteck, 2 Bronzetutuli, Zierbeschläge des Schildes. 1 M. ca. 1:1, 2 M. 1:1.

chenförmige Fassungen aus Bronze mit zentralem Mittelloch, Querschnitt dosenförmig, Einlagen nicht erhalten, Dm. 0,8 cm, St. 0,2 cm; 2. Fragment einer runden schälchenförmigen Fassung aus Bronze, bestehend aus einem Bronzering von ca. 1,6 cm Durchmesser und ca. 0,2 cm Stärke, Reste der Einlage als bräunliche, rostgetränkte Masse erhalten; 3. Fragment einer runden, schälchenförmigen Fassung aus Bronze mit flacher Unterseite, sehr schlecht erhalten, ursprüngliche Form nicht gesichert; Einlage eine flachrunde, im heutigen Zustand fast schwarze Perle; 4. schälchenförmige eiserne Fassung

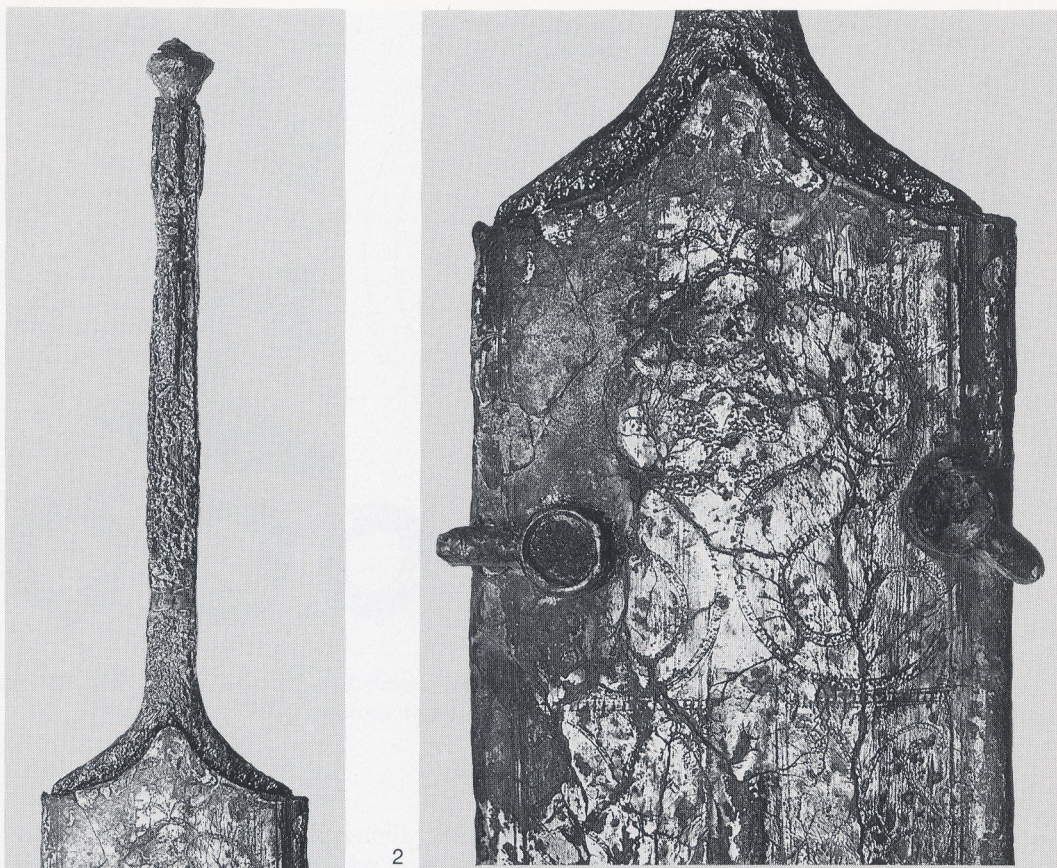


Abb. 24 Hügel 2. Details des Schwertes, 1 Bronzeknauf, Griffangel mit Heft und oberer Scheidenabschluß, 2 Detail oberer Scheidenabschluß mit Leiermotiv.

mit flacher Unterseite; vier krallenförmige Arme als Halterung einer fast halbkugeligen Perle, die in der Mitte mit einem feinen Stift zusätzlich befestigt ist, Dm. 1,3 cm, H. 0,3 cm.

Die Scheide ist aus sechs Teilen zusammengesetzt. Die Vorder- und Schauseite besteht aus einem kontinuierlich sich verjüngenden, spitz zulaufenden Blech mit einer rundlichen Mittelrippe und je einer Rinnenfalte an den Längsseiten. Die Rückseite ist aus zwei Blechen zusammengesetzt, im oberen Drittel aus einem kräftigen Eisenblech, im Unterteil aus einem etwas dünneren Bronzeblech, das nach oben hin in drei rundlichen flachen Zapfen endet; diese sind in das Eisenblech eingelegt, so daß eine Verzapfung in einer Art Schwalbenschwanztechnik entsteht (Abb. 25,2); zusätzlich sind das Bronze- und das Eisenblech miteinander vernietet. Unterhalb des oberen Scheidenrandes werden Vorder- und Rückseite durch eine Bronzeklammer zusammengehalten, deren Enden auf der Schauseite als schälchenförmige Fassungen gearbeitet sind, deren flache Böden mit Bronzestiften auf dem Scheidenblech aufgenietet sind; in der rechten Fassung



Falttaf. 1 Schwert aus Hügel 2. Erhaltungszustand und Rekonstruktionsversuch. Stellung der Zierbeschläge des Griffes nach Röntgenbefund. M. 1:2.

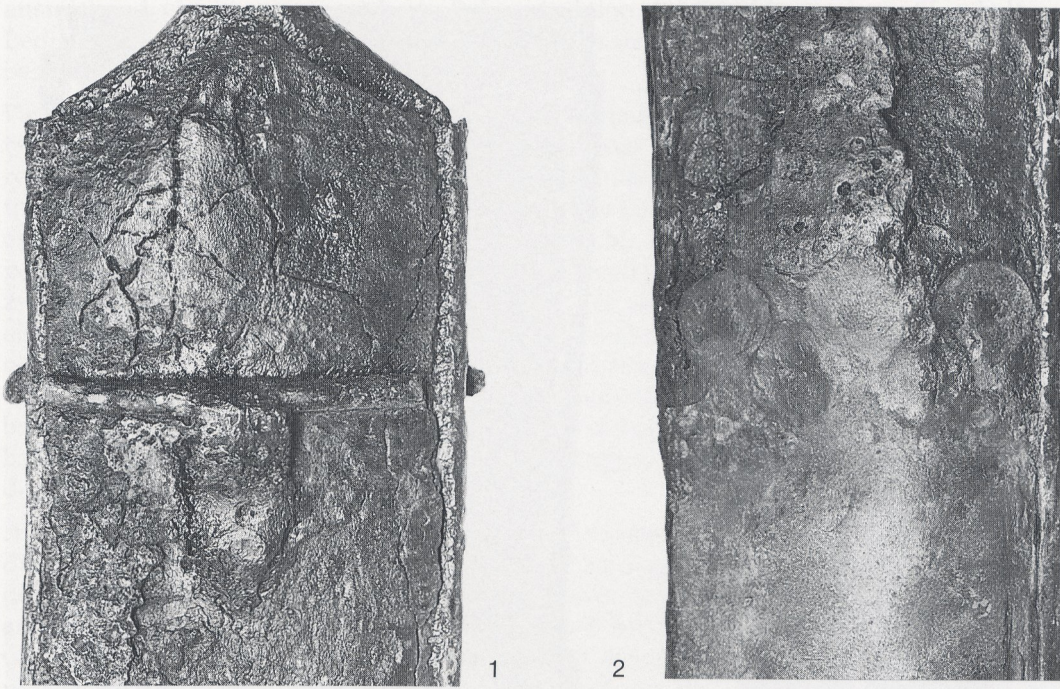


Abb. 25 Hügel 2. Details der Schwertscheidenrückseite, 1 oberer Scheidenabschluß mit Resten der Riemenhalterung, 2 Verbundsystem in „Schwalbenschwanztechnik“ des oberen Eisen- und des unteren Bronzeblechs.

sind bräunliche Reste der Einlage erhalten. Auf der eisernen Rückseite ist die Aufhängevorrichtung (Schwertschlaufe) nur noch im Ansatz erkennbar (Abb. 25,1). Beide Platten der Schwertscheide werden im Unterteil durch das Ortband zusammengehalten. Das Ortband (Abb. 26) besteht aus zwei Teilen: 1. nach oben hin aus zwei Rinnenfalzarmlen mit U-Querschnitt, die auf der Scheidenrückseite miteinander durch einen Quersteg verbunden sind und die auf der Vorderseite wiederum in runden schälchenförmigen Fassungen enden; durch kleine Mittellöcher besteht hier wiederum eine Vernietung mit dem Scheidenblech der Vorderseite, 2. aus dem massiven, gegossenen Ortbandschlußstück, das auf den Innenseiten und an der Spitze geschlitzt ist, in diese Schlitzte sind die Scheidenbleche eingeklemmt; die oberen Enden des Ortbandschlußstückes sind über die Rinnenfalzarmlen des Ortbandoberteiles geschoben. Auf der Vorderseite des Schlußstückes sind drei schälchenförmige Fassungen eingetieft, dazwischen ist beidseitig eine breite Rille ausgespart, ebenfalls als Fassung. Die untere große Fassung läßt im Röntgenbild in der Mitte eine Vernietung der Ortbandspitze mit den Scheidenblechspitzen erkennen. In allen Fassungen sind bräunliche Reste der Einlegemasse erhalten. Die Außenseiten des Ortbandschlußstückes tragen feine Rillen-, Rippen- und Perlbandzier, die partiell durch Abnutzung kaum noch sichtbar ist; es ist unklar, ob die Zier mitgegossen oder nachträglich eingearbeitet wurde, wahrscheinlicher ist ersteres. Auf der Rückseite des Schlußstückes sind entsprechend den Fassungen der Vorderseite mit dem Zirkel konzentrische

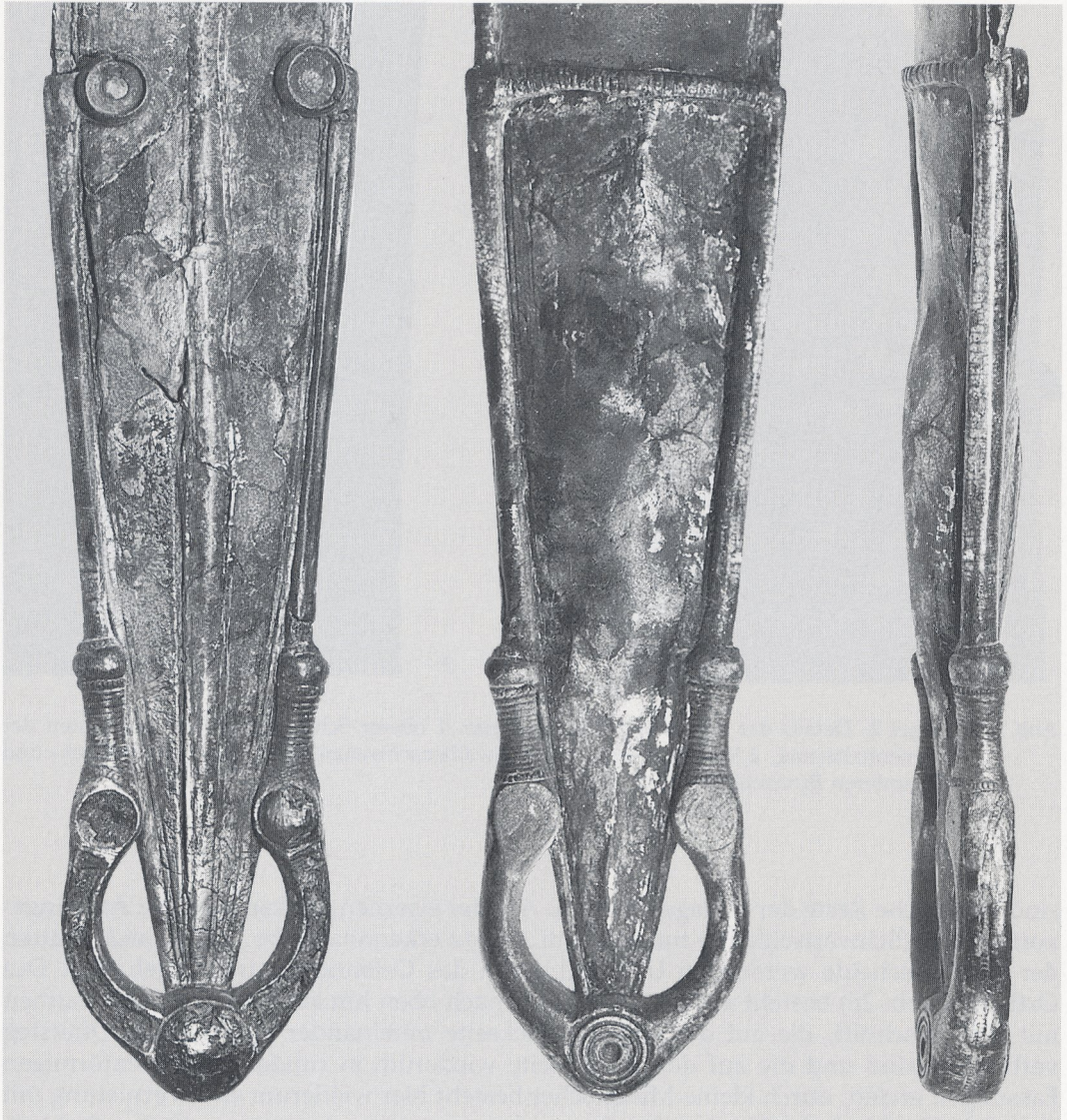


Abb. 26 Hügel 2. Schwertscheidenspitze mit Ortband.

Kreisgruppen eingraviert. Das Scheidenblech der Vorderseite ist durchgehend mit Ornamenten verziert, teils graviert, teils fein punziert.

Zur Rekonstruktion des Schwertes: Trotz zahlreicher Schäden ist das Schwert aus Hügel 2 im Vergleich zur Mehrzahl der aus Gräbern stammenden Frühlatèneschwerter gut erhalten. Die Rekonstruktionszeichnung (Faltnaf. 1 links) bereitete deshalb keine großen Schwierigkeiten. Das Scheidenblech der verzierten Vorderseite ist zwar stellenweise ergänzt (auf Faltnaf. 1 Mitte schraffiert dargestellt), auch ist das Ornament partiell nur schwer oder überhaupt nicht zu erkennen, dennoch hat sich von allen Ziermotiven

ausreichend viel für eine gesicherte Rekonstruktion der Scheidenornamentik erhalten. Lediglich das Ende des Schlangenlinienmotivs an der Schwertspitze ist nicht eindeutig belegt.

Der Schwertgriff konnte mit Hilfe des Zierbesatzes, des Befundes in Hügel 4 von Hochscheid und weiterer fragmentarisch erhaltener Griffe von Frühlatèneschwertern rekonstruiert werden. Die vier kleinen schälchenförmigen Fassungen saßen symmetrisch beiderseits des Ansatzes bzw. des Endes der Griffangel (Faltnaf. 1 Mitte); lediglich eine von ihnen war verrutscht und stand senkrecht. Die drei größeren schälchenförmigen Fassungen waren an der Griffangel angerostet, so daß ihr ursprünglicher Sitz zwischen Knauf und Klingensatz feststeht. Die sich hieraus ergebende Grundform eines senkrechten Mittelstücks mit symmetrischen Querbalken unterhalb des Knaufs und oberhalb des Klingensatzes wird, was das Unterteil betrifft, sehr gut durch die erhaltenen organischen Reste des Schwertgriffs aus Hügel 4 (Abb. Faltnaf. 2; Abb. 44,1) bzw. aus Münsingen⁸, was das Oberteil betrifft durch die Reste des Griffes in Altrier⁹ bzw. Liebau¹⁰ bestätigt¹¹. Gleichzeitig wird die enge Verwandtschaft zu den anthropoiden Schwertgriffen deutlich.

Aus welchem organischem Material der Griff bestanden hat, bleibt unklar. Um Holz dürfte es sich nicht gehandelt haben, da es sich im Kontakt mit Eisen in den Hochschiefer Gräbern zumindest in faserigen Resten erhalten hätte. Wahrscheinlicher ist ein Griff aus Bein, das sich, auch wenn Kontakt zum Metall bestand, vollständig aufgelöst hat. Im Gegensatz zu den zweischaligen Schwertgriffen aus Hügel 4, Altrier oder Münsingen muß der Griff unseres Schwertes aus einem Stück gearbeitet gewesen sein, da die zur Vernietung der beiden Hälften charakteristischen Doppelkopfnieten fehlen. An ihre Stelle sind die vier kleinen schälchenförmigen Fassungen getreten; sie besitzen im Gegensatz zu Doppelkopfnieten nur noch Zierfunktion. Der vollplastisch geschnitzte Griff dürfte in Längsrichtung durchbohrt und dann auf die Griffangel aufgeschoben worden sein. Das Material der Einlagen in den zahlreichen Fassungen des Griffes und der Scheide ist teils verloren, teils als rostgetränkte, bräunliche Masse erhalten; höchstwahrscheinlich hat es sich um Koralle gehandelt. Lediglich die halbkugelige Einlage in der Mitte des Griffes dürfte aus einem anderen Material bestanden haben; sie ist als einzige tiefschwarz. Die sechs Koralleneinlagen des Griffes bilden auf der Schauseite zwei symmetrisch angeordnete, kleeblattförmige Dreiergruppen, wobei eine große Koralle jeweils die Spitze betont. Die schwarze Perle sitzt genau auf der Symmetrieachse. Der gleichsam zwischen die beiden oberen Seitenarme des Griffes eingeklemmte Knauf trägt auf dem oberen Rand einen Perlenkranz.

Wie der Griff ist auch das Ortbandschlußstück durch drei runde, kleeblattförmig angeordnete Koralleneinlagen besonders betont, wobei wiederum die große Koralle an der Spitze sitzt. Ein verbindendes Element zwischen den Korallendreiergruppen des Griffes

⁸ Ch. Osterwalder, Die Latènegräber von Münsingen-Tägermatten. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 51/52, 1971/72, 24 mit Abb. 21,1.

⁹ G. Thill, Frühlatènezeitlicher Fürstengrabhügel bei Altrier. Hémecht 24, 1972, 491 mit Abb. 6.

¹⁰ W. Coblenz, Ein Hügelgrab der frühen Latènezeit von Liebau. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 5, 1956, 320 ff. mit Abb. 44–52.

¹¹ Wichtig auch das frühlatènezeitliche Schwert mit Bronzevollgriff von Thorpe in Yorkshire (M. Mac Gregor, Early Celtic Art in North Britain. Bd. 2 (Leicester 1976) Nr. 157.

und des Ortbandschlußstücks bilden die beiden Koralleneinlagen der Scheidenklammern unterhalb des Randes bzw. am oberen Ortbandabschluß. Die weitgehend gleichartige Anordnung der Koralleneinlagen auf dem Griff und an der Scheidenspitze läßt die Absicht erkennen, Griff und Scheide als optisch zusammengehörig darzustellen. Die Rückseite des Ortbandes ist gleichfalls verziert: die Ortbandklammer ist quer gerieft, entsprechend der Dreierkorallengruppe der Vorderseite sind mit dem Zirkel kleiner Kreise bzw. konzentrische Kreisgruppen eingraviert.

Ausgenommen die äußerste Spitze ist die Schauseite der Scheide durchlaufend verziert. Die kräftig betonte Mittelrippe bildet die Symmetrieachse; lediglich die Ornamentzone unterhalb des Scheidenrandes ist davon ausgespart, aber auch das Motiv dieser Zone ist achsialsymmetrisch aufgebaut. Auf die gesamte Länge ist das Ornament beiderseits der Achse von einer feinen Doppellinie eingerahmt, die am oberen Scheidenrand dem glockenförmigen Verlauf des Scheidenmundes folgt und nur hier eine fein gepunzte Punktfüllung zeigt. Die einzelnen Motive sind mit feinen Doppellinien umrissen; die 0,5–1,2 mm breite Fläche zwischen den einzelnen Linien ist wiederum mit fein gepunzten Punkten gefüllt. Lediglich die rahmende Doppellinie des figürlichen Ornamentes zeigt keine oder eine andersartige Flächenfüllung.

Die Scheidenzier ist in fünf Motivgruppen aufgeteilt. Das oberste Feld ist durch ein Leiermotiv (Abb. 24,2) bestimmt. Die beiden Leierarme enden nach oben hin in einem Kreis, aus dem nach unten bzw. oben je zwei Blätter wachsen, die unteren spitz auslaufend entsprechend Lotosblütenblättern, die oberen gerundet, in der für Palmetten charakteristischen Blattform. Die freie Fläche zwischen den Leierarmen ist ausgefüllt mit einem flächig gepunkteten Motiv sich überschneidender S-Muster, die nach oben hin durch einen Halbkreisbogen verbunden sind.

Das Leierornament ist von der nächstfolgenden Lotosblütenmotivgruppe (Abb. 27,1) durch eine quergestrichelte horizontale Doppellinie getrennt. Aus zwei vasenförmigen Kelchen erwachsen je zwei Blütenblätterpaare unterschiedlicher Form. Die symmetrische Anordnung der beiden Blütenmotive ist nur unvollkommen gelungen.

Weit besser geglückt ist die symmetrische Anordnung der Tierfiguren der nächstfolgenden Motivgruppe, zwei in strenger Seitenansicht dargestellte, katzenartige Tiere in geduckter bis lauernder Körperhaltung mit birnenförmigem Kopf, Kreisäugen, S-förmig geschwungenem Körper und Schwanz sowie krallenartigen Tatzen (Abb. 27,1). Die Schultern sind durch eine Wellenranke betont, die Oberschenkel durch ein kräftiges Oval hervorgehoben. Die Doppelkonturlinie ist teils offen gelassen, teils schräg gestrichelt, die obere, besonders breite Halslinie ist kreuzschraffiert als Andeutung einer Mähne. Ausgenommen Kopf, Schulter und Beine ist der Körper mit kurzen Strichpaaren überzogen, wohl die Andeutung eines Felles.

Auf die Tierdarstellungen folgen beidseitig der Mittelrippe in fortlaufender Reihe je sieben gleichartige, aus S-Spiralen zusammengesetzte Motive (Abb. 27,2), wobei die Enden der S-Spiralen nicht wie üblich eingerollt sind; lediglich die beiden letzten sind etwas kleiner als die übrigen. Zwischen die beiden auseinandergerückten Hälften einer in der Mitte geteilten S-Spirale ist eine zweite gegenläufige S-Spirale gesetzt, die wiederum durch zwei gegenständige Bögen unterteilt ist, so daß die Einzelelemente auch als Blattmuster gelesen werden können. Die äußeren S-Musterhälften dienen als Einfassung von zwei-, überwiegend dreiblättrigen Halbpalmetten. Je zwei dieser



1

2

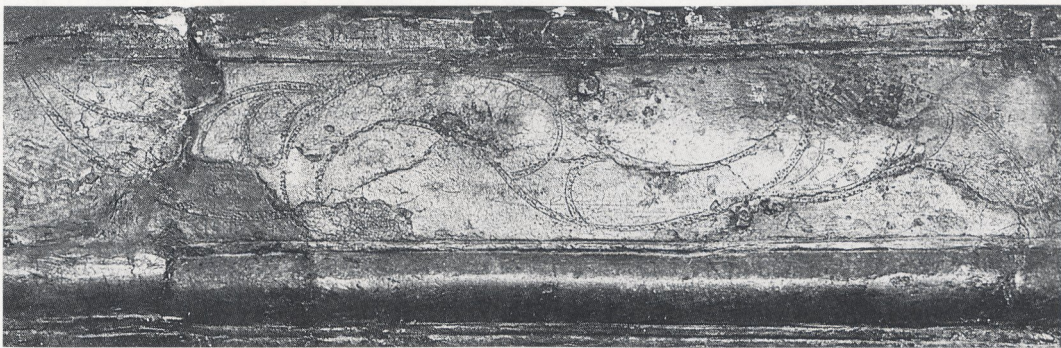


Abb. 27 Hügel 2. Details der Schwertscheide. 1 Blüten- und Tiermotiv, 2 S-Motiv mit Halbpalmette.

S-Motive bilden, achsialsymmetrisch gesehen, wiederum eine Leierkomposition, so daß sich eine Abfolge von sieben dieser Ornamentkompositionen ergibt. Außer achsialsymmetrisch ist jedes Motiv in sich nochmals punktsymmetrisch aufgebaut, wobei der Symmetriepunkt zwischen den beiden, die mittlere S-Spirale unterteilenden Halbkreisbögen liegt.

Als letzte Motivgruppe folgen zwei Wellenband- oder Schlangenlinienmuster. Die schlangenkopfförmigen Enden sind nur in letzten Resten zu erkennen.

Zerlegt man die Ornamentik der Scheidenzier in ihre Einzelelemente, so stellt man fest, daß sie, von den Schlangenmustern und einzelnen Teilen des figürlichen Motivs abgesehen, aus zwei Grundelementen aufgebaut ist: zwei kommaförmigen Blattmustern, das eine gerundet, das andere spitz auslaufend.

Beim Gravieren des Scheidenblechs sind dem Künstler kleine Fehler unterlaufen: so sind die beiden S-Motiv-Reihen und die Schlangenlinienmuster zueinander leicht versetzt angebracht und somit etwas aus der Symmetrieachse verrutscht. Die linke untere Halbpalmette des obersten S-Musters ist gegen die Regel vierblättrig ausgefallen, die Blätter der gegenüberliegenden Halbpalmette verlaufen in die falsche Richtung.

Welch prachtvollen Anblick das Hochscheider Schwert ursprünglich bot, können wir uns nur vorstellen, wenn wir ergänzend zur Zierweise das Farbenspiel der unterschiedlichen Materialien berücksichtigen: den Goldton der Bronze, das Schwarz der Gravurzier, das Rot der Koralle und den Graphitton des Eisens der Rückseite und der Klinge.

9. Eisernes Hiebmesser (Abb. 28,1), bis auf die Spitze und eine kleine Beschädigung am Griff vollständig erhalten. Eine wulstartige Verstärkung des Messerrückens war bei den Restaurierungsarbeiten nicht rechtzeitig erkannt worden und wurde deshalb größtenteils abgeschliffen. Im Röntgenbild ist sie jedoch eindeutig zu erkennen. Die Klinge und die durchbrochen gearbeitete Griffplatte wurden aus einem Stück geschmiedet. Der Griff selbst ist aus vier Teilen zusammengesetzt (Abb. 29). Auf die beiden Längsseiten der Griffplatte wurden U-förmige Rinnenfalzleisten aufgeschoben. Diese beiden Randleisten wurden dann durch aufgeschobene Zwingen an den Schmalseiten zusammengehalten. Randleisten und Zwingen wurden, wie eindeutige Reste zeigen, mit einer Kupferlegierung verlötet. Die Griffleisten versah man mit Querkerben, wahrscheinlich um den Griff griffiger zu machen. Die A-jour-Ornamentik der Griffplatte ist höchstwahrscheinlich ausgemeißelt und anschließend mit Feilen oder Sägen überarbeitet. Erh. L. 39,2 cm, urspr. L. 42 cm.

10. Eiserner Lanzenspitze mit weidenblattförmigem Blatt und rillen- sowie rippenverzierter Tülle. Erh. L. 18,1 cm, urspr. L. ca. 19 cm. (Abb. 28,2). Die Holzreste aus der Tülle konnte E. Hollstein als Eschenholz bestimmen.

11. Eiserner Lanzenschuh, tüllenförmig, L. 5 cm (Abb. 28,3).

12. Zwei gleiche eiserner Lanzenspitzen mit kräftig betonter Mittelrippe und gedrungem Blatt und kleiner Tülle mit Rillen- und Rippenzier, L. 16,5 cm (Abb. 28,4–5).

13. Kleine eiserner Tüllenpfeilspitze, L. 6,6 cm (Abb. 28,6).

14. Fragmente einer eisernen Schildfessel mit bronzenem Zierbesatz und anhaftenden Holzresten (Abb. 23,1; 30,1). Erhalten sind: 1. Fragmente der Schildfessel aus dünnem bandförmigem Eisen mit runden Nietplatten, davon eine mit erhaltenem Eisenniet und anhaftenden Holzresten. Br. der Griffplatte ca. 1,3 cm, Dm. der Nietplatten ca. 2,4 cm, L. des Niets 1,4–1,5 cm. 2. Zwei gegossene massive Bronzetutuli mit Rillen- und Knotenzier sowie Resten von Eisenstiften in der Mitte der Basis (offensichtlich wurden die Tutuli angebohrt und auf den Eisenstift aufgesteckt). Beide Tutuli sind leicht verbogen. L. 4,1 bzw. 4,3 cm, Dm. an der Basis 1,3 cm. 3. An einem der Tutuli anhaftend in ursprünglicher Lage Fragmente eines runden Zierbeschlags aus dünnem Bronzeblech, flach, mit schräg abgekantetem Rand, Dm. 3,4 cm. 4. Sehr dünnes Eisenblechfragment ohne Originalkante, leicht gewölbt, auf der konkaven Seite Holzreste. Erh. L. 3,6 cm. 5. Zahlreiche von Rost getränkte Holzreste, nach E. Hollstein von einem feinporigen Laubholz, wahrscheinlich Ahorn, stammend.

Die beiden Tutuli lagen ca. 20 cm auseinander, dazwischen zeigte sich ein Eisenstreifen mit Holzresten. Die Röntgenaufnahme nach der In-situ-Bergung der Tutuli läßt eindeu-

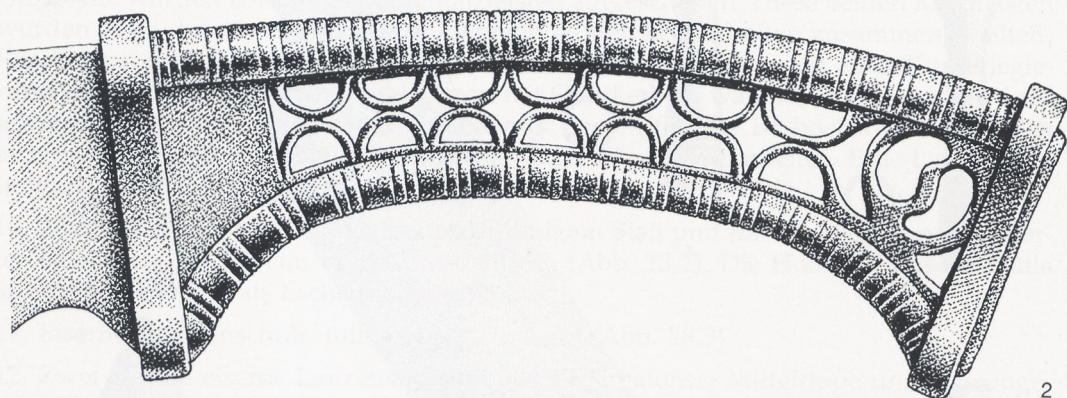
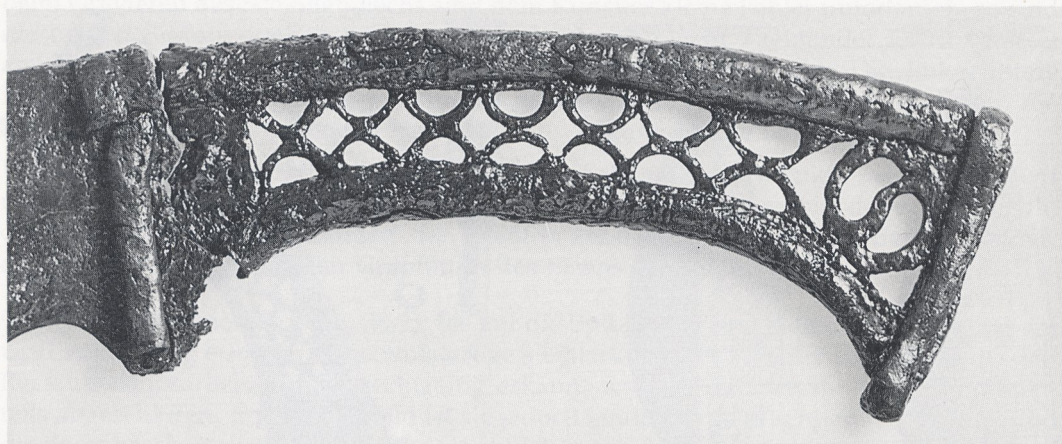


Abb. 29 Hügel 2. 1 Hiebmessergriff nach der Restaurierung, 2 zeichnerische Rekonstruktion. M. ca. 1:1.

tig die Zusammengehörigkeit von Schildfessel, bronzenem Zierbeschlag und Tutuli erkennen, so daß eine Rekonstruktion des Schildzentrums möglich ist: Auf der Innenseite des Holzschildes, das in der Mitte ca. 1,5 cm stark gewesen sein muß, befestigte man mit zwei Eisenstiften die Schildfessel; auf der Außenseite wurden auf die Eisenstifte die Bronzetutuli aufgesteckt, zwischen Holz und Tutulus schob man jeweils noch einen Bronzezierbeschlag ein. Die dünnen gewölbten Eisenreste könnten von einer Metallverstärkung des hölzernen Schildbuckels stammen.

15. Kleine Schüssel mit eingezogenem Rand, graubraun, gemagert mit z. T. grobem Quarz, Oberfläche braun bis schwarzbraun und geglättet. Auf der Außenseite des Bodens war ein rundliches Stück abgeplatzt, das antik mit einer schwarzen Pechmasse wieder angeklebt worden ist. H. 6,4 cm, gr. Dm. 15,3 cm (Abb. 30,2; 31).

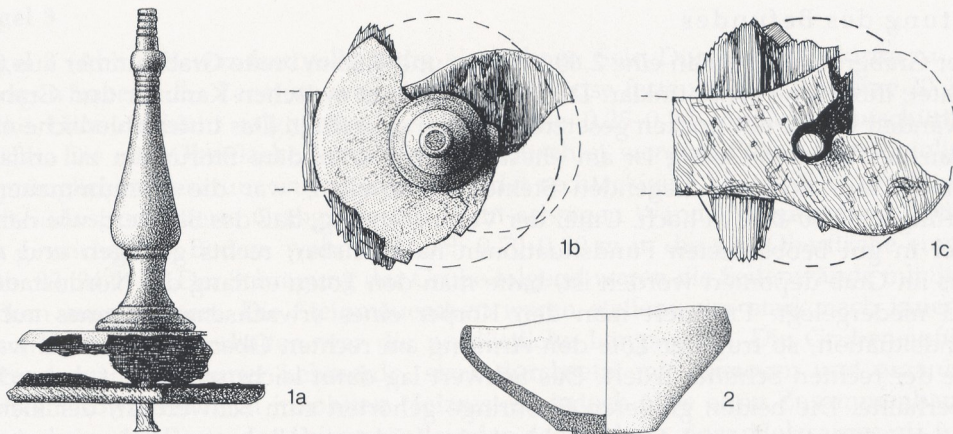


Abb. 30 Hügel 2. 1 eisernes Schildfesselende mit aufgenietetem Bronzetutulus als Dekor auf der Schildvorderseite, a = Seitenansicht, b = Aufsicht, c = Ansicht von unten mit Holzresten des Schildes, 2 Tonschüssel. 1 a-c M. 1:1, 2 M. 1:4.

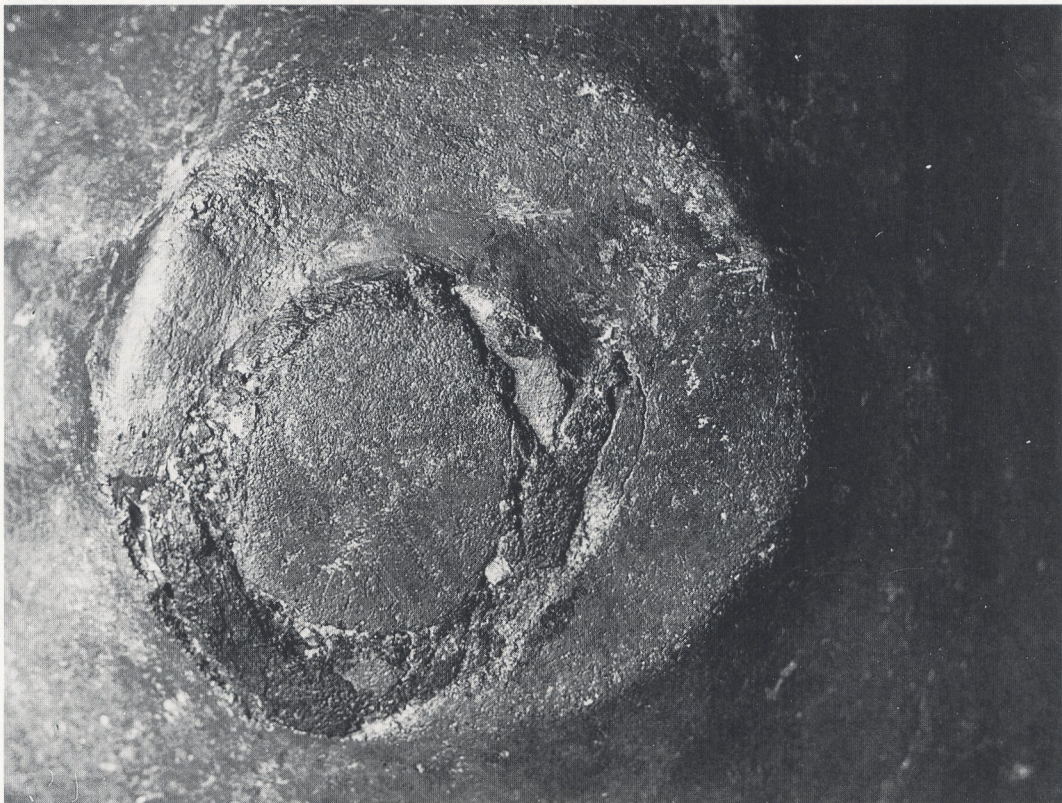


Abb. 31 Hügel 2. Boden der Tonschüssel mit alter Flickung.

Deutung des Befundes

In der Grabgrube hatte man eine 2,60 m lange und 1,30 m breite Grabkammer aus Holz errichtet; ihre Höhe bleibt unklar. Der Zwischenraum zwischen Kammer und Grabgrubenwänden wurde mit trocken gesetzten Steinen ausgefüllt. Das unterschiedliche obere Niveau der Steineinfassung ist am ehesten durch sekundäre Störungen zu erklären. Nach den am höchsten liegenden Steinen zu urteilen, war die Steinummauerung ursprünglich 0,60–0,70 m hoch. Unter der Voraussetzung, daß das Schwert, wie nahezu immer in gut beobachteten Fundsituationen nachweisbar, rechts getragen und auch rechts im Grab deponiert worden ist, hatte man den Toten entlang der Nordostaußenwand niedergelegt. Projiziert man den Körper eines erwachsenen Mannes auf die Befundsituation, so trug der Tote den Armring am rechten Oberarm, die Fibel war in Höhe der rechten Schulter fixiert. Das Schwert lag dann leicht schräg auf der rechten Körperhälfte. Die beiden größeren Eisenringe gehörten zum Schwertgut, der kleinere wahrscheinlich zum Gürtel. Der Schild bedeckte leicht nach links verschoben zumindest teilweise den Körper des Toten. Die Pfeilspitze bzw. der Pfeil wurde entweder auf dem Schild oder auf der linken Hälfte des Oberkörpers niedergelegt; nicht auszuschließen ist, daß die Pfeilspitze im Schild oder auch im Körper des Toten steckte, vielleicht sogar die Todesursache war. Sowohl die beiden Wurflanzen und die etwas größere Stoßlanze mit Schuh als auch die zerbrochene Schüssel waren ursprünglich wahrscheinlich auf der Grabkammerdecke deponiert. Dafür sprechen die verstreut aufgefundenen Gefäßfragmente, ihre Lage über der Grabsohle und im Bereich des Körpers. Die antike Flickung der kleinen groben, sehr unsorgfältig getöpferten Schüssel deutet auf eine besondere Wertschätzung, eventuell besondere Funktion dieses Gefäßes hin. Die Stoßlanze muß zerbrochen niedergelegt worden sein, da der Lanzenschuh unmittelbar neben der Spitze angetroffen worden ist. Die zerbrochene Lanze und die Lage der Pfeilspitze deuten an, daß der Krieger im Kampf getötet worden sein könnte. Nicht ausschließen möchte man rituelles Zerstören von Objekten oder etwa eine Amulettfunktion der Pfeilspitze. Der kleine Eisenhaken (Nr. 7) rechts neben dem Toten zeigt an, daß hier ein Lederriemen gelegen hat; wahrscheinlich war an ihm das Toilettenbesteck befestigt, das nur 20 cm nordwestlich des Hakens aufgefunden wurde. Zu Füßen des Toten hatte man das Schlachtmesser deponiert. Auf der fundleeren Fläche zwischen Messer und dem Haken (Nr. 7) dürften wiederum Speisebeigaben gelegen haben. Über der Grabkammer wurde zuletzt ein Hügel von 20–22 cm Durchmesser und ca. 1,50 m Höhe aufgeschüttet. Er war sicher kleiner als Hügel 1.

Hügel 3

Hügel 3 (Abb. 32) war fast vollständig eingeebnet. Sein Durchmesser dürfte ca. 20 m betragen haben, das Zentrum war nicht mehr präzise festzustellen. Auf eine 20–30 cm starke Humusschicht folgte eine gelblichbraune 0,25–0,30 m dicke Aufschüttungsschicht. Die alte Oberfläche konnte nicht beobachtet werden. Sehr wahrscheinlich im ursprünglichen Zentrum wurde eine gerundet rechteckige 3,35 x 1,95 m große, Nord-west-Südost orientierte Grabgrube mit leicht schrägen Wänden angetroffen, 0,58 m in den gewachsenen Boden, wahrscheinlich 0,70–0,80 m in die alte Oberfläche eingetieft (Abb. 33; 34,1–2). Der Schrägung der Grube folgend waren die Seitenwände mit Steinen trocken ausgemauert. Die Steinmauerchen waren stellenweise stark nach innen verrutscht; am besten erhalten war die nordöstliche Längswand. Die Grubeneinfüllung bestand aus gelbbrauner Lehmerde, stark durchsetzt mit humosen und organischen Partikeln sowie reichlich inkohlten Holzresten, jedoch alles ohne Zusammenhang. Es waren keinerlei Reste der Seitenwände oder des Bodens eines Holzsarges zu finden. Deutlich sichtbar wurde hingegen auf der Grabsohle als schwarzbraune, stellenweise

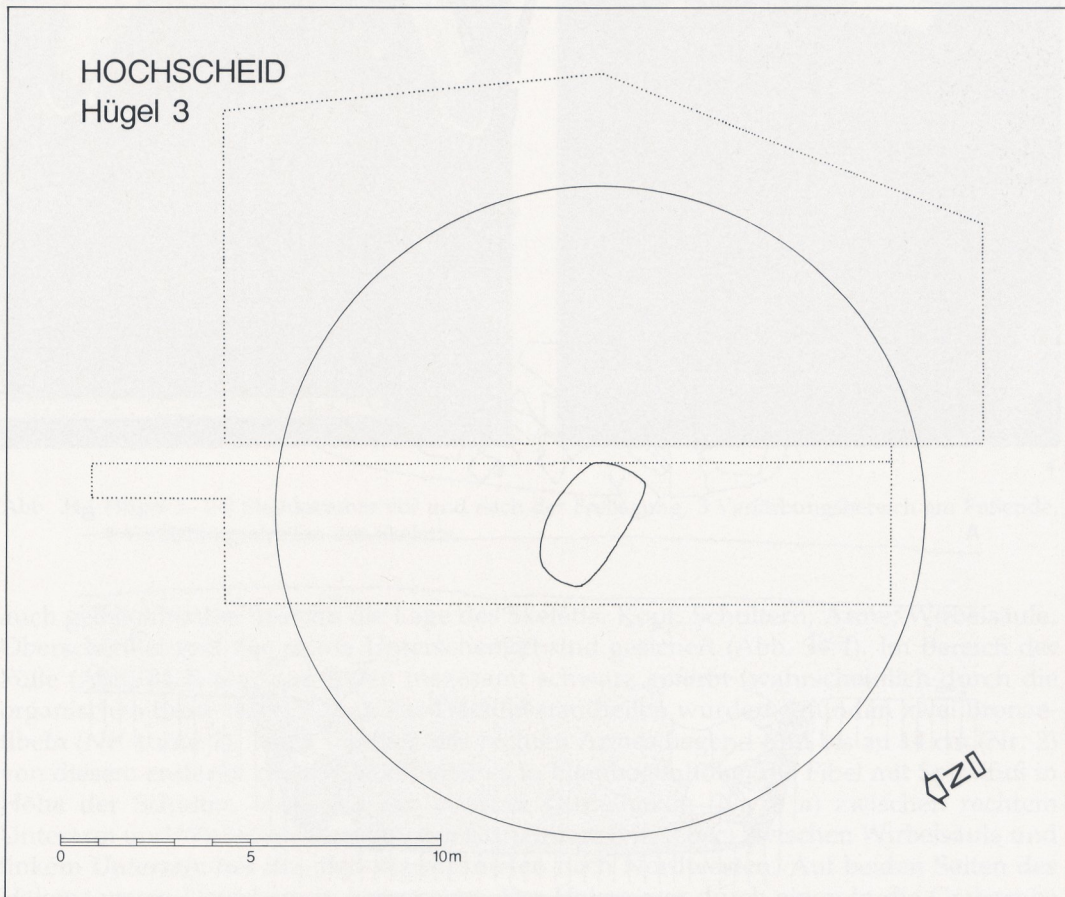


Abb. 32 Hügel 3. Übersichtsplan. M. 1:200.



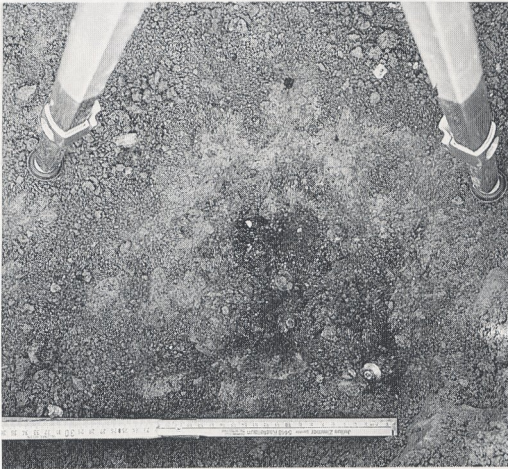
Abb. 33 Hügel 3. Grabgrube mit Grabkammer und Profil. M. 1:25.



1



2



3



4

Abb. 34 Hügel 3. 1–2 Steinkammer vor und nach der Freilegung, 3 Verfärbungsbereich am Fußende, 4 Verfärbungsstreifen des Skeletts.

auch gelblichbraune Streifen die Lage des Skeletts. Kopf, Schultern, Arme, Wirbelsäule, Oberschenkel und der rechte Unterschenkel sind gesichert (Abb. 34,4). Im Bereich der Füße (Abb. 34,3) war der Boden insgesamt schwarz gefärbt (wahrscheinlich durch die organischen Reste der Schuhe). An Trachtbestandteilen wurden gefunden zwei Bronze-fibeln (Nr. 1 und 2), beide westlich des rechten Armes liegend und bis zu 14 cm (Nr. 2) von diesem entfernt, die Maskenfibel etwa in Ellenbogenhöhe, die Fibel mit Spiralfuß in Höhe der Schulter, weiterhin ein eiserner Gürtelhaken (Nr. 3 a) zwischen rechtem Unterarm und Wirbelsäule sowie zwei Gürtelringe (Nr. 3 b–c) zwischen Wirbelsäule und linkem Unterarm mit den Befestigungsnieten nach Nordwesten. Auf beiden Seiten des Hakens waren Gewebereste konserviert. Der Haken war durch einen in die Grabgrube gestürzten Stein stark zertrümmert. Im Bereich der Füße wurden sechs Bronzezier-

knöpfe (Nr. 4), Fragmente von ein oder zwei Eisenhäkchen (Nr. 5 und 6) sowie ein kleines Eisenblechfragment (Nr. 7) gefunden. Die Bronzeknöpfe bildeten zwei Dreiergruppen; sie lagen auf leicht unterschiedlichem Niveau bis zu 6 cm über der Sohle, umgeben von schwarzbraunen, stellenweise gelblichbraunen bis rotbraunen Verfärbungsflecken. An Geräten lagen entlang der Südwestlängswand ein dreiteiliges Toilettebesteck (Nr. 8), die einzelnen Teile auseinandergerissen, sowie dem Südostende zu ein kleines Hiebmesser (Nr. 9) mit der Spitze nach Südosten zeigend. Unter und seitlich neben dem Messer fanden sich zahlreiche hellgelbe, zweigartige Reste (wahrscheinlich von einer Matte aus Stroh oder Weidenruten stammend). Gleichfalls parallel zur Südwestlängswand, jedoch nahe dem Nordwestende lagen übereinander drei eiserne Lanzenspitzen (Nr. 10 und 11), die obere Spitze 12–15 cm über der Sohle. Zwischen Toilettebesteck und Messer fanden sich auf einer schwarzbraunen Verfärbung von ca. 20 cm Durchmesser Fragmente eines bandförmigen Bronzebleches (Nr. 12); ein Bruchstück dieses Bleches lag ca. 30 cm westlich davon schon unter den Steinen der Grabkammerwand, offensichtlich sekundär dorthin verschleppt. An verschiedenen Stellen des Grabes lagen längliche Eisenbeschlagstücke, davon zwei über der Sohle (Nr. 13 und 15), zwei weitere (Nr. 14 und 17) auf der Sohle. Gleichfalls knapp über der Sohle lag ein kleiner Eisenniet (Nr. 16) beim linken Oberarm.

Funde

1. Gegossene massive Maskenfibel aus Bronze mit zweischleifiger Spirale und oberer Sehne. Der Bügel trägt drei feine Zierleisten, der Fuß ist als rundplastischer menschlicher Kopf gestaltet. Augen, Nase und Mund sind deutlich herausgearbeitet. Schnurrbart und Backenbart sind durch nur noch stellenweise und sehr schwach erkennbare, fein eingravierte Striche angedeutet. Beidseitig des Kopfes sitzen zwei kreisrunde, leicht erhabene Scheibchen, miteinander verbunden durch ein über die Stirn laufendes Band. Durch einen kräftigen Einschnitt unter der Linie des Stirnbandes werden jeweils die Augenbrauen gekennzeichnet. Die untere Gesichtshälfte mit Bart wird durch eine äußerst schwach erkennbare Eindellung leicht abgesetzt. Bis auf die Nadelspitze ist die Fibel vollständig erhalten. L. 4,05 cm (Abb. 35,2; 36,2).

2. Bronzefibel vom Frühlatèneschema mit zweischleifiger Spirale mit oberer Sehne, flach gehämmertem Bügel und brillenförmig gebogenem Fuß. Auf der Bügelunterseite sind Hammerspuren erkennbar. Vollständig erhalten L. 4,9 cm (Abb. 35,1; 36,1).

3 a–c. Eiserne Gürtelgarnitur, bestehend aus dem Haken und zwei Gürtelringen (Abb. 35, 3 a–c). Der nur noch aus Eisenoxyd bestehende Haken ist nur fragmentarisch erhalten: a) Der Haken war aus drei Teilen zusammengesetzt, die Niete nicht gerechnet: erstens aus der Hakenplatte mit wellenförmig verlaufenden Längsseiten und rechteckiger laschenförmiger Nietplatte mit einem erhaltenen Niet (ursprünglich wahrscheinlich zwei), zweitens der auf die Nietplatte aufgeschobenen Klemme mit U-Profil und geschlossenen Enden sowie drittens einer Gegenbeschlagplatte entsprechend der Schließe aus Hügel 1, von der lediglich ein Fragment erhalten ist, so daß ihre Form nicht mehr bestimmt werden kann. Die Hakenplatte ist à jour gearbeitet. Soweit erkennbar verlaufen die Kanten der Durchbruchmuster leicht schräg nach unten. Die Konturen der A-jour-Ornamentik sind auf der Zeichnung (Abb. 35,3a) nach dem Röntgenbefund und nicht dem Erhaltungszustand des Originals gezeichnet. Als Durchbruchmuster sind

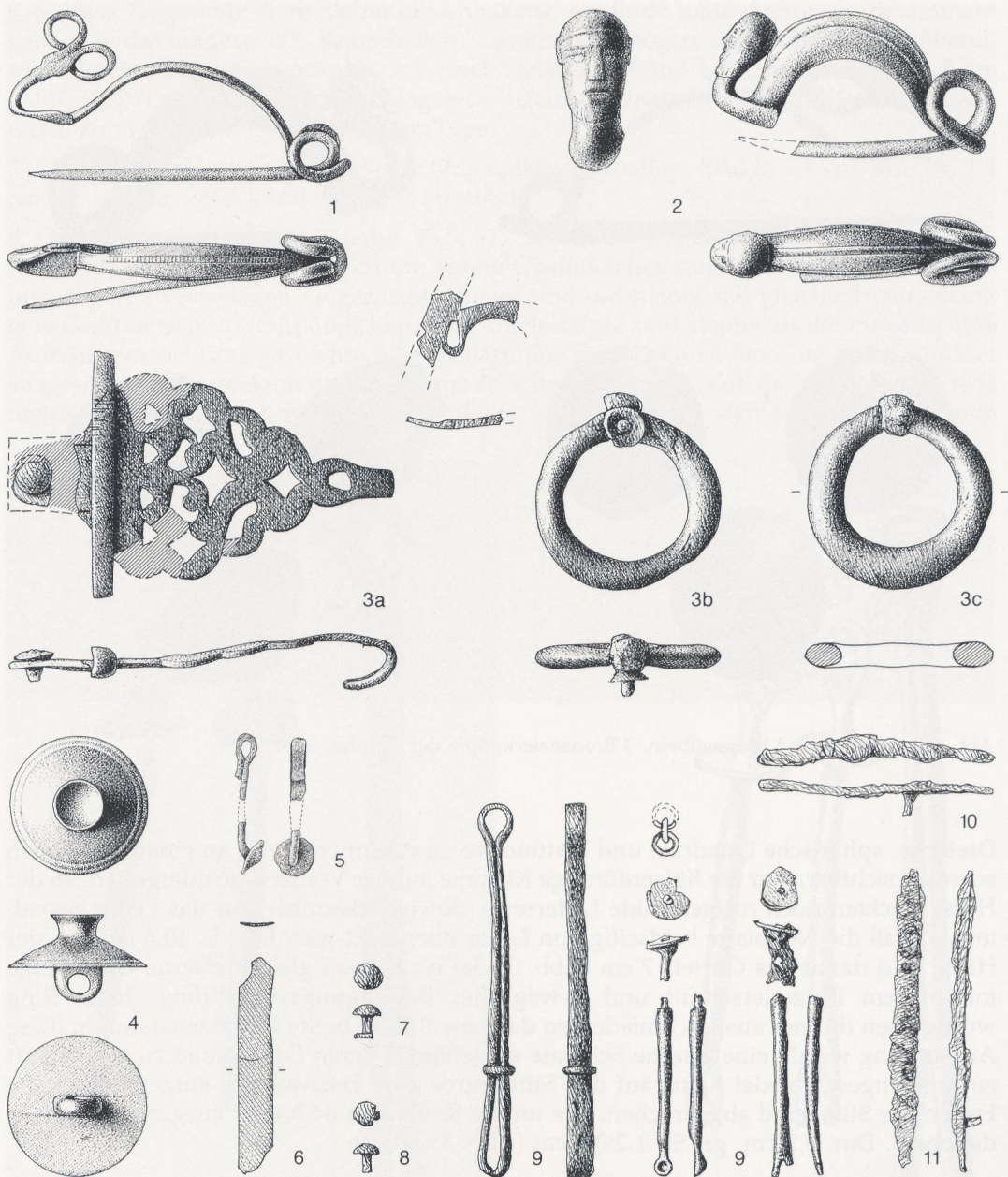


Abb. 35 Hügel 3. 1–2 Bronzefibeln, 3 a–c, eiserne Gürtelgarnitur, 4 Bronzezierknopf der Schuhe, 5 eisernes Verschlusshäkchen der Schuhe, 6 Bronzeblech, Funktion unbekannt, 7–8 zwei Eisen-niete, 9 Bestandteile eines Toilettebestecks, 10–11 Eisenbeschläge unbekannter Funktion. 1–2, 4 M. 1:1, sonst 1:2.

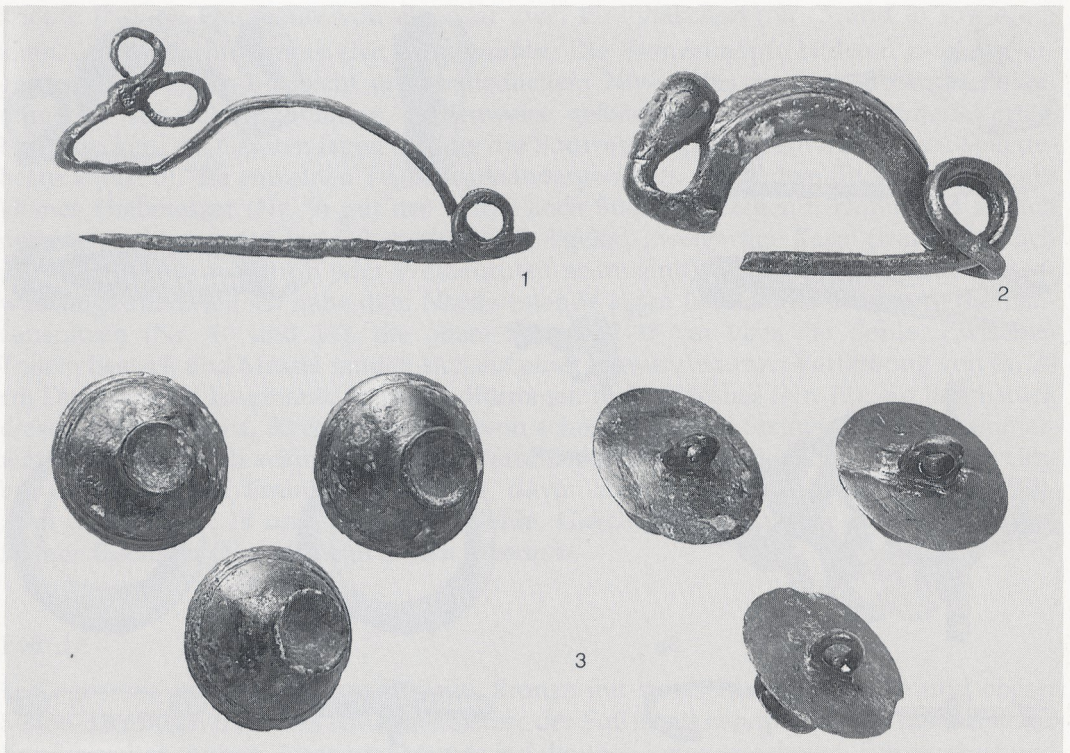


Abb. 36 Hügel 3. 1–2 Bronzefibeln, 3 Bronzezierknöpfe der Schuhe. M. 1,5:1.

Dreiecke, sphärische Quadrate und Blattmotive zu erkennen. Wie an einer Stelle noch schwach sichtbar, war die hülsenförmige Klemme auf der Vorderseite querverriefft. In der Hülse steckten noch rostgetränkte Lederreste. Soweit erkennbar war das Leder gespalten, so daß die Nietplatte beidseitig von Leder überdeckt war. Erh. L. 10,6 cm, Br. der Hülse und damit des Gürtels 7 cm (Abb. 35,3a) b/c.). Zwei gleiche eiserne Gürtelringe mit ovalem Ringquerschnitt und beweglicher Befestigungsvorrichtung. Jeder Ring wurde oben dünner ausgeschmiedet, so daß eine 0,7 cm breite Kerbe entstand; in diese Aussparung wurde eine eiserne Schlaufe eingehängt, deren Enden man zu einem Stift zusammengeschmiedet hatte; auf den Stift wurde eine Eisenscheibe aufgeschoben; die Enden der Stifte sind abgebrochen. Die untere Ringhälfte ist breiter ausgeschmiedet als die obere. Dm. 5,2 cm, gr. St. 1,2:0,7 cm (Abb. 35,3 b–c).

4. Sechs gleiche gegossene massive Bronzeknöpfe mit einer kleinen Ringöse auf der flachen Rückseite und hütchenförmigem Oberteil (Abb. 35,4; 36,3). Zwei der Knöpfe sind noch bronzefarben, bei dreien ist die Öse vollständig erhalten. Die Doppelkreisrillen an den Rändern sind mit dem Zirkel gezogen. Auf der Rückseite sind parallel zur Öse jeweils Bearbeitungsspuren (wahrscheinlich von einer Feile) zu erkennen. (Offensichtlich hatte man einen Zapfen mitgegossen und aus diesem nachträglich die Ringöse herausgearbeitet.) Die Maße sind sehr einheitlich: Dm. 1,9 cm, H. 1,25 cm.

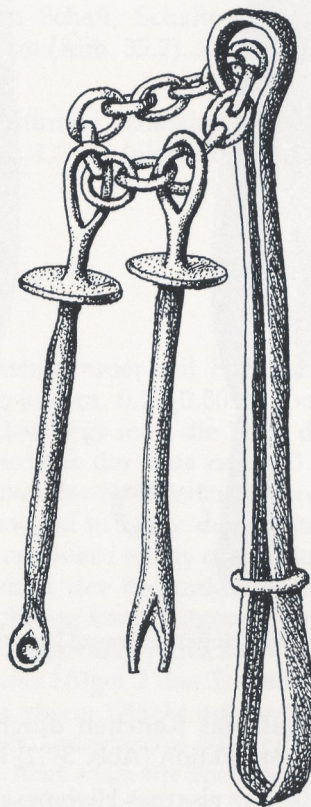
5./6. Zwei Fragmente eines kleinen Eisenhakens, ein Ende schlaufenförmig zusammengebogen, das andere mit Knopfhaken, zusammengebogen aus dünnem Eisenband, schmalrechteckiger Querschnitt. An einer Stelle anhaftend Lederrest. Erh. L. 1,8 cm (Abb. 35,5). Die beiden Fragmente lagen ca. 10 cm auseinander und gehörten möglicherweise zu zwei Hähchen des gleichen Typs.

7. Kleines Eisenblechfragment, keine Originalkante erhalten. Erh. L. 1,8 cm, erh. Br. 1,1 cm, St. 0,1 cm. Zweck unklar; nicht abgebildet.

8. Dreiteiliges Toilettebesteck (Abb. 35,9; 37), bestehend aus einer Pinzette mit Feststellring und bandförmigem Querschnitt, einem Ohrlöffelchen mit rundem Griffquerschnitt und einem zweizackigen Fingernagelreiniger und -schneider mit gleichfalls rundstabigem Griffquerschnitt. Ohrlöffelchen und Nagelreiniger sind kleiner als die Pinzette, ihre Aufhängevorrichtung ist nicht völlig geklärt. Soweit erkennbar sind die Enden dünner ausgeschmiedet und dann durch eine runde Scheibe gesteckt. Von der Aufhängung sind mehrere Glieder einer zierlichen Eisenkette erhalten. Nach den Röntgenaufnahmen



1



2

Abb. 37 Hügel 3. 1 Einzelteile des Toilettebestecks, Erhaltungszustand nach der Restaurierung, 2 Rekonstruktionsversuch. M. ca. 1:1.

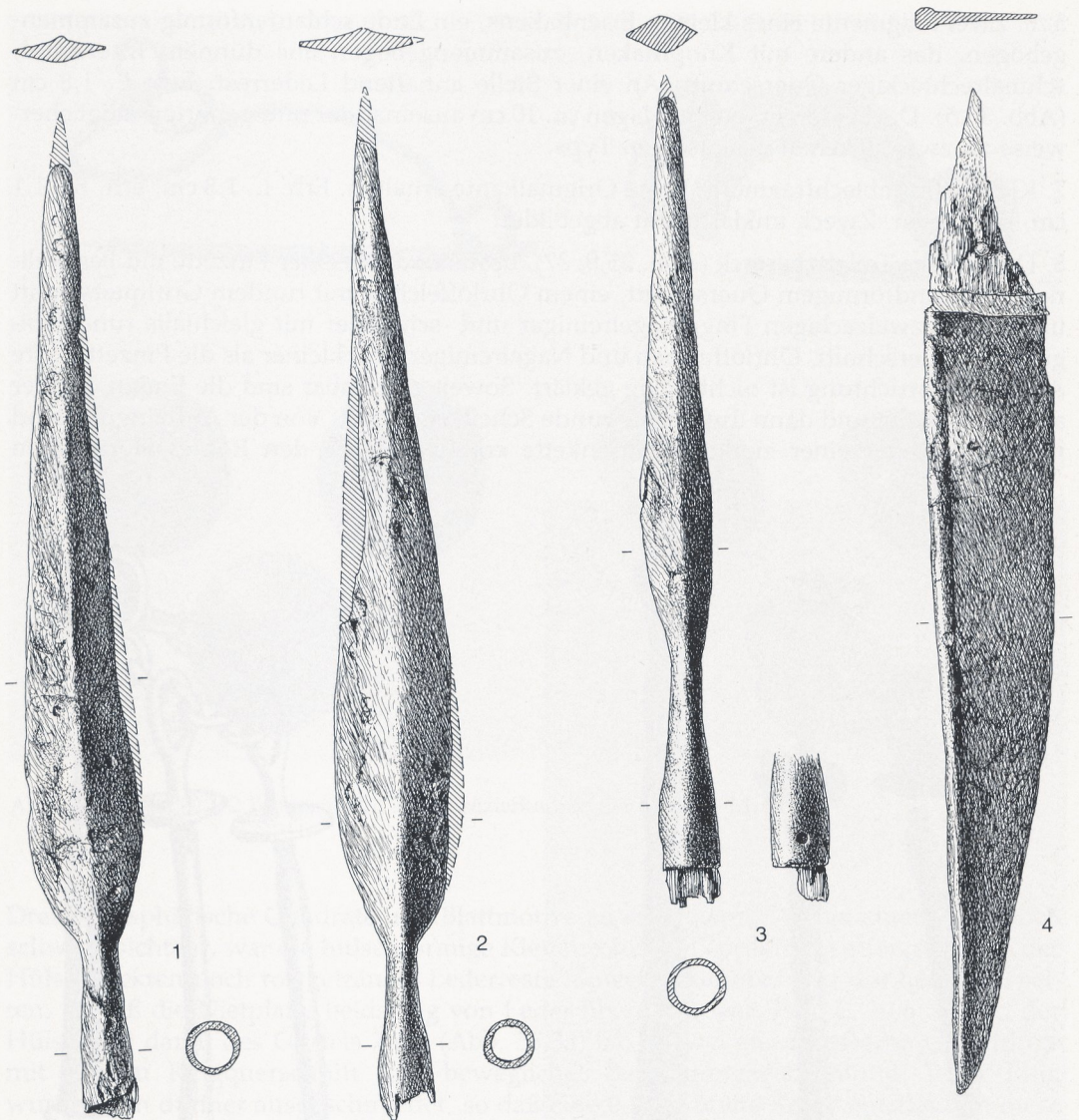


Abb. 38 Hügel 3. Eiserne Lanzen spitzen und eisernes Hiebmesser. M. 1:2.

verläuft das Kettchen durch die Ringöse der Pinzette. L. der Pinzette 11,6 cm. Die Rekonstruktion (Abb. 37,2) ist nicht sicher.

9. Kleines eisernes Hiebmesser, mit wulstartig verstärktem, geradem Klingenrücken und dreieckiger Griffplatte mit zwei Nieten, daran anhaftend Holzreste des Griffes, am Griffansatz eine eiserne Bandzwinge. L. 26,3 cm (Abb. 38,4).

10. Zwei gleiche eiserne Lanzen spitzen mit langem schmalem Blatt, kräftiger Mittelrippe und kurzer Tülle. Erh. L. 25,4 bzw. 26 cm, urspr. L. ca. 27,5 cm (Abb. 38,1-2).

11. Etwas kleinere Lanzenspitze mit extrem schmalem Blatt und langer Tülle, Blattquerschnitt rautenförmig, Tülle mit Nagelloch für Schaftbefestigung, Holzreste in der Tülle. Erh. L. 20,4 cm, urspr. L. ca. 21,5 cm (Abb. 38,3).
12. Sechs Fragmente eines dünnen bandförmigen Bronzeblechs, das größte auf 6 cm Länge erhalten, Br. 0,98 cm, urspr. über 10 cm (Abb. 35,6).
13. Zwei Fragmente eines schmalen bandförmigen Eisenbeschlags, ein Befestigungsnagel erhalten. Erh. L. 8,4 bzw. 5,5 cm (Abb. 35,11). Zusammengehörigkeit der beiden Stücke nicht gesichert, möglicherweise von zwei Beschlägen stammend. Gefunden 12 cm über der Sohle.
14. Fragment eines Eisenbeschlags entsprechend Nr. 13, das spitze Ende ist original, ein Befestigungsnagel erhalten. Erh. L. 6,8 cm (Abb. 35,10). Auf der Sohle.
15. Fragment eines schmalen bandförmigen Eisenbeschlags, das dünnere Ende original, auf einer Seite Holzreste, quer zur Längsrichtung gemasert, dabei ein kleiner Eisennagel mit rundlichem Kopf, rundem Schaftquerschnitt, Spitze abgebrochen. Erh. L. des Beschlagstücks 2,5 cm, L. des Nagels 0,7 cm (Abb. 35,8). Gefunden 4 cm über der Sohle.
16. Kleiner Eisennagel mit rundlichem Kopf, vierkantigem Schaft, Schaftende flach gehämmert, daran anhaftend Reste einer Eisenscheibe? L. 1 cm (Abb. 35,7). Knapp über der Sohle.
17. Zwei Eisenblechfragmente, wahrscheinlich von einem dünnen schmalen Eisenbeschlag, nur eine Originallängsseite erhalten. Erh. L. 2,4 bzw. 1,7 cm (nicht abgebildet). Auf der Sohle.

Deutung des Befundes

In die 1,95 x 2 m große Grabgrube wurde eine kleine Steinkammer mit Holzdecke eingebaut. Der Innenraum war ca. 1,10 m breit, 2,30 m lang und ca. 0,70–0,80 m hoch. Eine Holzauskleidung bestand wahrscheinlich nicht. Berücksichtigt man die Lage der Gürtelteile, des Schuhbesatzes und den Leichenschatten, so war der Tote ca. 1,80 m groß. Er lag nicht in der Grabgrubenmitte, vielmehr dicht neben der Nordostlängswand. Die Fibel Nr. 1 könnte das bei der Bestattung getragene Gewand in Höhe des rechten Oberarmes geschmückt haben. Die Fibel Nr. 2 gehörte eher zu einem rechts neben dem Toten niedergelegten Kleidungsstück. An einer Interpretation der Bronzeknöpfe als Zierbesatz der Schuhe und der Haken als Verschlussvorrichtung kann aufgrund ihrer Lage kein Zweifel bestehen. Entlang der südwestlichen Längswand hatte man drei Lanzen übereinander abgelegt, rechts des Toten entsprechend Hügel 2 das Toilettebesteck. Die dunkle Verfärbung südöstlich davon stammt von einem Objekt aus organischem Material mit Bronzeblechbesatz, möglicherweise einer Ledertasche oder einem Lederbeutel. In der Umgebung des Messers ist wiederum reichlich Platz für Speisebeigaben. Zumindest hier war die Grabsohle mit einer geflochtenen Matte ausgelegt, wie dies die im Bereich des Messers konservierten Reste zeigen. Unklar bleibt die Zweckbestimmung der schmalen, lanzettförmigen Eisenbeschläge, die meist über der Sohle gefunden worden sind. Der Hügel über dem Grab hatte maximal 20 m Durchmesser; seine Höhe kann nicht mehr bestimmt werden.

Hügel 4

Hügel 4 (Abb. 39) war durch langjähriges Überpflügen stark verflacht. Sein sichtbarer Durchmesser betrug 20–25 m, seine Höhe ca. 30 cm. Das Zentrum war nicht mehr präzise festzulegen. Die alte Oberfläche konnte nur an einer Stelle beobachtet werden, ansonsten waren alte Humusschicht und Hügelaufschüttung, beide überwiegend aus rötlich-brauner Lehmerde, nicht mehr zu trennen. Die Aufschüttung hatte noch eine Stärke von ca. 30 cm, darüber lagerte eine moderne Humusschicht von knapp 20 cm. Im Zentrum eines Kreisgrabens von 18 m Durchmesser wurde eine 3,20 x 2,50 m große Grabgrube angetroffen, Nordwest-Südost orientiert, ca. 0,4 m in die alte Oberfläche eingetieft. Der Kreisgraben konnte in Planum und Profil deutlich als schwarzbraune Verfärbung erkannt werden, die Einfüllerde war weit stärker als die Aufschüttung und die alte Oberflächenschicht mit humosen Partikeln und kleinen Steinen durchsetzt. Der muldenförmige Graben mit flacher Sohle hatte eine obere Breite von 1,20–1,30 m und war bis zu 0,50 m in die alte Oberfläche eingetieft; die flache Sohle war 0,20–0,30 m breit. Entlang den Seitenwänden der gerundet rechteckigen Grabgrube (Abb. 40; 41,1) wurden niedrige Steinmauerchen angetroffen, an den am besten erhaltenen Stellen aus drei bis vier Steinlagen bestehend. Während die Südostwand und die Nordostlängswand gut

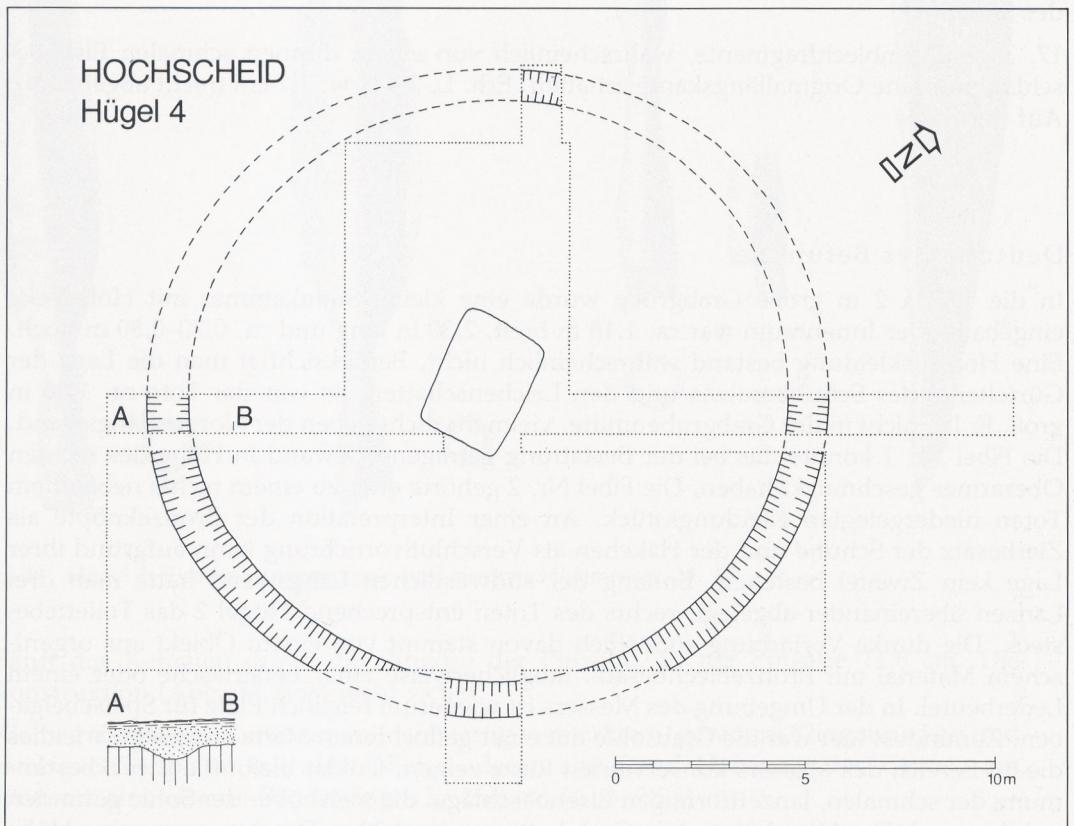


Abb. 39 Hügel 4. Übersichtsplan. M. 1:200.

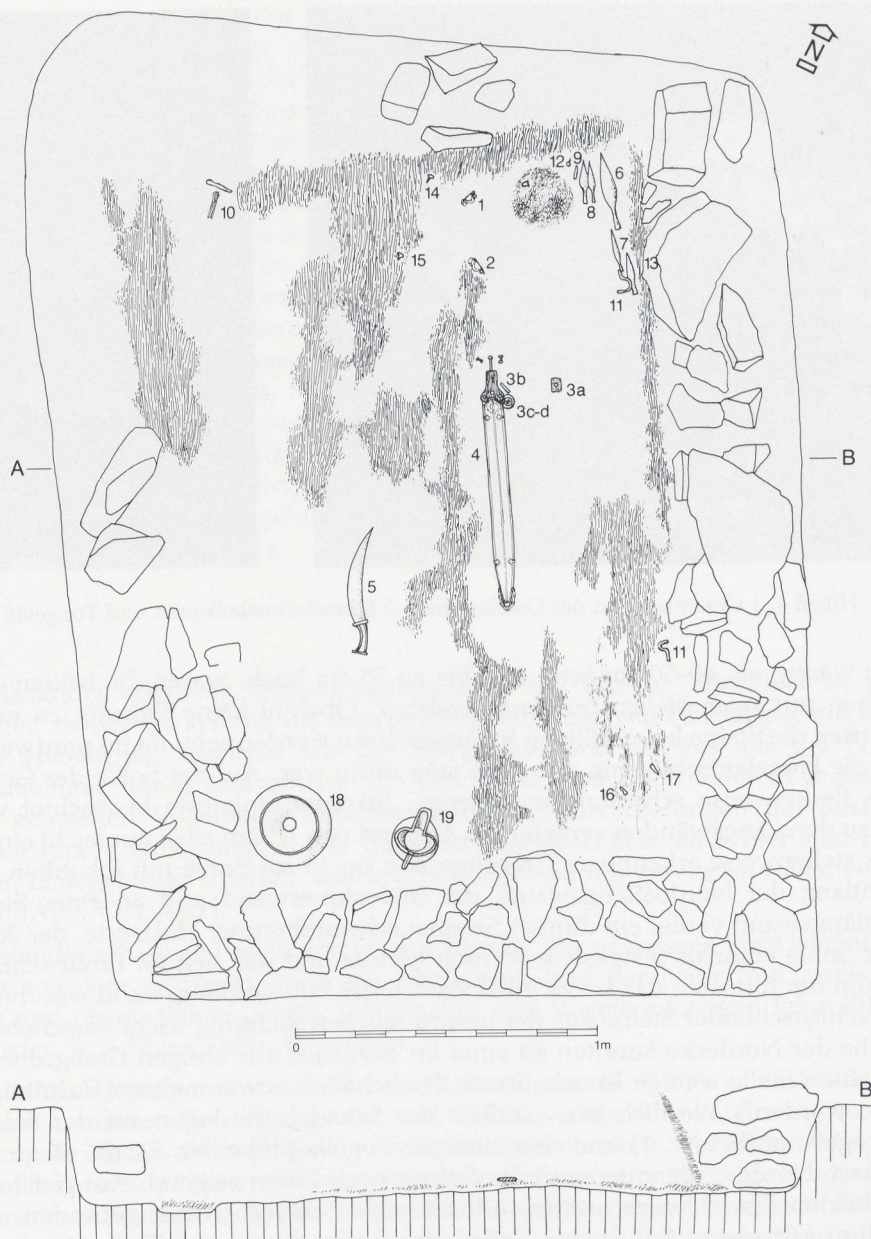


Abb. 40 Hügel 4. Grabgrube mit Grabkammer. M. 1:25.

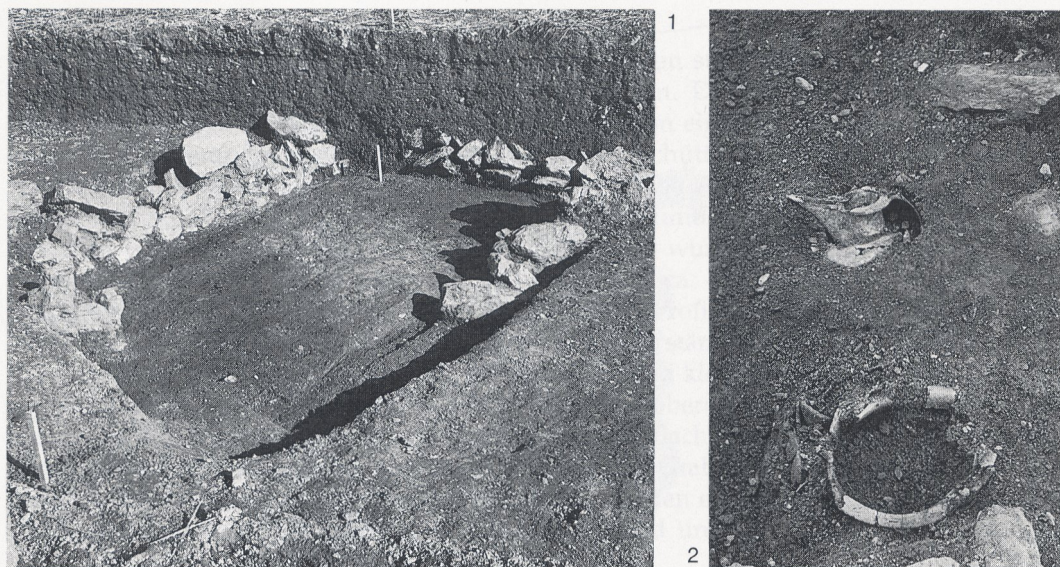


Abb. 41 Hügel 4. 1 Gesamtansicht der Grabkammer, 2 Bronzeschnabelkanne und Tongefäß in situ.

erhalten waren, ca. 40–50 cm breit und bis zu 35 cm hoch, waren die beiden anderen Mäuerchen nur noch stellenweise nachweisbar. Obwohl keine Störung zu erkennen war, dürften die Steine beim Pflügen herausgerissen worden sein, da im nordwestlichen Bereich die Hügelaufschüttung nur noch sehr dünn war. Auf der Sohle der Grabgrube konnten fleckenweise schwärzliche, faserige, inkohlte Holzreste beobachtet werden. Parallel zu den Längswänden verliefen im Abstand von 1,50 m zwei nur leicht eingetiefte und nur stellenweise erkennbare Gräbchen von ca. 15 cm Breite mit inkohlten Holzresten. Entlang der Nordostlängswand, der Südostquerwand und an einer Stelle der Südwestlängswand verlief ein dünner Streifen schwarzbrauner Holzreste, der 30–35 cm über der Sohle erstmals festgestellt werden konnte und der sich im Profil schräg zum Innenraum hin fortsetzt; das kurze Stück östlich der Südwestlängswand war durch den Druck nachrutschender Steine aus der ursprünglichen Richtung leicht verschoben worden. Nahe der Nordecke konnten an einer im Vergleich zur übrigen Grabgrube besonders feuchten Stelle wenige Knochenreste des Schädels sowie mehrere Zahnfragmente geborgen werden¹². Westlich bzw. südlich der Schädelreste lagen auf der Sohle eine Doppelvogelkopffibel Nr. 1) und eine einfache Vogelkopffibel Nr. 2), die obere mit der Spirale nach Norden, die untere mit der Spirale nach Osten zeigend. Auf gleicher Linie wie die beiden Fibeln wurde weiter südöstlich ein Schwert (Nr. 4) gefunden, mit der Schauseite nach oben. Auf beiden Seiten des Schwertes waren Stoffreste durch das Eisenoxyd konserviert. Knapp unterhalb des Schwertgriffes lagen zwei gleiche Hohlringe aus Bronze (Nr. 3 c–d), einer davon unter dem Schwert. Innerhalb des rechten Rings fand sich ein kleiner Doppelkopfniet (Nr. 3 e). Unmittelbar nordwestlich des freiliegenden Ringes wurden eine dünne Bronzehülse (Nr. 3 b), ca. 15 cm nordöstlich davon ein bronzener Gürtelbesatz (Nr. 3 a) gefunden, letzterer schräg im Boden sitzend,

¹² Siehe Beitrag von M. Kunter im Anhang S. 103

die Oberkante 4–5 cm über der Sohle. 0,50 m südwestlich des Schwertes, wie dieses parallel zu den Längswänden, wurde ein eisernes Hiebmesser (Nr. 5) angetroffen mit dem Griff nach Südosten. In der Nordecke lagen eine große Lanzenspitze (Nr. 6) sowie zwei Pfeilspitzen (Nr. 8) und parallel neben der einen Pfeilspitze eine kleine Eisentülle (Nr. 9). Etwas südöstlich der großen Lanzenspitze konnten zwei kleine Lanzenspitzen (Nr. 7) freigelegt werden, die überschritten wurden von einem etwas höher liegenden Eisenhaken (Nr. 11). Ein zweiter gleichartiger Eisenhaken wurde 1,15 m südöstlich des ersten angetroffen, gleichfalls unmittelbar an der Längswand. In der Westecke lag ein zweiteiliges Toilettebesteck (Nr. 10); nahe der Südecke standen zwei Gefäße (Abb. 41,2), ein großes Tongefäß (Nr. 18) und eine Bronzeschnabelkanne (Nr. 19). Die Kanne wurde leicht schräggehend von lockerer Erde umgeben angetroffen, so daß ihre Bergung keine Schwierigkeiten bereitete. Unter dem Kannenboden wurden reichlich organische Reste von Holz und einem Geflecht, wahrscheinlich von einer Matte, angetroffen. Die Kanne war mit Erde gefüllt, an der unteren Wandung und auf dem Boden haftete innen eine schwarzbraune, ca. 1 mm starke Schicht, wahrscheinlich die Rückstände des Kanneninhalts. An verschiedenen Stellen der Grabkammer wurden schließlich kleine Eisenstifte oder Eisennägel (Nr. 12–17) gefunden.

Funde

1. Vollständig erhaltene Doppelvogelkopffibel aus Bronze. Die Fibel ist dreiteilig gearbeitet, sie besteht erstens aus dem gegossenen, massiven Fibelkörper mit einer Öse für die Spiralachse, zweitens aus der Spiralachse und drittens aus der Nadel mit sechsschleifiger Spirale und unterer, um den Bügel gewickelter Sehne. Die fast würfelförmig geformten Vogelköpfe besitzen je drei Augenvertiefungen mit Resten einer braunschwarzen Einlegemasse. Der Bügel ist längsgeschlitzt, auch hier sind Reste der gleichen Einlegemasse erhalten. Köpfe und Bügel sind mit gravierten Rillen verziert. L. 3,75 cm (Abb. 42,1; 43,1).
2. Vollständig erhaltene Vogelkopffibel aus Bronze. Die gegossene Fibel ist einteilig und besteht aus dem schweren massiven Fibelkörper und der Nadel mit zweischleifiger Spirale und oberer Sehne. Bügel, Nadelhalter und Vogelkopf zeigen feine Rillen- und Rippenverzierung. L. 5,19 cm (Abb. 42,2; 43,2).
3. Fünfteilige Gürtelgarnitur aus Bronze (Abb. 42 a–e; 43, 3–7)¹³. a. Rechteckiges Zierblech mit zentralem Befestigungsniet und zwei zu einer Rinnenfalte umgeschlagenen Rändern, die beiden anderen Ränder sind glatt abgeschnitten. Der Mittelniet aus Bronze mit profiliertem Kopf hatte als Gegennietplatte eine kleine rechteckige Eisenscheibe mit exzentrisch sitzendem Loch. Die Vorderseite ist flächendeckend verziert. Äußerst fein eingraviert sind drei im Rechteck angeordnete und von Schrägstrichbändern bzw. Doppellängsrillen eingerahmte Zierzonen: in der Mitte eine Vierblattrosette mit dem profilierten Nietkopf als Zentrum, das Blattinnere jeweils mit einer Kreuzschraffurfüllung; in der zweiten Zone wurden durch fortlaufend im Quadrat zueinander gestellten spitzovalen Blattmustern bzw. halbierten Blattmustern sphärische Quadrate geschaffen,

¹³ Zur Gürtelgarnitur aus Hügel 4: B. Raftery, Hollow Two-Piece Metal Rings in La Tène Europe (Marburg 1988) 27, Fig. 9, 12–15; 83.

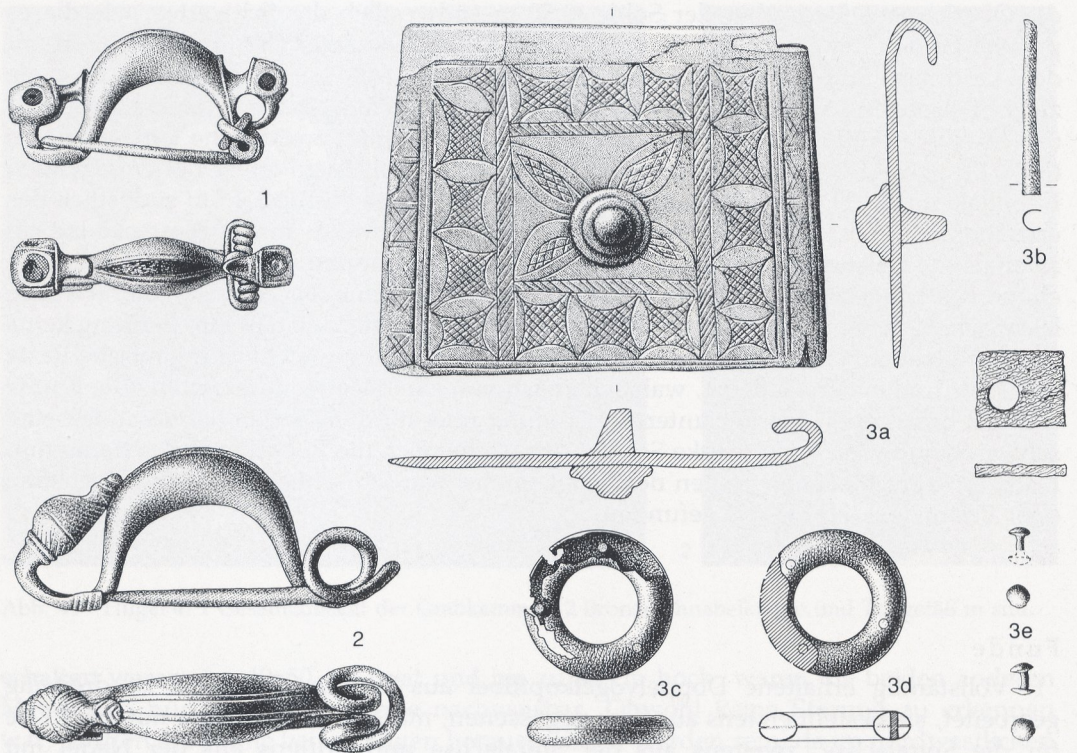


Abb. 42 Hügel 4. 1–2 Bronzefibeln, 3 a–e Gürtelgarnitur aus Bronze. 1–2 M. 1:1, 3a M. 1,5:1, sonst 1:2.

deren Innenflächen durch eine Kreuzschraffur hervorgehoben sind; entlang den Rändern der Schmalseite verläuft als dritte Zierzone eine Reihe aus Doppellinien gravierter X- oder Sanduhrmotive, die jeweils durch eine Doppelrille voneinander getrennt sind. L. 4,1 cm, Br. 3,1 cm (Abb. 42,3 a; 43,3; 6, 7). b. Ein hülsenförmiger Gürtelendbesatz mit U-Querschnitt aus ca. 0,5 mm starkem Bronzeblech. L. 4,7 cm (Abb. 42,3 b; 43,4). c/d. Zwei gleichartige Gürtelringe aus dünnem Bronzeblech von 0,8 mm Stärke, hohl, zusammengesetzt aus zwei gleichen Hälften mit C-förmigem Querschnitt, die von drei Bronzestiften mit leicht flachgehämmerten Enden zusammengehalten werden. Im Innern sind geringe Reste einer Füllung aus organischem Material, wahrscheinlich Leder, erhalten. Die Stoßnaht ist innen und außen gut erkennbar. Dm. 3,9 cm (Abb. 42,3 c–d; 43,5). e. Zwei kleine Doppelkopfnieten aus Bronze, ein Kopf eines der Nieten abgebrochen und verloren; die Nietköpfe sind rund und leicht gewölbt. Erh. L. 0,78 cm, L. in situ 0,9 cm, Kopfdm. 0,6 cm (Abb. 42,3 e).

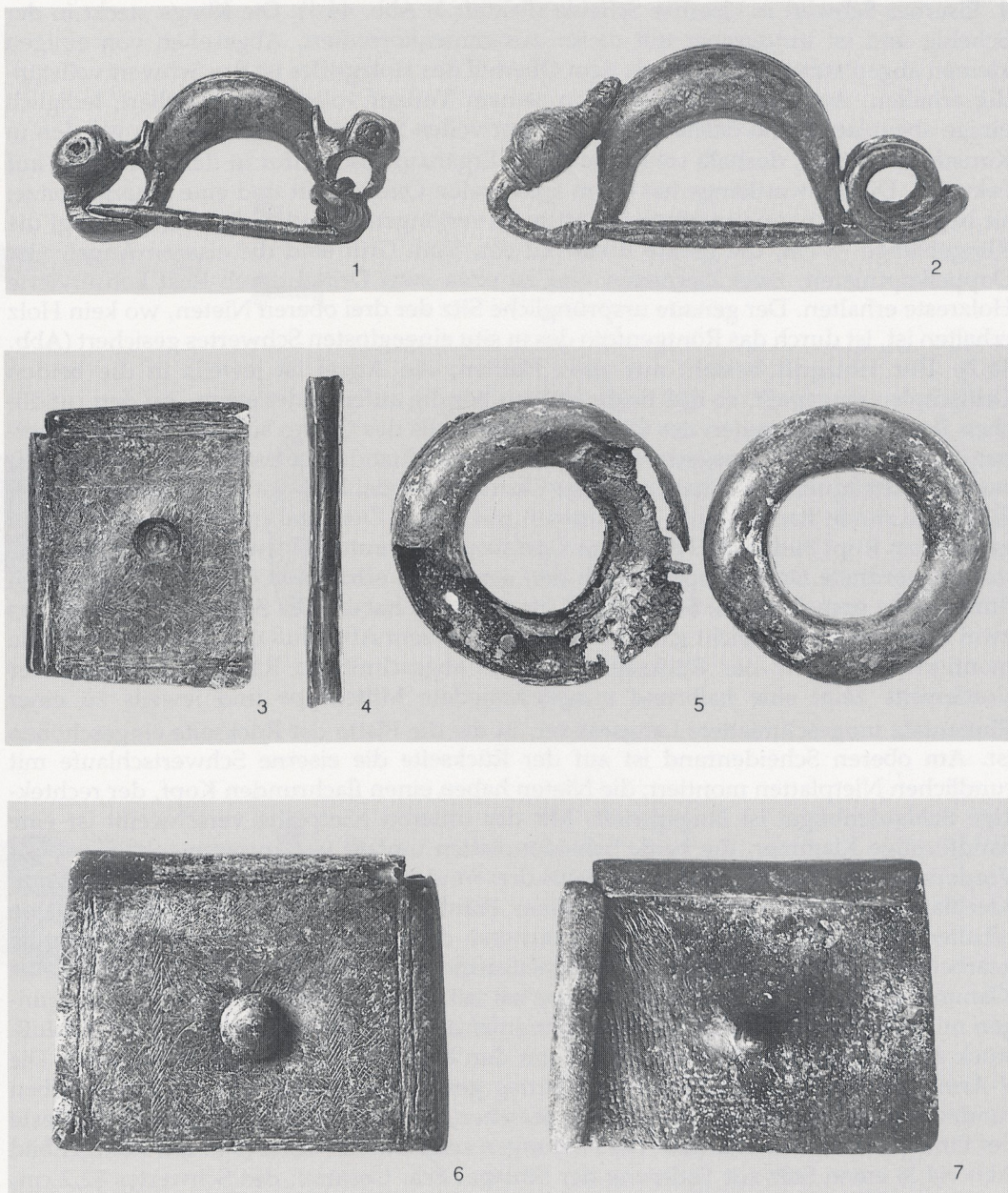
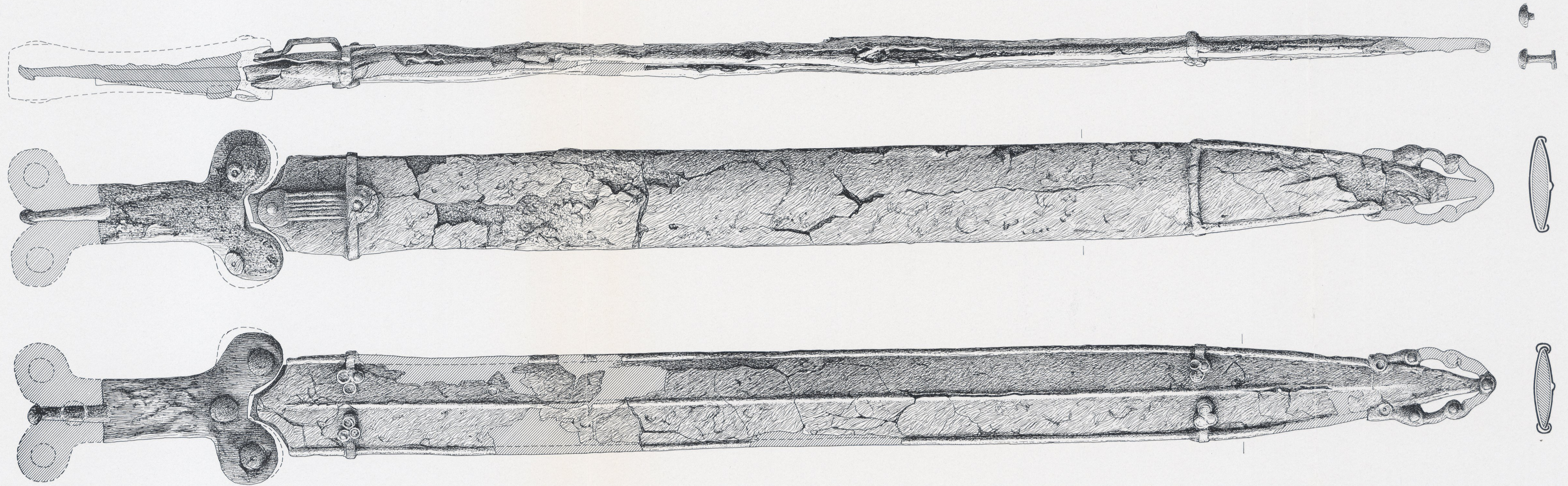


Abb. 43 Hügel 4. 1-2 Vogelkopffibeln aus Bronze, 3-5 Bronzegürtelgarnitur, 6-7 Vorder- und Rückseite verzierten Beschlags. 1-2, 6-7 M. ca. 1,5:1, 3-5 M. 1:1.

4. Eisernes Schwert in eiserner Scheide (Faltnaf. 2; Abb. 44,1). Die Klinge steckt in der Scheide und ist untrennbar mit dieser zusammenkorrodiert. Abgesehen von einigen kleinen abgeplatzten Teilen sowie dem Oberteil des Holzgriffes ist das Schwert vollständig erhalten. Auch das Ortband ist in seinem Verlauf vollständig gesichert; lediglich einige abgeplatzte und deshalb nicht in ihrer vollen Stärke erhaltene Stellen wurden in Kunstharz ergänzt; deshalb stellenweise die Ergänzungsschraffur in der Zeichnung auf Faltnaf. 2. Die Schwertklinge hat einen spitzovalen Querschnitt und eine scharfe Spitze; sie beginnt sich knapp unterhalb der Mitte zu verjüngen. Einschließlich Griff beträgt die Klingenlänge 78 cm, die größte Breite 5,2 cm. Vom Griff sind die eiserne Angel, vier Doppelkopfnieten, zwei Ziernieten und zu etwa zwei Drittel durch Rost konservierte Holzreste erhalten. Der genaue ursprüngliche Sitz der drei oberen Nieten, wo kein Holz erhalten ist, ist durch das Röntgenfoto des in situ eingegipsten Schwertes gesichert (Abb. 44,2). Der Holzgriff besteht aus zwei Hälften; die Angel ist jeweils in die beiden Griffschalen eingepaßt, so daß beide Hälften bündig aufeinanderliegen. An den rundlichen Erweiterungsarbeiten des Ober- und Unterteils des Griffes sind die beiden hölzernen Griffschalen mit insgesamt vier Nieten aufeinander befestigt. Die Nieten mit rundem Schaftquerschnitt haben auf der Oberseite runde, leicht gewölbte Köpfe, auf der Rückseite runde flache Köpfe. Zusammen mit einem Ziernagel mit gleichfalls rundem gewölbtem Kopf bilden die Nieten am Griffober- und -unterteil jeweils eine kleeblattförmig angeordnete Dreiergruppe. Nach den am besten erhaltenen Griffteilen zu urteilen dürfte seine ursprüngliche Stärke 2–2,5 cm betragen haben. Die Schwertscheide ist aus zwei Eisenplatten mit leicht glockenförmigem, oberem Abschluß und mit spitzem Ende montiert. Die Platte der Rückseite hat glatt abgeschnittene Ränder, die Platte der Vorderseite zeigt eine halbrund ausgeschmiedete Mittelrippe und jeweils zu einer Rinnenfalz umgeschmiedete Längsränder, in die die Platte der Rückseite eingeschoben ist. Am oberen Scheidenrand ist auf der Rückseite die eiserne Schwertschlaufe mit rundlichen Nietplatten montiert; die Nieten haben einen flachrunden Kopf, der rechteckige Schlaufenbügel ist längsgerieft. Mit der unteren Nietplatte verschweißt ist eine bandförmige Klammer, die beide Scheidenplatten umfaßt und zusammenhält; auf der Vorderseite endet die Klammer in jeweils drei runden, schälchenförmigen Fassungen in Kleeblattanordnung, in denen Reste einer bräunlichen, rostgetränkten Einlegemasse erhalten sind. Das Ortband ist entsprechend dem Schwert aus Hügel 2 zweiteilig gearbeitet (Abb. 44,3). Die beiden Rinnenfalzarme des Ortbandoberteils sind durch eine Klammer entsprechend dem Scheidenoberteil mit kleeblattförmig angeordneten Fassungen miteinander verbunden. Auf die Rinnenfalzarme ist das V-förmige Ortbandschlußstück aufgeschoben und an der Spitze mit den beiden Scheidenblechen vernietet. Die V-Arme des Schlußstücks sind wellenförmig geschwungen und mit insgesamt sieben runden, schälchenförmigen Fassungen versehen, in denen wiederum bräunliche Reste der Einlegemasse erhalten sind. Die Fassungen zeigen in der Mitte (vgl. das Röntgenbild Abb. 44,3) einen Stift zur Fixierung der Einlage. Erh. Gesamtl. des Schwertes 82,2 cm, urspr. Gesamtl. ca. 83,2 cm, gr. Br. 5,5 cm, St. der Scheidenbleche ca. 1,5 mm.



Falldaf. 2 Schwert aus Hügel 4. Erhaltungszustand mit Teilrekonstruktion. Links unten Eisenniet des Griffs. M. 1:2.

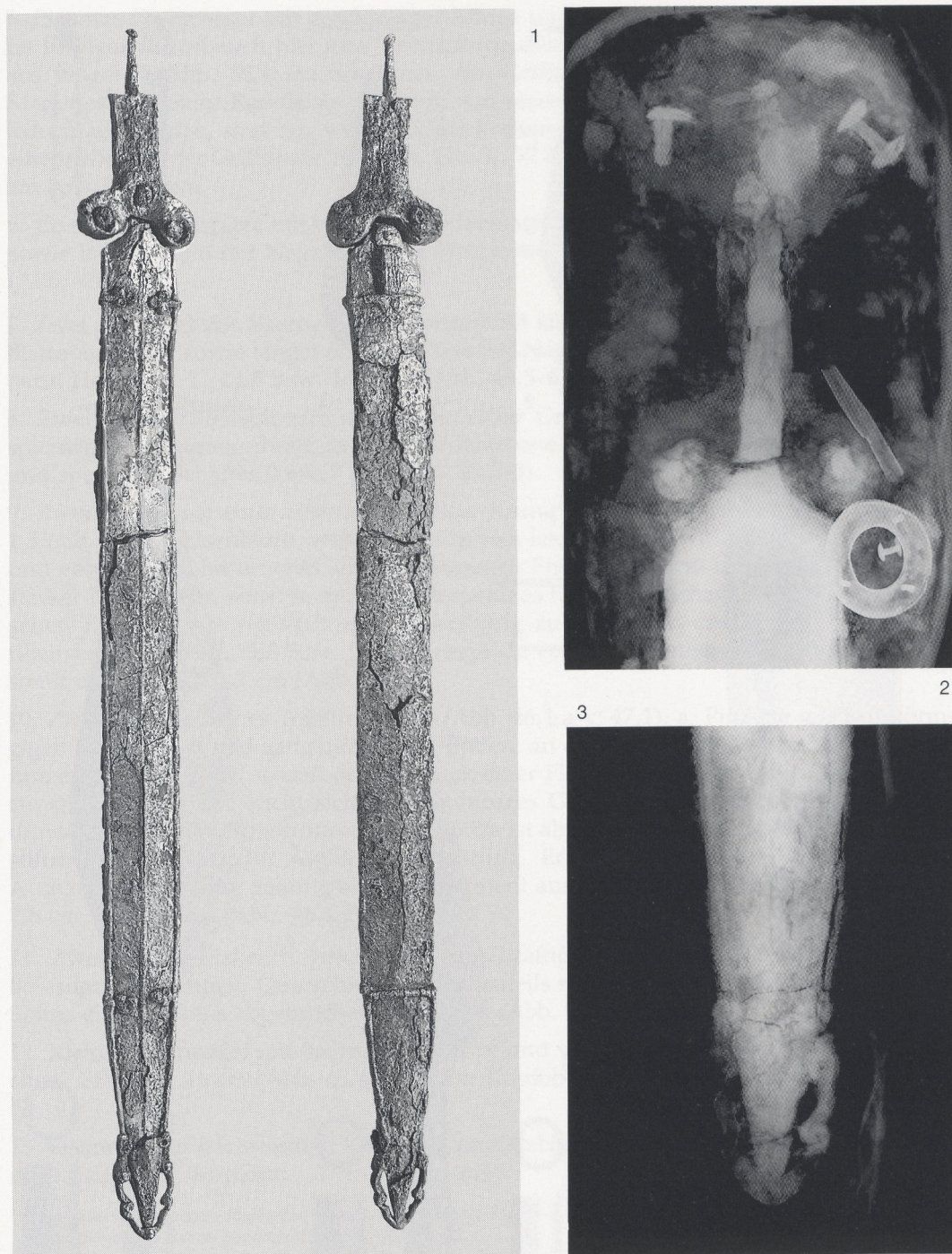


Abb. 44 Hügel 4. 1 Vorder- und Rückseite des Schwerts nach der Restaurierung, 2 Röntgenbefund des Griff- und Heftbereichs, 3 Röntgenbefund des Ortbandes.

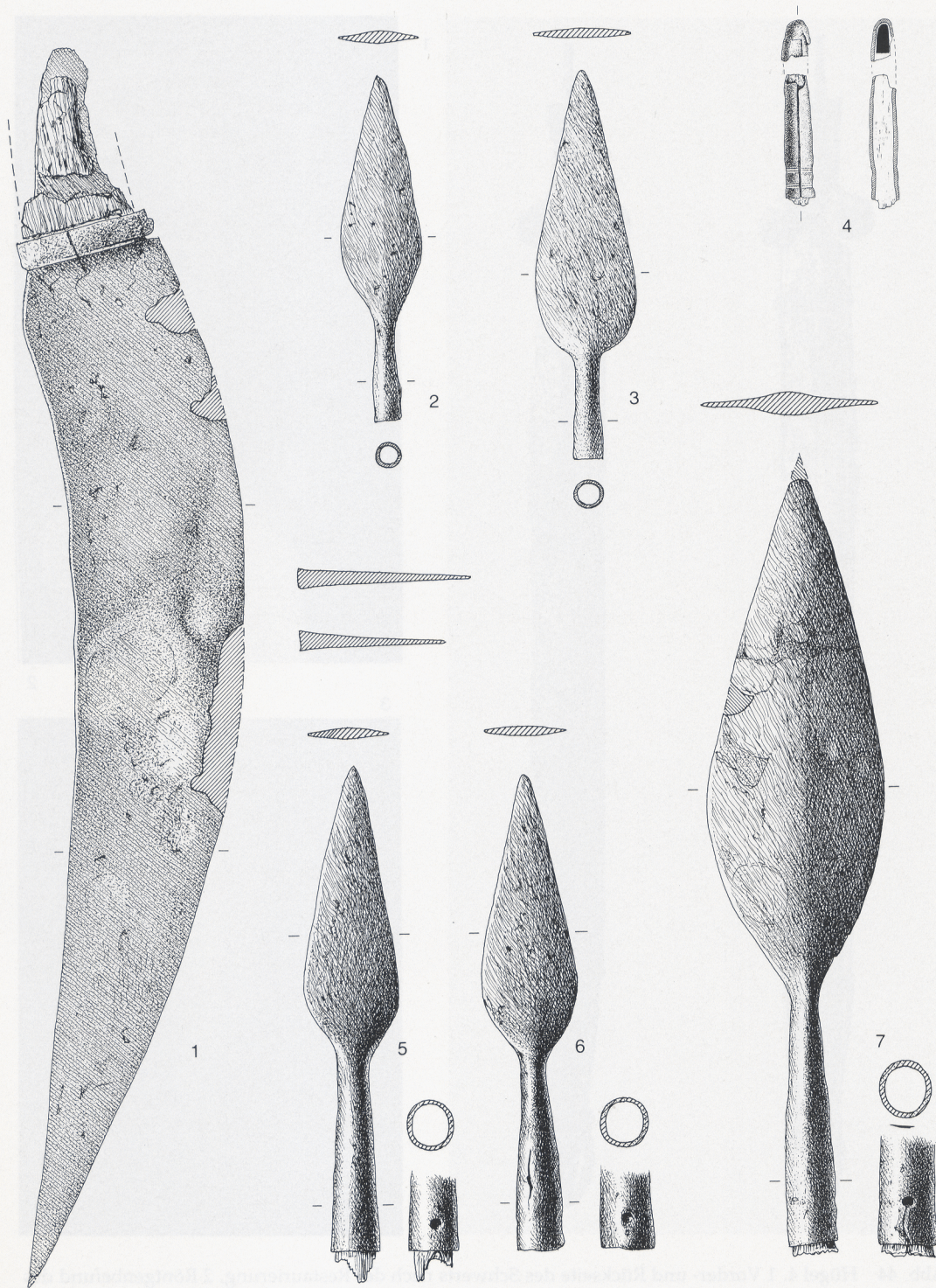


Abb. 45 Hügel 4. 1 Hiebmesser, 2-3 Pfeilspitzen, 4 Pfeilbolzen, 5-7 Lanzenspitzen. Alles Eisen. M. 1:2.

5. Eisernes Hiebmesser mit geschweifter Klinge und dreieckiger Griffplatte (Abb. 45,1). Im Röntgenbild ist auch hier eine Verstärkung des Messerrückens ähnlich dem Messer aus Hügel 3 (Abb. 38,4) zu erkennen. Am Griffansatz ist eine eiserne bandförmige Klammer mit feiner Randleiste erhalten; von einer zweiten entsprechenden Klammer, jedoch aus Bronze, sind nur wenige Reste konserviert. Der hölzerne Griff war mit nur einem Niet auf der Griffplatte befestigt. Erh. L. 37,2 cm, urspr. L. in situ 42,5 cm, Griffst. am Ansatz 1,7 cm.

6. Eiserne Lanzenspitze mit breitem, weidenblattförmigem Blatt und breiter Mittelrippe sowie langer Tülle mit Nagelloch und Holzresten. Erh. L. 23 cm, urspr. L. ca. 24 cm (Abb. 45,7).

7. Zwei gleiche kleine eiserne Lanzenspitzen mit fast dreieckigem Blatt und spitzovalem Blattquerschnitt sowie langer eiserner Tülle mit Nagelloch zur Befestigung des Schaftes, darin Holzreste. L. 14,5 bzw. 14,7 cm (Abb. 45,5–6).

8. Zwei eiserne Pfeilspitzen¹⁴ unterschiedlicher Größe mit fast dreieckigem Blatt und spitzovalem Blattquerschnitt, in der Tülle Holzreste. L. 10,4 bzw. 11,7 cm, Dm. der Tülle und somit des Schaftes 0,6–0,7 cm (Abb. 45,2–3).

9. Zwei Fragmente einer eisernen Pfeilbewehrung¹⁵, zusammengebogen aus einem ca. 1,5 mm starken Eisenblech, einem Ende zu sich leicht verjüngend, hier umgeschmiedet und geschlossen; im Inneren am geschlossenen Ende ein 0,8 cm langer und 0,3–0,4 cm starker Bronzekern, sonst in der Tülle Reste eines hölzernen Schaftes; an dem geschlossenen Ende ist nur schwach eine Einkerbung zu erkennen; das untere Tüllende ist rillenverziert. Erh. L. 3,8 bzw. 1,2 cm, urspr. L. ca. 5,2 cm, innerer Dm. der Tülle und somit die Schaftst. 0,7 cm (Abb. 45,4).

10. Zweiteiliges eisernes Toilettebesteck (Abb. 46,1 a–c; 47,1). a. Pinzette mit bandförmigen Bügelarmen und zangenförmigen Enden; an den Armen außen sind ovale Eintiefungen ausgehöhelt, so daß der Eindruck einer Flechtbandverzierung entsteht. L. 8,1 cm (Abb. 46,1 a). b. Nicht sicher bestimmbares Gerät mit kolbenförmigem Griff und dünnem tordiertem Schaftunterteil; die Spitze ist abgebrochen; auf dem Griff ein kleiner stiftförmiger Ansatz der Aufhängevorrichtung. Erh. L. 9,5 cm (Abb. 46,1 b). c. Zur Aufhängevorrichtung gehörig ein Ringfragment aus rundstabigem Eisendraht. Dm. ca. 1,8 cm, St. 0,25 cm (Abb. 46,1 c).

11. Zwei eiserne Haken^{15a}, geschmiedet aus kräftigem Eisenstab, mit spitz endendem Befestigungskrampen, Querschnitt des Hakenteils rundstabig, der Krampen vierkantig, Spitze eines Hakens abgebrochen. L. 8,5 cm (Abb. 46,2–3; 47,2).

12. Kleiner Eisennagel mit flachrundem Kopf und vierkantigem Schaft, Spitze abgebrochen? Erh. L. 1,15 cm (Abb. 46,4). Auf der Kopfoberseite Textilreste. Lag bei der Tülle Nr. 9.

13. Eisenniet mit flachrundem Kopf und rundstabigem Schaft, Schaftende breit gehämmert. L. 0,9 cm, Kopfdm. 1,1 cm (Abb. 46,5).

¹⁴ D. Krause-Steinberger, Pfeilspitzen aus einem reichen Latène-A-Grab von Hochscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 87–100.

¹⁵ D. Krause-Steinberger, Ein frühlatènezeitlicher Pfeilbolzen aus Hochscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 185–191.

^{15a} B. C. Oesterwind, Anmerkungen zu einem frühlatènezeitlichen Waffengrab von Langenlonsheim, Kr. Bad Kreuznach. Archäologisches Korrespondenzblatt 21, 1991, 387–392 mit Abb. 3,6.

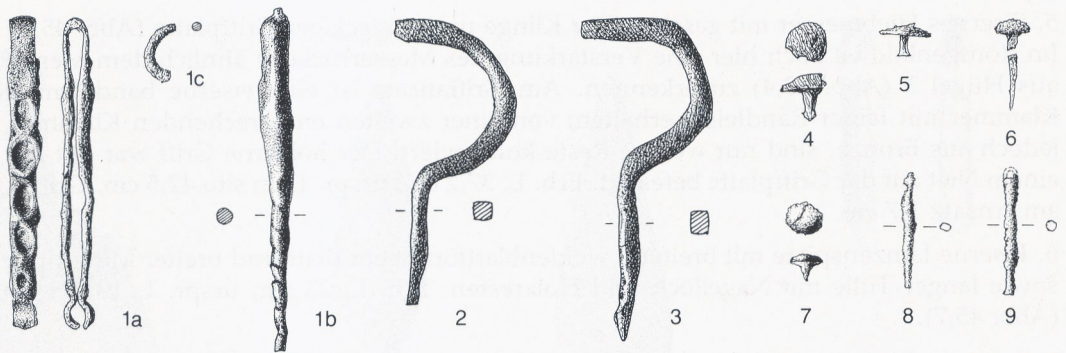


Abb. 46 Hügel 4. 1 a-c Teile eines Toilettebestecks, 2-3 Wandhaken, 4-9 Niete, Nägel und Stifte. Alles Eisen. M. 1:2.

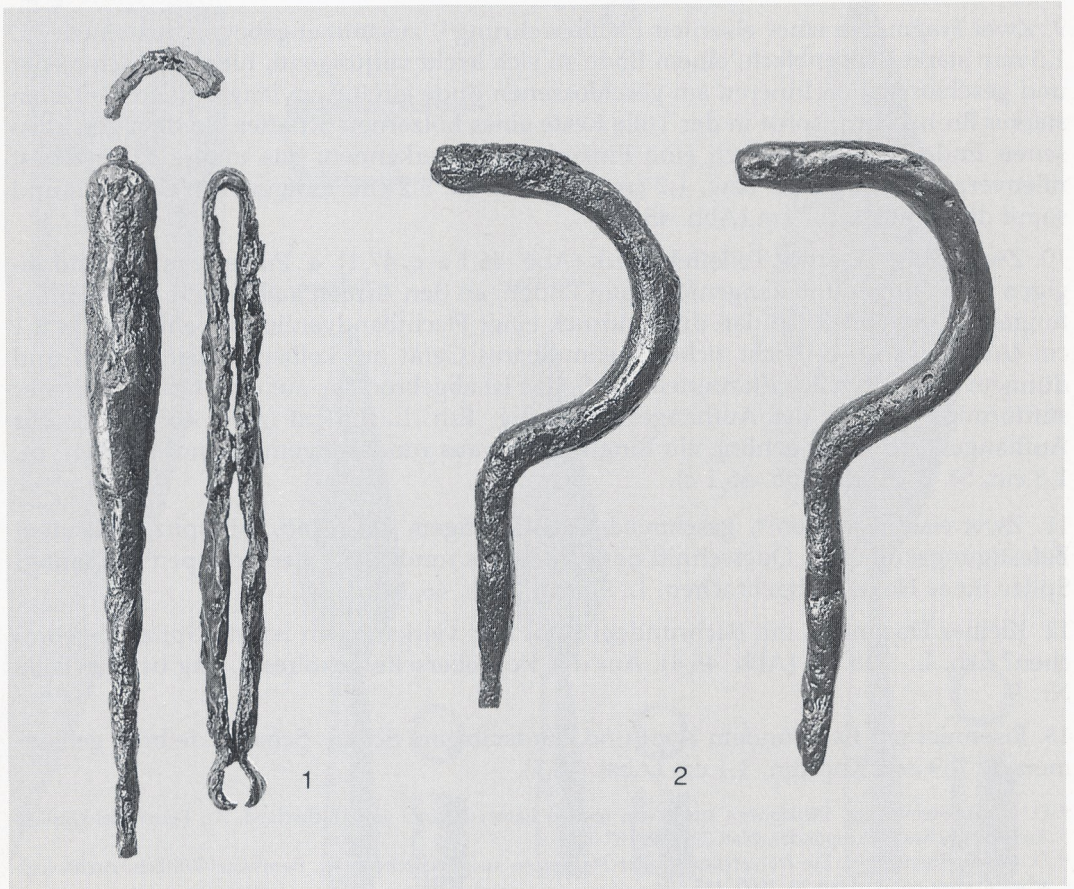


Abb. 47 Hügel 4. 1 Teile eines Toilettebestecks, 2 Wandhaken. Eisen. M. 1:1.



Abb. 48 Hügel 4. 1 Tongefäß mit Bemalung, 2 Bronzeschnabelkanne. M. 1:4, Detail der Kanne M. 1:2.

14. Zwei Fragmente eines kleinen Eisennagels mit rundem, gewölbtem Kopf und dünnem vierkantigem Schaft. Erh. L. 0,8 bzw. 1,5 cm, Kopfdm. 0,9 cm (Abb. 46,6).

15. Fragment eines kleinen Eisennagels mit rundem, leicht gewölbtem Kopf ähnlich Nr. 14. Erh. L. 0,75 cm, Kopfdm. 0,9 cm (Abb. 46,7).

16. Kleiner rundstabiger Eisenstift, beide Enden abgebrochen. Erh. L. 3 cm, St. ca. 0,25 cm (Abb. 46,8). Bedeutung unklar.

17. Kleiner rundstabiger Eisenstift, beide Enden abgebrochen, ein Ende mit Ansatz einer Ringöse? Erh. L. 3,15 cm, St. 0,3 cm (Abb. 46,9).

18. Flaschenartiges Tongefäß mit leicht gewölbtem, abgesetztem Fuß, Schulterabsatz und ausladendem Horizontalrand (Abb. 48,1)¹⁶. Die Scherben sind im Bruch dunkelgrau-braun, der Ton ist fein geschlämmt und mit verschiedenenfarbigem, überwiegend bräunlichem Steingries gemagert, der teilweise grobe Bestandteile enthält. Die Oberfläche ist innen grauschwarz und grob geglättet, außen ist sie im Oberteil mit einem rotbraunen Farbüberzug versehen, im Unterteil erscheint sie ockerfarben. Die Oberflä-

¹⁶ A. Miron, La céramique peinte de l'Age du Fer dans la région de la Sarre et de la Moselle. In: La céramique peinte celtique dans son contexte européen. Actes du symposium international d'Hautvillers 1987 (Reims 1991) 265–272.

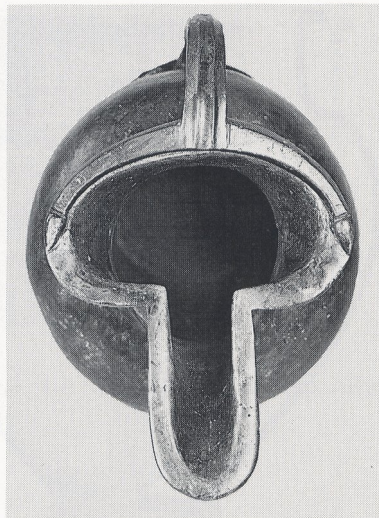


Abb. 49 Hügel 4. Bronzeschnabelkanne. M. ca. 1:3.

che ist außen durchweg geglättet, unterhalb des Farbüberzugs sind zusätzlich breite, senkrechte, etwas dunkler erscheinende Glättstreifen zu erkennen, die Fußzone ist horizontal geglättet. Auf dem roten Farbüberzug des Gefäßoberteils sind nur noch an wenigen Stellen Reste einer Metopenbemalung zu erkennen, im heutigen Erhaltungszustand als helle, fast weißliche Streifen sichtbar. In die durch Auftragung horizontaler und senkrechter Streifen entstandenen Felder sind verschiedenartige Muster eingezeichnet, auf einer Seite des Gefäßes ist ein schuppenartig angeordnetes Bogenmuster, auf der gegenüberliegenden Seite ist ein Sanduhrmuster noch zu identifizieren. H. 27 cm.

19. Etruskische Schnabelkanne aus Bronze (Abb. 48,2; 49; 50). Bis auf eine etwa 20 mm breite Stelle zwischen Boden und Wandung ist die Kanne auf einer Seite vollständig erhalten. Der Boden war bei der Auffindung nach innen gedrückt, durch den Druck von oben wurden Teile der unteren Wandung zerstört. Während der Restaurierung wurden die fehlenden Stellen mit einem Epoxidharz ergänzt. Die Patina der Bronze wechselt im Farbkontrast vor allem zwischen Braun und Rotbraun mit gelegentlich noch metallsichtigen Stellen, sowie vereinzelt grünen Flecken (Kupferoxide, Kupferkarbonate und Kupferchloride). Der Kannenkörper ist offensichtlich aus einem Stück Bronzeblech getrieben, der Zentrierpunkt des Bleches ist im äußeren leicht verzogenen Boden gut sichtbar. Der Henkel mit einfacher Schlangenattasche mit 14blättriger Palmette und zwei in schlichten Blütenknospen endenden Befestigungsarmen ist im Wachsausschmelzverfahren

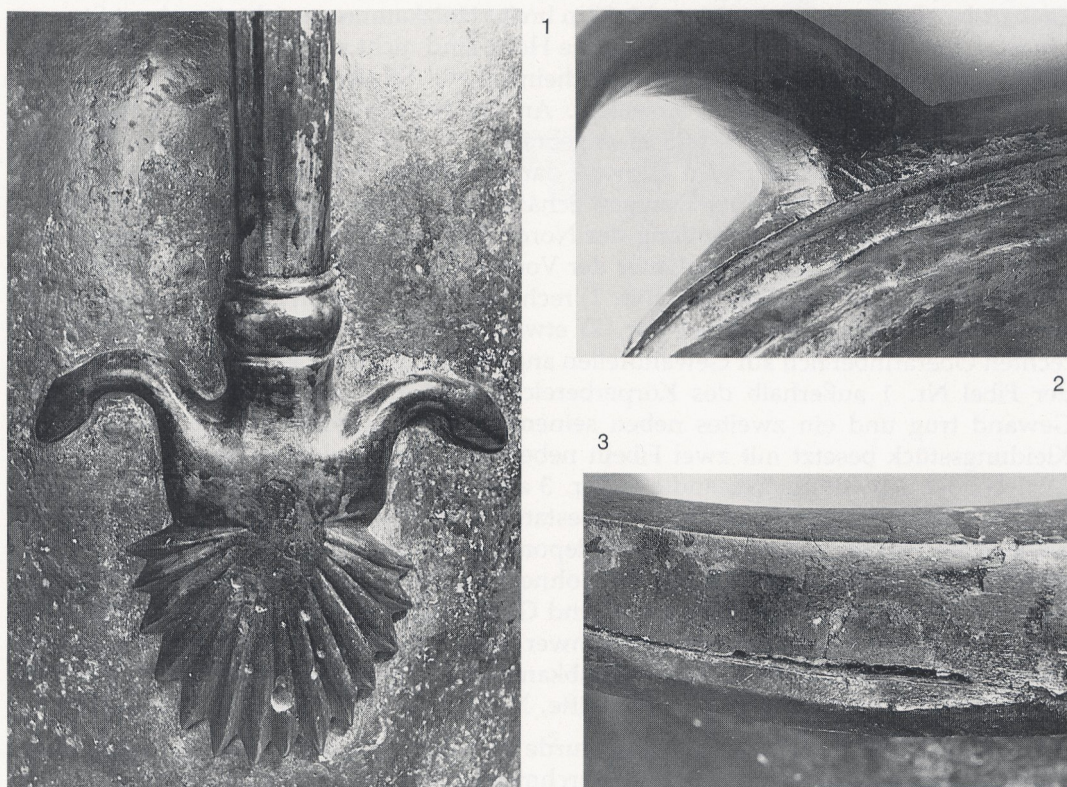


Abb. 50 Hügel 4. Details der Bronzeschnabelkanne. 1 Attasche mit Griffansatz, 2 Kerben an der Griffauflage, 3 Feilstelle zwischen Griffauflage und Gefäßrand. 1 M. 1:1.

ren gegossen. In der Oberfläche der Attasche (Abb. 50,1) sind z. T. größere Gußfehler (Lunkler) zu erkennen. Der Henkel ist im Zentrum der Attasche sowie an den beiden Enden der Befestigungsarme mit jeweils einem Niet an der Kanne montiert. Kaum sichtbar und knapp oberhalb des Attaschenansatzes ist der Henkel mit vier Querkerben (Abb. 50,2) unterschiedlicher Länge und unregelmäßigen Abstandes versehen; gleichfalls vier Kerben sind auf dem hinteren Gefäßrand knapp rechts des Henkelansatzes (Abb. 50,3) in unregelmäßigem Abstand angebracht. Die Herstellung und Bedeutung dieser Kerben ist identisch mit der Beschreibung bei der Bronzeschnabelkanne aus Hügel 1 (s. Hügel 1, Katalognr. 11). H. = 284 mm, Bodendm. = 95 mm. Henkell. = 180 mm, Henkeldm. = bis zu 16 mm. Gefäßkörper aus Zinnbronze: Cu 91,96%, Sn 7,95%, Pb 0,025%. Gefäßhenkel aus Blei-Zinn-Bronze: Cu 81,67%, Sn 7,42%, Pb 10,38%.

Deutung des Befundes

Auf parallel liegenden Längsbalken wurde in der Nordwest-Südost ausgerichteten Grabgrube eine ca. 2,5 m lange und 1,60 m breite Holzkammer errichtet und mit Steinen umgesetzt. Ihre Bauweise und ursprüngliche Höhe sind nicht rekonstruierbar. Decke und Wände der Kammer waren sehr wahrscheinlich mit Stoffen ausgekleidet, der Boden zumindest partiell mit Matten ausgelegt. An der Nordostlängswand hatte man zwei Eisenhaken im Abstand von 1,25 m angebracht. Was hier aufgehängt war, war nicht mehr nachweisbar, letzteres ein Hinweis darauf, daß es sich um organisches Material gehandelt hat. Nach Lage der wenigen Schädel- und Zahnreste hatte man den Toten, einen ca. 40jährigen Mann, entlang der Nordostlängswand der Kammer niedergelegt, mit dem Kopf im Nordwesten. Unter der Voraussetzung einer gestreckten Rückenlage dürften die Doppelvogelkopffibel (Nr. 1) rechts des Kopfes oberhalb der rechten Schulter, die einfache Vogelkopffibel (Nr. 2) etwa in Höhe der rechten Schulter oder im rechten Oberarmbereich auf Gewandteilen angebracht gewesen sein. Vor allem die Lage der Fibel Nr. 1 außerhalb des Körperbereichs zeigt an, daß der Tote entweder ein Gewand trug und ein zweites neben seinem Kopf niedergelegt wurde oder daß ein Kleidungsstück besetzt mit zwei Fibeln neben ihm niedergelegt wurde. Die Lage der Gürtel- oder Schwertgurtbestandteile (Nr. 3 a-d) und die des Schwerts zeigen an, daß der Tote mit rechts gegurtetem Schwert bestattet worden ist. Zu seiner Linken hatte man die übrigen Waffen, Lanzen und Pfeile deponiert. Die Südwesthälfte des Grabkammerbodens zeigt auffällig große Freiflächen ohne Funde. Hier waren sehr wahrscheinlich, worauf auch die Lage von Hiebmesser und Gefäßbeigaben hinweisen, die Speisebeigaben konzentriert. Auffällig und nur schwer interpretierbar ist die isolierte Lage des Toilettebestecks in der Westecke der Grabkammer. Die Funktionen der verstreut in der Nordosthälfte angetroffenen eisernen Stifte, Nägelchen und Niete bleibt ungeklärt.

Nach Verschließen der Grabkammer wurde innerhalb eines ca. 1,20 m breiten und 0,50 m tiefen Kreisgrabens von 18 m Durchmesser, dessen genauer Mittelpunkt in der Mitte der Kammer liegt, der Hügel aufgeschüttet. Seine Höhe ist nicht mehr rekonstruierbar.

Hügel 5

Ca. 25 m nordöstlich von Hügel 4 wurde eine hügelverdächtige Stelle untersucht. Nach Abtragen der Humusschicht zeichnete sich im Bereich des vermuteten Hügelzentrums etwa auf dem Niveau der alten Oberfläche eine durch den Pflug stark gestörte Brandfläche ab (Abb. 51,1). Erkennbar waren Holzkohle- und Aschenkonzentrationen, fleckenartig verteilt auf einer 3 x 1,50 m großen Fläche, Südwest-Nordost ausgerichtet. Stellenweise wurden Scherbenansammlungen von Gefäßkeramik beobachtet, an zwei Stellen konnten noch kalzinierte Knochenreste geborgen werden; bei der südlichen Leichenbrandkonzentration lag ein Bronzeringfragment.

Ca. 4,5 m südöstlich der Brandfläche wurde eine auf dem gewachsenen Boden errichtete, rundliche Steineinfassung von ca. 0,5 m innerem Durchmesser entdeckt (Abb. 51,2). Die Einfüllung bestand aus humosem Material, stark durchsetzt mit Holzkohlepartikelchen. Nahe dem Südostrand der Einfüllung lagen unverbrannte Scherben einer Schüssel.

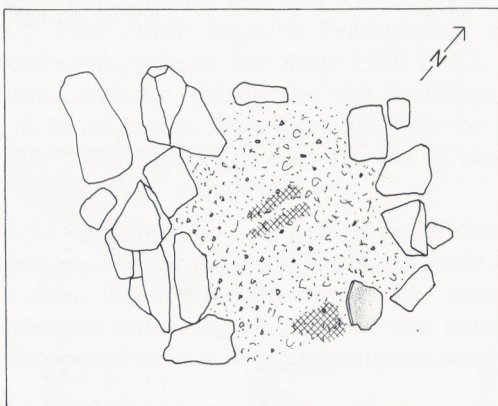
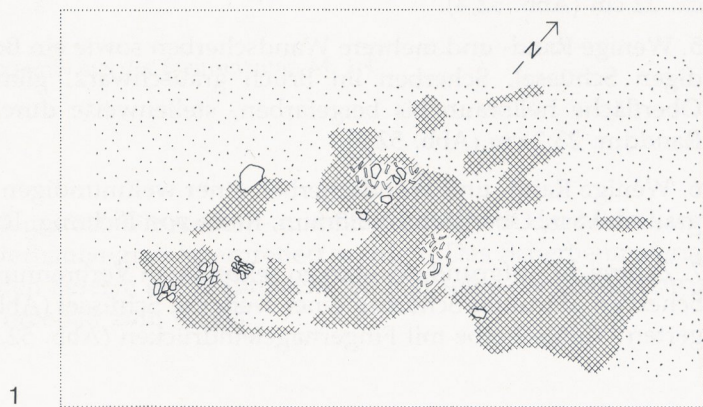


Abb. 51 Hügel 5. 1 Scheiterhaufengrab mit Brandascheresten, Leichenbrand und verstreuten Scherbenkonzentrationen. M. 1:40, 2 Steinsetzung mit Asche-Holzkohlefüllung und vereinzelt Scherben. M. 1:20.

Funde aus der Brandfläche

1. Fragment eines Bronzearmringes?, massiv, an einer Stelle verdickt, dunkelgrüne, stellenweise abgeplatzte Patina, keine sekundären Brandspuren. Erh. L. 4,4 cm (Abb. 52,1).
2. Randscherbe eines flaschenartigen Gefäßes, Scherben im Bruch rotbraun, Oberfläche außen dunkelbraun, innen hellbraun, deutliche Drehrillen innen und außen. Randdm. ca. 10 cm (Abb. 52,2). Zwei kleine Wandscherben möglicherweise dazugehörig.
3. Rand- und Schulterfragment eines kleinen flaschenartigen Gefäßes, Scherben im Bruch rotbraun mit feiner bis grober Quarzmagerung, Oberfläche braun und geglättet, durch sekundären Brand fleckig gelblichbraun bis grau und porös, Randdm. ca. 11 cm (Abb. 52,3).
4. Wenige Rand- und Wandscherben einer weitmündigen Schüssel, Scherben im Bruch rotbraun bis graubraun, Oberfläche hell- bis rotbraun und sorgfältig geglättet, stellenweise durch sekundären Brand fleckig graubraun bis fast schwarz und porös. Randdm. ca. 22 cm (Abb. 52,4).
5. Wenige Rand- und mehrere Wandscherben sowie ein Bodenfragment einer weitmündigen Schüssel, Scherben im Bruch grauschwarz, glimmerhaltige Quarzmagerung, Oberfläche hellbraun bis beige, stellenweise durch sekundären Brand rötlich. Randdm. 23,2 cm (Abb. 52,5).
6. Wenige Rand- und Wandscherben einer weitmündigen Schüssel, im Bruch Scherben grauschwarz, Oberfläche hellbraun, Reste von Pichung. Randdm. ca. 24 cm (Abb. 52,6).
7. Zahlreiche aufgrund der starken sekundären Verbrennung nicht sicher zuzuordnende Scherben, darunter Scherben einer weiteren Schüssel (Abb. 52,7) und einer grob gemagerten Wandscherbe mit Fingernageleindrücken (Abb. 52,8).

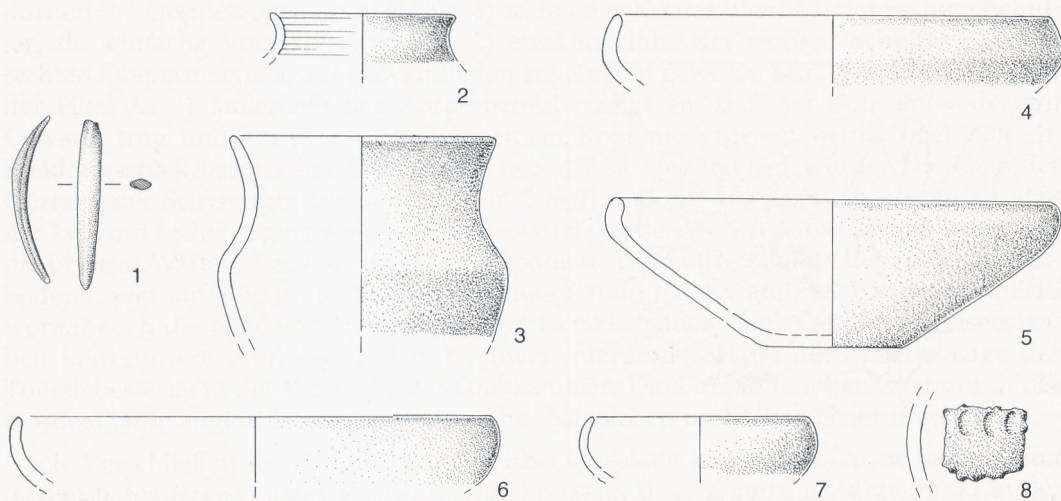


Abb. 52 Hügel 5. Gefäßkeramik aus dem Scheiterhaufengrab. M. 1:4.

Funde aus der Steinsetzung

1. Randscherbe einer weitmündigen Schale oder eines flaschenartigen Gefäßes, Scherben im Bruch graubraun, feine Steingrußmagerung, Oberflächen schwarzbraun und geglättet, wahrscheinlich Drehscheibenware (Abb. 53,1).
2. Randfragmente einer Schüssel, Scherben im Bruch hellbraun, feine Quarzmagerung, Drehscheibenware?, Oberfläche dunkelbraun bis fast schwarz und geglättet (Abb. 53,2).
3. Rand- und Wandscherben einer Schüssel, hellbraun, feine Quarzmagerung (Abb. 53,3).

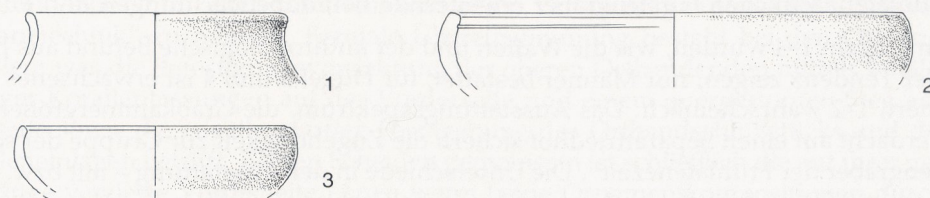


Abb. 53 Hügel 5. Gefäßkeramik aus der Steinsetzung. M. 1:4.

Deutung des Befundes

Der gesamte Befund war stark gestört. Die Aschen- und Brandschicht in der Mitte kann als Brandflächen- oder Scheiterhaufengrab interpretiert werden. Das Scherbenmaterial kann z. T. auch sekundär in den Bereich der Brandfläche gelangt sein. Die Steinsetzung samt Inhalt gehört nur mit Vorbehalt zum Hügel.

Archäologischer Kommentar

Das Fundgut aus den vier Körpergräbern der Hügel 1–4 datiert einheitlich nach Latène A. Eine chronologische Präzisierung ermöglicht die Gefäßkeramik. Sie gehört zum Formenspektrum der Stufe HEK II A2, was einem entwickelten Latène A entspricht¹⁷. Eine zeitliche Abfolge der vier Bestattungen läßt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht erkennen. Dies kann als Hinweis gewertet werden, daß die Belegungszeitspanne nicht allzu groß gewesen ist. Sie ist absolutchronologisch etwa zwischen 450 und 400 v. Chr. Geb. anzusetzen¹⁸.

Die Gefäßformen aus dem Brandflächen- oder Scheiterhaufengrab des Hügels 5 sind hingegen charakteristisch für die Stufe HEK II B, was einem entwickelten bis späteren Latène B entsprechen dürfte. Für eine Präzisierung fehlen Leitformen, so daß auch absolutchronologisch nur auf die zweite Hälfte des 4. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. hingewiesen werden kann¹⁹.

¹⁷ HEK-West = A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen 36 (Berlin 1976) 87 ff. mit Anm. 327.

¹⁸ HEK-West (Anm. 17) 97 ff.

¹⁹ HEK-West (Anm. 17) 97 ff.

Der Bestattungsplatz „Fuckerichsheide“ ist wahrscheinlich nicht vollständig erfaßt. Was die größeren Hügel 1–4 betrifft, so müssen wir von einem weiteren ausgehen. W. Dehn hatte ihn 1938 beobachtet, schon halbiert durch die Straße; er dürfte einer Straßenerweiterung nach dem Kriege zum Opfer gefallen sein. Hügel 5 könnte mit der von Dehn genannten hügelverdächtigen Stelle identisch sein. Da er am weitesten nordöstlich liegt, könnte er zu den nach Dehn „verdächtigen Erhöhungen im Acker östlich der Hügel“ überleiten. Sie lagen wahrscheinlich im Bereich des heutigen Tankstellengeländes (Abb. 3). Möglicherweise lag hier eine HEK II B-zeitliche Hügelgruppe²⁰.

Wie eingangs schon angemerkt, wird auf eine ausführliche Kommentierung der Hochscheider Gräber verzichtet. Hinweisen möchte ich jedoch auf einige, unser Wissen über die frühlatènezeitlichen Fürstengräber erweiternde Befundbeobachtungen und Funde.

In den Hügeln 1–4 wurden, wie die Waffen und der anthropologische Befund aus Hügel 4 in der Tendenz zeigen, nur Männer bestattet; für Hügel 3 und 4 ist erwachsenes Alter gesichert, 1–2 wahrscheinlich. Das Ausstattungsspektrum, die Grabkammergrößen und der Verdacht auf einen Separatfriedhof sichern die Zugehörigkeit zur Gruppe der sogenannten Fürstengräber der Frühlatènezeit²¹. Die Unterschiede in der Ausstattung – mit bzw. ohne Schwert, mit bzw. ohne Bronzekanne – sowie im Grabbau – Größen der Kammern, mit bzw. ohne Kreisgraben – sind von Bedeutung für die Beurteilung der sozialen Differenzierungsmöglichkeiten innerhalb der kleinen Bestattungsgemeinschaft von Hochscheid. Daß hier eher eine Gemeinschaft mit familiärem Hintergrund als etwa eine durchaus erwägenswerte Klientelgemeinschaft bestattet haben dürfte, darauf weisen vergleichbare Ausstattungs- und Grabbauunterschiede der Männergräber in den großen Hügelnekropolen hin, deren familiärer Charakter deutlich nachweisbar ist²².

Das Fehlen von Frauengräbern überrascht nicht, ja ist für die Hunsrück-Eifel-Kultur charakteristisch. Mit Ausnahme von Hoppstädten „Hasselt“, wo eine gemischte Belegung und ein „herausgehobenes“ Frauengrab (Hügel 4) anzutreffen sind, müssen wir die fehlenden Frauengräber der Fürstengräbergruppe in den großen, gemischt belegten Nekropolen suchen²³.

Die Anordnung des Fundguts in den Grabkammern läßt eine Reihe auffälliger Gemeinsamkeiten erkennen. Die Lage der Gürtelteile, des Leichenschattens in Hügel 3 und der Schädelreste aus Hügel 4 zeigt, daß die Toten einheitlich mit dem Kopf im Nordwesten entlang der nordöstlichen Längswand der Grabkammer niedergelegt worden sind. Für die Hügel 1, 3 und 4 zeichnet sich ab, daß ein mit Fibeln und in Hügel 1 zusätzlich mit der Goldscheibe besetztes Kleidungsstück rechts neben dem Oberkörper des Toten gelegen hat. Einheitlich entlang der jeweiligen Südwestwand konnte auch die Lage der Speise- und Trankbeigaben erschlossen werden. Auffällig ist schließlich, daß in den Hügeln 2, 3 und 4 das Toilettebesteck jeweils im Bereich der Westecke angetroffen wurde²⁴. In Hügel 1 war die Westecke gestört. Inwieweit dieses Verteilungsmuster des

²⁰ Vergleichbare Situationen in Bescheid „Bei den Hübeln“ (unpubliziert) und Hoppstädten „Hasselt“ (HEK-West [Anm. 17]) 185 ff. und 256 ff. – A. Haffner, 150 Jahre Eisenzeitforschung im Birkenfelder Land. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein 62, 1988, 62 f. mit Abb. 40.

²¹ Zur Definition: A. Haffner, Les tombes princières de Rhénanie. In: Les Celtes. Kat. Ausstellung Venedig (Milano 1991) 155.

²² HEK-West (Anm. 17) 162 ff. – Haffner (Anm. 20).

²³ Haffner (Anm. 20) 56 f. mit Abb. 27. – Zu Hoppstädten Hügel 4: HEK-West (Anm. 17) 256 mit Abb. 76 und Taf. 42.

²⁴ A. Miron, Toilettenbesteck mit Scharnierkonstruktion. Archaeologia Mosellana 1, 1989, 41–65.

Beigabenguts als Ausdruck eines reglementierten Brauchtums über Hochscheid hinaus Gültigkeit besessen hat, muß beim derzeit noch bestehenden Mangel an gut dokumentierten Grabanlagen der Fürstengräbergruppe offenbleiben.

Das Schwert aus Hügel 2 gehört zur kleinen Gruppe frühlatènezeitlicher Prunkwaffen. Insbesondere der mit Korallen und anderen Schmuckeinlagen besetzte Klingengriff und der reiche Scheidendekor unterstreichen dies. Vergleichbare Schwerter aus der Gruppe der „einfachen“ Gräber sind nicht nachweisbar²⁵. Besonders groß sind die Übereinstimmungen in formalen, ornamentalen und technischen Merkmalen mit dem Kurzschwert aus Weiskirchen I (Abb. 54)²⁶. Aus technologischer Sicht sind über „gemeinkeltische“ Praktiken hinaus bei Herstellung der Scheidenrückseite die Verwendung eines eisernen Ober- und eines bronzenen Unterteils und deren Verbindung mittels einer „Schwalbenschwanztechnik“ zu nennen. Formale Übereinstimmung besteht bei den Ortbändern, vor allem was die Befestigungsvorrichtung der oberen Ortbandenden mittels schälchenförmiger Korallenfassungen auf der Vorderseite und einem quengerippten Steg auf der Rückseite sowie die vogelkopffartige Formgebung des Ortbandschlußstücks und dessen Koralleneinlagen betrifft. Beiden Scheiden gemeinsam ist schließlich die auf ihrer gesamten Länge verzierte Vorderseite. Auch wenn beide Ornamentkompositionen durch die axialsymmetrische Anordnung und durch S-Motiv-Reihungen beherrscht werden, überwiegen in der Motivwahl die Unterschiede. Zudem ist die Ornamentik von Hochscheid linear graviert, die von Weiskirchen in einer äußerst feinen Tremolierstichtechnik gearbeitet. Beurteilt man schließlich die Qualität der Herstellungstechnik und des Dekors, so übertrifft das Weiskirchener Kurzschwert das Langschwert aus Hochscheid beträchtlich²⁷.

Einzigartig als Schwertscheidenzier ist jedoch das Motiv des raubkatzenartigen Tiers unter Lotosblüten. Daß hier das vorderasiatisch-mediterrane Lebensbaummotiv Pate gestanden haben könnte, ist zumindest erwägenswert.

Vergleicht man Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Schwerter von Hochscheid und Weiskirchen I und berücksichtigt dabei, daß das Grab von Weiskirchen das jüngere ist²⁸ und daß der Frühlatène-Kunsthandwerker assoziativ arbeitete und Wiederholungen möglichst zu vermeiden suchte, so sollten die Unterschiede nicht überbewertet, vielmehr als Ausdruck kreativen Schaffens eingeschätzt werden. Die Herstellung beider Schwerter in der gleichen Werkstatt, wenn auch nicht vom gleichen Handwerker, scheint mir somit am wahrscheinlichsten. Daß diese Werkstatt im Umfeld von Weiskirchen aktiv gewesen sein muß, habe ich an anderer Stelle zu beweisen versucht²⁹.

Die größte Überraschung der Ausgrabungen in Hochscheid war die Entdeckung der eisernen Gürtelgarnitur in Hügel 1. Sie übertrifft alle vergleichbaren eisernen Gürtelteile in Größe, Ornamentreichtum und technischer Komplexität³⁰.

²⁵ HEK-West (Anm. 17) 23 ff. – Zu den „Prunkschwertern“: ECA = P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1944) 174 ff., Nr. 88–127.

²⁶ HEK-West (Anm. 17) 218 mit Taf. 14,1 und 161.

²⁷ A. Haffner, *Die keltischen Schnabelkannen von Basse Yutz in Lothringen*. *Archaeologia Mosellana* 2 (im Druck).

²⁸ HEK-West (Anm. 17) 96. – Haffner (Anm. 27).

²⁹ Haffner (Anm. 27).

³⁰ Vgl. hierzu S. 38 mit Anm. 7.

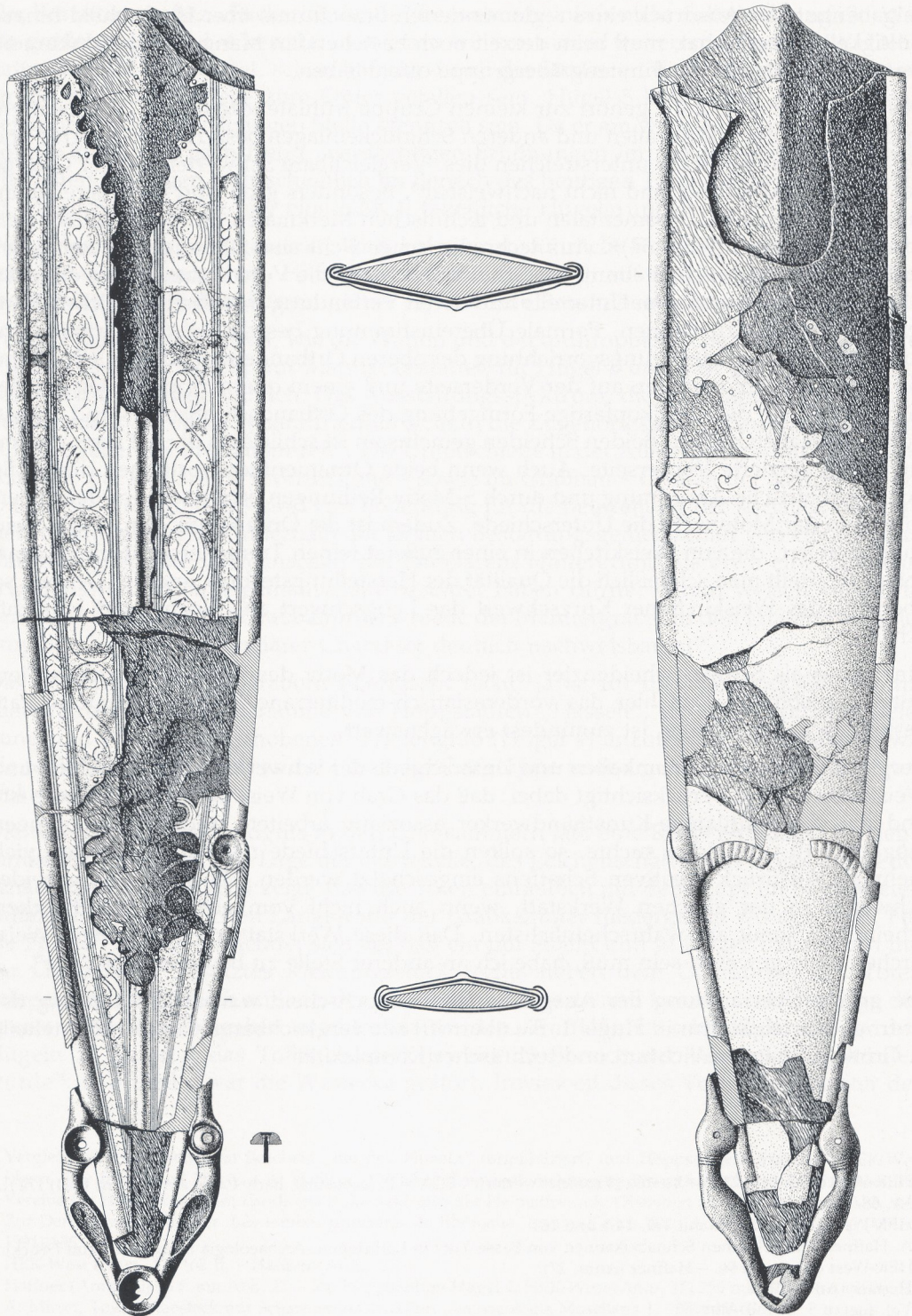


Abb. 54 Weiskirchen, Hugel I. Kurzschwert, Vorderseite Bronze, Rückseite Eisen und Bronze. M. 2:3.

Besonders wichtig ist die Gürtelgarnitur für die Funktionsbestimmung der sogen. Gürtelringe. Die Hochscheider Exemplare sind als am Gürtel befestigte Schmuckscheibe ohne praktische Funktion, etwa der von Koppelringen, zu werten³¹. Über die Schmuckfunktion hinaus verdeutlicht die Ornamentik eine magische Funktion. Während dies für die beiden Ringe mit umlaufendem, spiegelbildlich angeordnetem Flechtbandmuster (Abb. 9,4 b–c) nur vermutet werden kann, spricht das figural-vegetabilische Motiv des dritten Ringes (Abb. 9,4 d; 55,2) eine deutlichere Sprache. Die heraldische Anordnung des Keulenmotivs in Verbindung mit Tierfiguren ist eine Kombination, wie sie auf mehreren Kleinkunstwerken der Frühlatènezeit zu beobachten ist, wenn auch in einer beträchtlichen Variationsbreite. Hochscheid am nächsten steht der Goldhalsring von Besseringen (Abb. 55,1)³²; das Keulenmotiv ist hier mit zwei greifartigen Vögeln kombiniert. Gemeinsames Merkmal der nächstfolgenden Beispiele ist der Bezug von keulenförmigen Zierelementen zu menschlich gestalteten Köpfen. Auf dem Goldarmring von Rodenbach (Abb. 56,3)³³ sitzen die Keulen auf Männerköpfen, kombiniert mit rückwärts blickenden Tierfiguren, deren Köpfe widder- bzw. greifenartig gestaltet sind. In Reinheim (Abb. 55,3–4)³⁴ hingegen beobachten wir auf dem Goldtorques und dem Goldarmring das Keulenmotiv unmittelbar über „Löwenköpfen“, jedoch eine Ornamentkomposition bildend mit Frauenköpfen, deren Kopfaufsatz greifvogelartig gestaltet ist. Sehr komplex sind schließlich auch die Motivkompositionen auf drei Goldhalsringen von Erstfeld in der Schweiz (Abb. 56,1–2)³⁵. Hier finden wir das Keulenmotiv als Kopfbesatz menschenähnlicher Zwillingsfiguren, kombiniert mit greifvogelartigen Tieren und weiteren zoomorph-anthropomorphen Mischwesen. Mit einem gewissen Vorbehalt wegen der kugeligen Gestaltung möchte man auch auf der Bronzefibel von Oberwittighausen (Abb. 55,5)³⁶ das Keulenmotiv erkennen, auch hier über einem Menschenkopf angebracht und mit einem greifvogelartigen Kopf verbunden.

Die Interpretation der figuralen der keltischen Kunst als religiös motiviert ist in der Forschung unbestritten. Auch ihre Herleitung von mediterran-vorderasiatischen, religiösen Motiven – bei unseren Darstellungen etwa vom Motiv Herr bzw. Herrin der Tiere³⁷, von Gorgo- oder Satryrdarstellungen – ist weitgehend geklärt. Daß mit der Rezeption der Bildmotive nicht die der religiösen Inhalte zu verbinden ist, daß sie vielmehr neue, in keltischer, religiöser Vorstellungswelt wurzelnde Inhalte erhielten, auch dies ist kaum anzuzweifeln. Kaum Anerkennung gefunden haben jedoch Versuche, die figuralen Darstellungen der Frühlatènezeit mit ganz bestimmten Gottheiten der literarisch überlieferten keltischen Religion und Mythologie zu identifizieren³⁸.

³¹ A. Haffner, Der Grabhügel D1 von Rascheid „Königsfeld“, Krs. Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschrift* 40/41, 1977/78, 51 f. mit Abb. 8. – Raftery (Anm. 13).

³² HEK-West (Anm. 17) 173 mit Taf. 130, 1.

³³ ECA (Anm. 25) 171 Nr. 59 mit Taf. 47. – C. Eluère, *Das Gold der Kelten* (München 1987) 135 f. mit Abb. 94 und 115.

³⁴ J. Keller, *Das keltische Fürstengrab von Reinheim* (Mainz 1965) 31–34 mit Taf. 12 und 13.

³⁵ R. Wyss, *Der Schatzfund von Erstfeld* (Zürich 1975) 10 ff. mit Abb. 4 und 10. – Zur magisch-religiösen Interpretation: A. Furger in: *Gold der Helvetier* (Zürich 1991) 17 ff. mit Abb. 4.

³⁶ ECA (Anm. 25) 193, Nr. 303 mit Taf. 156.

³⁷ M. Lenerz-de Wilde, *Die frühlatènezeitlichen Gürtelhaken mit figuraler Verzierung*. *Germania* 58, 1980, 61–103.

³⁸ Z. B. H.-J. Hatt, *Die keltische Götterwelt und ihre bildliche Darstellung in vorrömischer Zeit*. In: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Kat. Ausstellung Hallein 1980 (Salzburg 1980) 52–67. – Hierzu kritisch: O.-H. Frey, *La formation de la culture de La Tène*. In: *Celtes*. Kat. Ausstellung Venedig 1991 (Milano 1991) 133. – Zur gleichen Problematik: V. Kruta, *La religion*. In: *Les Celtes*. Kat. Ausstellung Venedig 1991 (Milano 1991) 499–507.

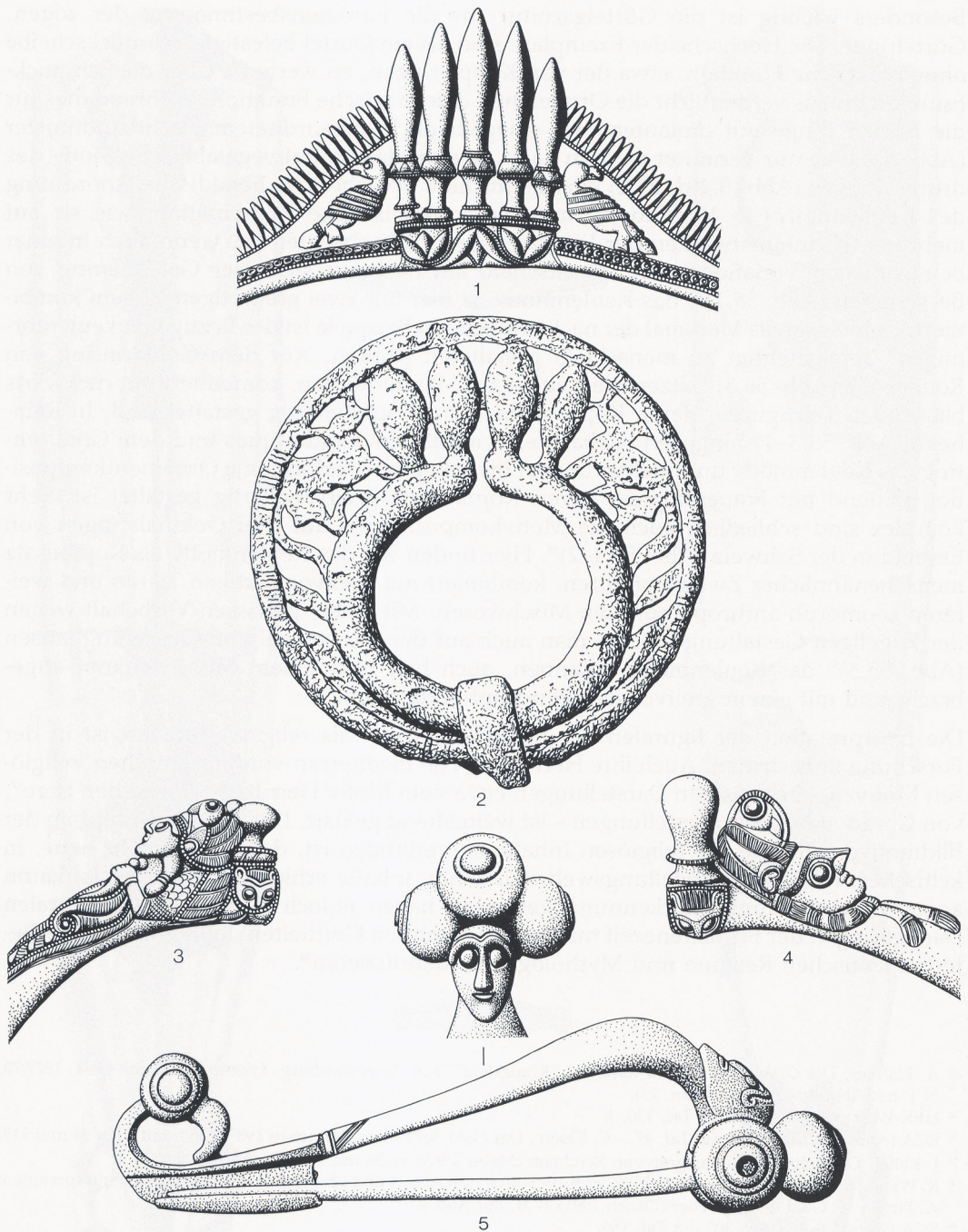


Abb. 55 Erzeugnisse frühkeltischen Kunsthandwerks mit Keulenmotiv. 1 Goldhalsring von Besseringen, 2 eiserner Gürtelring von Hochscheid Hügel 1, 3 Goldarmring von Reinheim, 4 Goldhalsring von Reinheim, 5 Fibel von Oberwittighausen. M. 1:1.

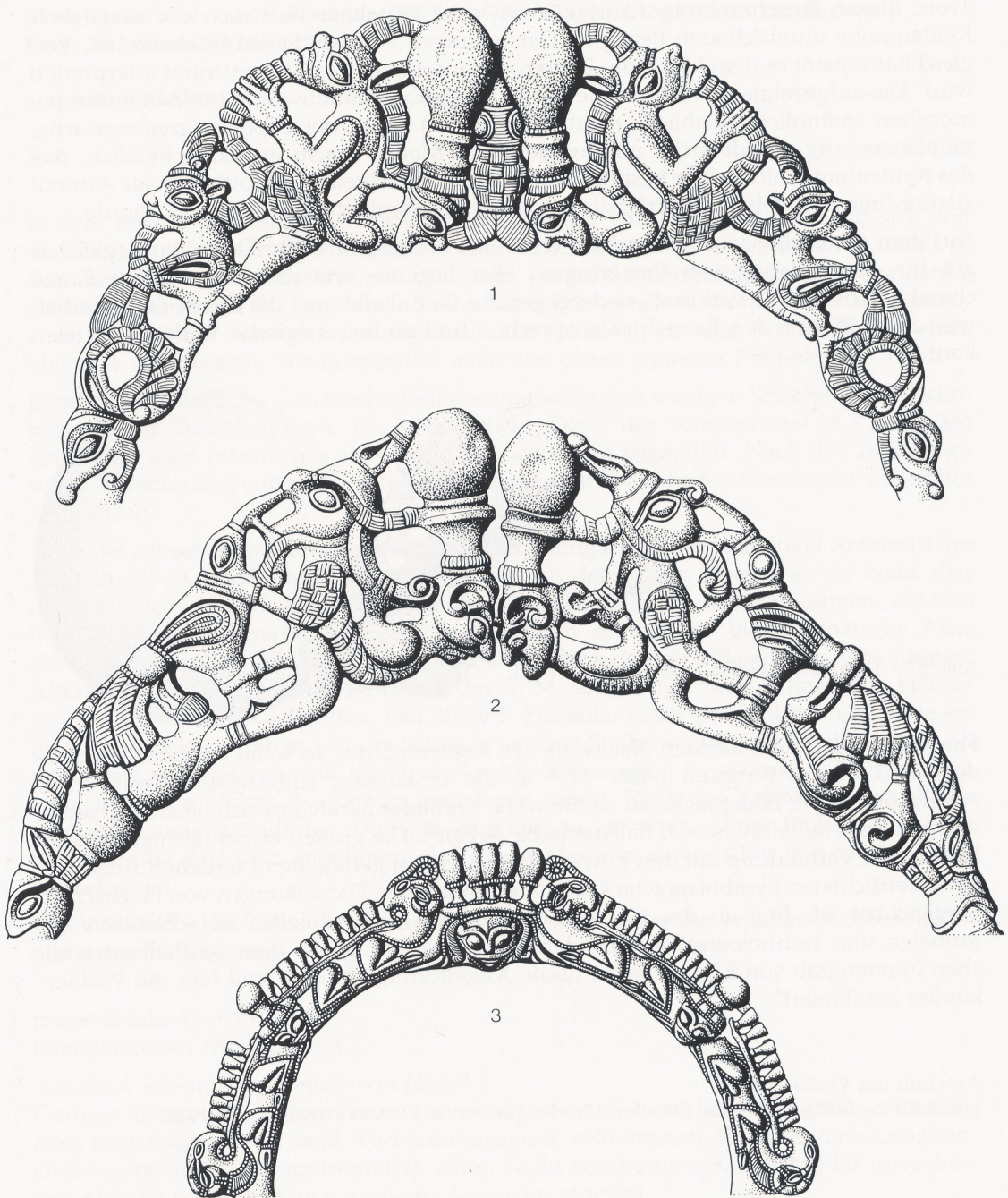


Abb. 56 Erzeugnisse frühkeltischen Kunsthandwerks mit Keulenmotiv. 1 Goldhalsring 1 von Erstfeld, 2 Goldhalsring 3 von Erstfeld, 3 Goldarmring von Rodenbach. M. 1:1.

Trotz dieser Einschränkung kann kein Zweifel bestehen, daß das hier diskutierte Keulenmotiv unmittelbaren Bezug zu Darstellungen von Gottheiten besessen hat. Vergleichbar scheint es dem Motiv der Blattkrone zu sein, das als Götterattribut interpretiert wird. Die aufgezeigten Unterschiede der mit dem Keulenmotiv dargestellten anthropomorphen (männlich, weiblich, nicht bestimmbar) und zoomorphen (greifvogelartig, raubkatzenartig, widderartig, mischwesenartig) Motive macht es wahrscheinlich, daß das Keulenmotiv nicht einer bestimmten, sondern verschiedenen Gottheiten als Attribut zuzuordnen ist, wobei eine Präzisierung durch die Begleittiere erfolgt sein könnte.

Auf dem Gürtelring von Hochscheid fehlt eine anthropomorphe Darstellung; gleiches gilt für den Halsring von Besseringen. Hier liegen – wie dies für religiöse Kunst charakteristisch ist – verkürzt wiedergegebene Bildinhalte vor, die durch den Symbolwert ihrer Motive den Betrachter ansprechen und zudem magische Wirkung erzielen konnten.

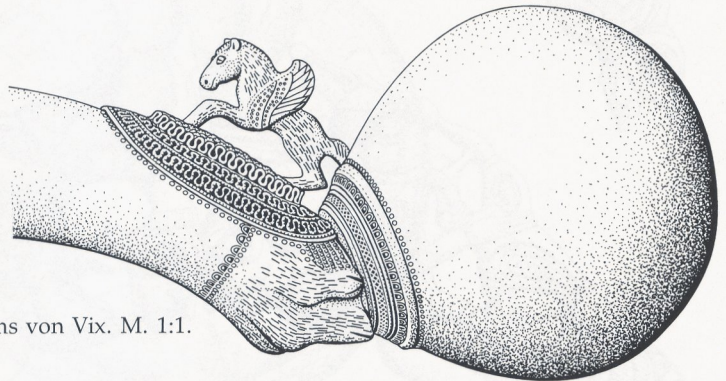


Abb. 57 Detail des Golddiadems von Vix. M. 1:1.

Fragt man nach dem ältesten Nachweis des Keulenmotivs, so sollte man das Golddiadem von Vix in Burgund (Abb. 57)³⁹ in die Diskussion einbeziehen. Trotz enger Anlehnung in der Bildsprache an mediterrane Vorbilder handelt es sich bei dem Diadem von Vix um eine einheimisch hallstattische Arbeit⁴⁰. Die großen birnenförmigen Enden könnten in Verbindung mit den Löwentatzen und den geflügelten Pferdchen Ausdruck einer verdichteten Symbolsprache sein, deren Inhalt den Darstellungen von Hochscheid vergleichbar ist. Eng an das Golddiadem von Vix anzuschließen ist schließlich aus formalen und technologischen Gründen der Goldarmring aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Ensisheim im Elsaß. Kugelförmige Motive sind hier mit Widderköpfen kombiniert⁴¹.

Anschrift des Verfassers:

Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität, Olshausenstraße 40, 2300 Kiel

³⁹ R. Joffroy, *Le trésor de Vix* (Paris 1954) 46 ff. mit Taf. 31 und 32.

⁴⁰ C. Eluère, *L'orfèvrerie dans les centres celtiques au VI^e siècle avant J. C.* In: *Trésor des Celtes*. Kat. Ausst. Paris 1987/88 (Paris 1987) 27–44. – C. Eluère, *Das Gold der Kelten* (München 1987) 114 f. mit Abb. 80 und 81. – C. Eluère, *L'or et l'argent du tombeau de Vix*. *Bulletin de la Société Préhistorique de France* 86, 1989, 10–32.

⁴¹ S. Plouin, *Le tumulus princier d'Ensisheim* (Haut-Rhin). *Revue Arch. Est et Centre-Est* 39, 1988, 96 ff. mit Abb. 7–9.

Skelettreste aus den frühlatènezeitlichen Grabhügeln 4 und 5 von Hochscheid, Kreis Bernkastel-Wittlich

von Manfred Kunter

In dem reich ausgestatteten Männergrab in Hügel 4 von Hochscheid fanden sich von dem bestatteten Toten noch einige Knochen- und Zahnreste. Im einzelnen handelt es sich um: einige Schädel splitter, ein ca. 10 cm² großes Scheitelbeinfragment mit einem 3 cm langen Abschnitt der Sagittalnaht, eine Schmelzkrone eines oberen, wohl 3. Molaren, eine zerbrochene Schmelzkrone eines 1. oder 2. Molaren, eine Schmelzkrone eines oberen 1. Prämolaren, Schmelzsplitter wohl von einem weiteren Prämolaren.

Eine anthropologische Geschlechtsbestimmung ist an den wenigen Knochen- und Zahnresten nicht durchzuführen. Die beträchtliche Dicke des Scheitelbeins (8,3 mm) läßt zumindest eher männliches als weibliches Geschlecht vermuten. Nach der archäologischen Bestimmung aufgrund der Grabbeigaben ist männliches Geschlecht als sicher anzusetzen.

Auch die Altersbestimmung bereitet einige Schwierigkeiten. Der erhaltene Abschnitt der Sagittalnaht ist intrakraniell völlig obliteriert. An der Tabula externa ist die Naht aber noch deutlich sichtbar. Unter Einbeziehung der Manifestationsschwankungen, die sich beim Schädelnahtverschluß zeigen, möchte man spätadultes bis frühmatures Alter (30–50 Jahre) annehmen. Die erhaltenen Zahnkronen deuten indessen auf eine jüngere Altersspanne. Die dreihöckrige Krone des 3. Molaren zeigt nur am lingualen Höcker zwei leichte Abkauungsfacetten. Der obere 1. Prämolare weist eine Abkauungsfacetten am bukkalen Höcker auf; hier war der Schmelz an einer Stelle bis zum Dentin abgenutzt. An der Krone des Molaren sind mäßig starke Attritionsspuren zu erkennen. Hier muß an einigen kleinen Stellen das Dentin freigelegt haben. Nach den Zahnbefunden alleine wäre höchstens spätadultes Alter (30–40 Jahre) zu erwarten. Unter Einbeziehung der Nahtbefunde darf man annehmen, daß dieser Mann in einem Alter von ca. 40 Jahren gestorben ist.

Der Vollständigkeit halber seien hier auch die Durchmesser der erhaltenen Schmelzkronen mitgeteilt (in mm):

	P ₁	M ₃
mesiodistaler Durchmesser	6,7	8,9
bukkolingualer Durchmesser	9,2	10,5

Aus dem Scheiterhaufengrab von Hügel 5:

Geringe Menge (14 g) eines feinen bis mittelgroben (0–2 cm) Leichenbrandes menschlichen Ursprungs. Farbe: weiß. Verbrennungsgrad: vollkommen. Repräsentanz: Langknochenfragmente (nicht repräsentativ). Alter: Nicht bestimmbar. Kindliches bis erwachsenes Alter ist möglich. Keine weiteren Aussagen möglich.